Polem. 2627 l

Fiche

Polem. 2627

Die

Spukgeister

in der

Kirche und im Staate,

nach ihrem gegenwärtigen Wesen und Treiben beleuchtet

von

Theophilus Phosphorus.

Ilmenau, 1823.

Gedruckt und verlegt bei Bernh. Friedr. Voigt.

Fiche

Die

Spukgeister

in der

Kirche und im Staate,

nach ihrem gegenwärtigen Wesen und Treiben

beleuchtet

von

Theophilus Phosphorus.

Ilmenau, 1823.

Gedruckt und verlegt bei Bernh. Friedr. Voigt.

Polem. 2627 l

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dedication

an

Sr. Excellenz, den hochseligen Herrn Procurator oder Landpfleger von Palästina, Pontius Pilatus, ominösen Andenkens.

Ew. Excellenz werden sich freilich, wie mancher große Herr, dem eine zu starke Portion gedruckter Wahrheiten dedicirt wird, etwas ungnädig und unwirrsch geberden, daß ich mich unterfange, ohne vorher geschickte submisse Sollicitation um Ihre gnädige Erlaubniß Ihnen so geradezu mit der Zueignung dieser Blätter auf den Leib zu rücken und — wer steht mir dafür? — anstatt mich mit einer goldenen Tabaksdose oder einem diamantenen Kreuzchen zu belohnen, könnten Sie nach Lesung meines Buches vielleicht gar gesonnen seyn, mich zu Schnupftabak reiben oder doch wenigstens ans Kreuz schlagen zu lassen, mit welcher Strafe Sie bekanntlich sonst gleich bei der Hand waren. Zum Glück für mich würde indeß eine solche Execution mit einigen Schwierigkeiten verbunden seyn, da Sie schon vor 1800 Jahren verstorben sind und ob Sie gleich, wie ich aus sichern Quellen weis, jetzt als Oberhaupt und Großmajor einer höllischen Spukbande herumziehen, so fürchte ich mich doch nicht, indem ich mich durch gewisse geheimnißvolle Mittel gegen Ihren Spuk gesichert habe. Bei allem Aerger, den Sie darob empfinden müssen, werden Sie doch nicht umhin können, meine feine Nase zu bewundern, die

es gerochen hat, daß sie gerade jetzt als Revenant und spukender Kobold mit der langen Gefolgsschleppe von ehemaligen Zionswächtern und eifrigen Aristokraten aus der heiligen Pairkammer Ihres Reiches, Ihren unheimlichen Umzug halten, ohne welchen Umstand ich nicht auf den Gedanken gekommen wäre, Sie durch die Dedication dieses Buches in Verlegenheit zu setzen. Unser einer hat auch seine Gedanken und schließt, obgleich kein so vollendeter Diplomatiker und Politiker als Sie zu ihrer Zeit waren, von den zu Tage liegenden Erscheinungen auf die verborgenen Ursachen derselben.

Nun ist es in diesen Tagen gerade wie zu Ihrer Zeit, Hochseliger! — (Sie werden es huldreichst bemerken, daß ich zu leben weis und Ihnen keinen, auch noch so lügenhaften Titel, der Ihnen als ehemaliger Regent selbst nach dem Tode noch zukommt, versage.) Die Wahrheit wird verfolgt und unterdrückt, die freie Rede und Lehre mit dem Banne belegt, das alte, schon halb zerbrochene scholastische und feudalistische Formenwesen zusammen geflickt, um Schnürbrüste für die gesunde Vernunft und für die bürgerliche Freiheit daraus zu machen; ja manche behaupten sogar, daß die ganze Civilisation, die ganze von jener himmlischen Sonne stammende Aufklärung, die der von Ihnen gekreuzigte göttliche Lehrer hat aufgehen lassen, durchaus vertilgt und ausgerottet werden müsse, weil dadurch eine Art von geistigem Fett abgesetzt würde, in welchem die Staaten, wie gefrexte Gänse, endlich ersticken müßten.

Bei Beobachtung dieser Erscheinung war nun folgender combinirender Ideengang sehr natürlich, wie Sie selbst finden werden, hochselige Excellenz. Die seltsame Reaction, dachte ich, mit hoher Permission, welche in diesen Tagen der ganzen Masse europäischer Bildung, der eigentlichen Seele des

Volkslebens, mit einem Worte, dem herrschend gewordenen Zeitgeiste — sit venia verbo — schroff entgegen tritt, läßt sich nicht unschicklich vergleichend zusammenstellen mit jener famösen Gewaltanstrengung der herodianischen Ultra's und pharisäischen Hyperorthodoxen, welche unter dem römischen Landpfleger, Pontius Pilatus, den göttlichen Stifter unserer Religion ans Kreuz brachte. Es mußte in den Augen dieser frommen Herrn, welche Gott täglich dankten, daß sie nicht wären wie andere plebeje Sünder, freilich als unerhörter Frevel erscheinen, wenn sie sahen, daß Jesus die schweren geisterdrückenden Formen, ihre Satzungen und Taditionen, zu zerbrechen suchte, um auf eine Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit zu dringen; denn zu allen Zeiten ist dem Priestervolke nicht sowohl an einer solchen Verehrung gelegen gewesen, als vielmehr an ihrer, auf Geistesunmündigkeit zu gründenden Herrschaft. Nicht auf den Glauben an Gott und das mit demselben in ewiger Verbindung stehende rein-sittliche Leben wird gedrungen, sondern auf den Glauben an die dogmatische Deutung der alten Religionsurkunden und der damit in Verbindung gebrachten Kirchensatzungen, mit der Androhung ewiger Verdammniß für jeden, der diese Dogmen nicht annehmen will. Daher mußten die Reformationsversuche des Heilandes nothwendig sehr strafbar in den Augen seiner, im starren Positiven befangenen Feinde erscheinen und die höchste Erbitterung in ihnen verursachen. Mann kann sich von dieser erbitterten Wuth eine Vorstellung machen, wenn man den Pabst und seine Cardinäle, oder auch unsere intoleranten Kirchenlichter ins Hebräische übersetzt. — Dazu kamen nun noch die herodianischen Aristokraten, welche, für ihre wohlerworbenen Vorrechte und Privilegien besorgt, in der freimüthigen neuen Lehre

böse demagogische Umtriebe witterten und die monarchische Verfassung in dem zu gründenden Reiche Gottes, wo Wahrheit und Gerechtigkeit herrschen sollte, bedroht sahen. Was Wunder, wenn alle diese frommen und patriotischen Herren sich zusammen thaten und es endlich dahin brachten, den göttlichen Lehrer als einen neologischen Ketzer und revolutionären Jacobiner oder Carbonaro vor Ew. Excellenz Tribunal zu ziehen. Zu Ihrem Lobe muß man sagen, daß sie anfangs nichts Verdammliches an dem hart verklagten Religionslehrer fanden, welches ihrem Verstande, obgleich es nur ein Heidenverstand war, Ehre macht; aber nehmen Sie mir es nicht übel, hochseliger Herr Procurator, Ihrem Herzen und männlichen Character gereicht es eben nicht zum Ruhm, daß Sie sich so bald durch Drohungen einschüchtern und von der Furcht ins Bockshorn jagen ließen. Denn als die listigen Ankläger Ihnen einen blauen Dunst vormachten und die neuen Lehren als demagogische Umtriebe, die auf nichts Geringeres, als auf den Umsturz der bestehenden politischen Verfassung abzielten, vorzuspiegeln wußten; als man Ihnen unter die Nase rieb, daß wenn Sie solches duldeten, Sie durchaus nicht der Freund des Kaisers *) und der Vertheidiger des monarchischen Prin-

---

*) Ohne Zweifel glaubte Pilatus (denn eine Sophistin ist die Sünde immer) noch recht viel Römertugend und Rechtschaffenheit in dieser Sache bewiesen zu haben. Jetzt bleibt er freilich sich selbst der nächste. Sich selbst Verdruß oder gar „allerhöchste Ungnade" zuzuziehen, um der Gerechtigkeit zu lieb eines Juden Leben zu erhalten; wer, sagt der bloße Politiker, könnte einem ehrlichen Manne eine solche Sottise zumuthen. (Paulus Commentar über d. n. T. 3 Thl. p. 696.) So sollen noch heut zu Tage viele denken, auch wenn von der Existenz ganzer Völker die Rede ist.

cips seyn könnten, da geruhte Ew. hochselige Excellenz etwas aus der Fassung zu kommen und ein gewaltiger Schreck, wovon man auch in neuerer Zeit namhafte Beispiele hat, fuhr Ihnen durch alle Glieder. Ohne sich in eine mühsame Untersuchung über die Wahrheit der angebrachten Beschuldigung einzulassen, war ihnen schon die Möglichkeit einer Volksempörung genug. Das einzige, was Sie thaten, um den Schein zu retten, bestand darin, mit vornehmer Miene, eben so cavalierement als mancher moderne Landpfleger, zu fragen: „Was ist Wahrheit?" ohne jedoch die Antwort abzuwarten, denn Sie waren überzeugt, daß es keine andere Wahrheit giebt, oder doch geben soll, als die der eben herrschenden Politik angemessen ist. Die Unschuld wurde verdammt, ob Sie gleich ihre Hände mit wohl ausstudirter Scheinheiligkeit wuschen, so steht zu vermuthen, daß Ihr Gewissen doch bis zu dieser Stunde noch nicht rein von dem unschuldig vergossenen Blute sind.

Die Nachwelt hat ein hartes Urtheil über Sie ausgesprochen und da kann man es Ihnen freilich nicht verdenken, daß Sie sich an dieser sich klüger und besser dünkenden Nachwelt zu rächen suchen und mit ansehnlichem Gefolge zuweilen als Spukgeist herumziehen, um Ihren Nachkommen zu zeigen, daß sie es in vorkommenden Fällen eben nicht besser machen. Wodurch ich zuerst auf die Vermuthung gekommen bin, daß Sie auch in diesen Tagen Ihren Spuk treiben, war, wie gesagt, die Bemerkung, daß jetzt ähnliche politische Grundsätze herrschen, wie die so eben an Ihrem Betragen entwickelten. Die zu allen Zeiten gültige politische Klugheitslehre, nach welcher man bei guten Zwecken, besonders wenn das Heil des Staats dabei ins Spiel kommt, in der Wahl der Mittel nicht sehr bedenklich seyn soll,

tritt jetzt besonders stark auf und man trägt kein Bedenken, einer unumgänglichen Staatsmaxime zuweilen die Unschuld, z. B. die Denkfreiheit zu opfern. — Meine Vermuthung Ihres Spukes wurde aber bald durch den Augenschein zur Gewißheit erhoben.

Nachdem ich nämlich diese Reflexionen gemacht hatte, fühlte ich eine angenehme Schläfrigkeit und zu meinem Erstaunen gewahrte ich eine magnetische Fliege — ob eine gewöhnliche, oder dämonische aus dem Reiche des bekannten Fliegenkönigs Beelzebub, will ich nicht entscheiden, — welche mich aus allen Kräften manipulirte. Meine Hände waren schon so erschlafft, daß ich sie nicht wegjagen konnte und bald darauf fiel ich in einen magnetischen Schlaf oder somnambülen Zustand. Da war mir, als stände ich vor dem Strudel zu Karlsbad, der aber in diesem Momente aufhörte zu springen und nur eine dichte Dampfwolke auswarf. Da ich gehört hatte, daß zur Zeit des Erdbebens zu Lissabon eine ähnliche Erscheinung Statt gefunden, so war mein nächster Gedanke, daß eine solche unterirdische Revolution im Anzuge sey. Aber bald ergab sich, daß ich mich geirrt hatte und daß hier von Erschütterungen in der Geisterwelt die Rede wäre. Unter Ihrer Anführung, hochseliger Herr Landpfleger, stieg nämlich ein ganzer Schwarm von Spukgeistern hervor, welche sich nach und nach zu erkennbaren Charaktermasken gestalteten und einen großen Kreis um Sie, ihren Herrn und Meister, schlossen. Aus einer Rede, die Sie hielten, erfuhr ich unter andern, daß Sie und Ihr Gefolge, die jüdischen Dogmatiker und herodianischen Ultra's, verdammt wären, von Zeit zu Zeit ihren Umzug zu halten auf der Oberwelt, um sich, durch Verbreitung Ihrer Grundsätze, der Herrschaft der Wahrheit und des Rechts nach Kräften

zu widersetzen, nicht um diesen Zweck wirklich zu erreichen, sondern weil die Vorsehung gerade in dieser Opposition das kräftigste Mittel sieht, jene kostbaren Kleinodien dem Menschen recht theuer und die Saat des Guten recht wurzelfest zu machen.

Hierauf wurden die Rollen vertheilt, die geistlichen und gelehrten Herren bekamen das geistliche Departement oder die Kirche, während Sie sich selbst das eigentliche Staatsministerium vorbehielten und Ihren übrigen Begleitern die untergeordneten Zweige der Staatsverwaltung überließen. Kleine fratzenhafte Kobolde, Kinder der Nacht, der Dummheit und Bosheit, von welchen jeder einen großen wasserdichten, oder vielmehr ideendichten Windsack voll der abentheuerlichsten und tollsten Vorstellungen, Phantasien und Schwärmereien trug, vertheilten sich gefügig auf beide Seiten zum Dienst der geistlichen und weltlichen Macht und nach allen diesen Vorbereitungen trennte sich die Versammlung nach allen 32 Winden, um die aufgestellten Zwecke zu verfolgen, worauf ich, wahrscheinlich durch Gegenstriche meiner magnetischen Fliege, erwachte.

Sehen Sie, Hochseliger, auf diese Art bin ich hinter Ihren bösen Spuk gekommen und Sie werden es mir nicht verdenken, wenn ich in unsern schreibseligen Zeiten sogleich die Feder ergreife, um meinen für Mysticismus so empfänglichen Zeitgenossen das mystische Factum zu erzählen und ihnen über den wahren Grund der sonderbaren Erscheinungen auf dem jetzigen Welttheater die Augen zu öffnen. Hoffentlich werden Sie es mir als einen Beweis guter Lebensart anrechnen, daß ich mir in dieser höflichen Dedicationsschrift wenigstens pro forma Ihre Erlaubniß zu dieser Mittheilung erbitte. Denn ob Sie gleich, wie so viele moderne Landpfleger freie Gedankenmittheilung nicht recht leiden

können, so sind Sie doch, ich muß es zu Ihrem Lobe sagen, nicht ohne alle Liberalität und suchen wenigstens gern den Schein zu retten. Sie werden mir daher die erbetene Erlaubniß um so weniger versagen, wenn ich Ihnen zu bedenken gebe, daß man sonst mit Spukgeistern nicht so viele Umstände macht, als ich hier, aus besonderer Rücksicht auf Ihre fürstliche Person, thue. Zudem, will mich fast bedünken, als wüßten Sie sich etwas auf Ihr heilloses Treiben und so sehen Sie es vielleicht selbst gern, wenn Ihre Thaten ins Publicum kommen. In diesem Falle muß ich Ihnen aber gerade heraus sagen, daß Sie es in dieser aufgeklärten Zeit nun und nimmermehr durch Ihren Einfluß so weit bringen werden, daß man die Lehrer der Wahrheit kreuzige, wie Sie Hochseliger bei Lebzeiten gethan haben; alles, was sie bewirken können, besteht allenfalls darin, daß man ihnen ein Schloß kreuzweise vor den Mund legt und überhaupt den Leuten allerhand Hauskreuz verursacht. Dafür muß es Ew. spukenden Excellenz ein wahres Gaudium gewähren, wenn Sie bei Ihrem jetzigen Herumwandeln auf der Erde sehen, daß Christen viele tausend ihrer Mitbrüder zwar nicht selbst, aber doch fast unter ihren Augen kreuzigen, spießen und viertheilen lassen, ohne es zu verhindern, oder auch nur darüber zu muckſen, aus demselben Grunde, der auch Sie zu jener grausamen Handlung bewog; weil man nämlich fürchtet, daß durch die Einmischung griechischer Accente in unsere tonlose Politik eine allgemeine Sprachverwirrung und schlimme Volksbewegungen erfolgen könnten, wenn wir den türkischen Henkersknechten hemmend in die Arme fielen. So muß ich denn zu meinen Aerger sehen, wie Ew. Gnaden so recht wohlgefällig schalkhaft in den Bart lachen; ich muß es im Geiste

hören, wie Sie, ein Schnippchen schlagend, uns höhnend zurufen:

„O ihr weisen frommen Neulinge, die ihr mich verdammt, daß meine zu weit getriebene Vorsicht mich zur Grausamkeit verleitete, was habt ihr wohl vor mir voraus, worauf sich euer Tadel gründen könnte? Sind eure politischen Grundsätze richtig, daß man wegen der zu besorgenden Folgen für das Wohl der Staaten nicht immer thun kann, wozu Recht und Gewissen uns treibt, so müssen es auch die meinigen seyn. Der Aufruhr, den ich in meiner Landpflege fürchtete, war freilich blos problematisch, aber ist es der, dessen Furcht auch auf der einen Seite die Hände bindet und auf der andern zu Gewaltthätigkeiten ausstrecken läßt, weniger? und es kommt überhaupt auf die größere oder geringere Wahrscheinlichkeit eines Erfolgs gar nicht an, wenn einmal die Maxime aufgestellt ist, daß der beabsichtigte Zweck allein die Rechtlichkeit einer Handlung bestimme. Da also mein Zweck gut und vielleicht noch näher liegend als der eurige war, so muß ich bitten, mich mit euern Kritiken zu verschonen."

Gegen diese Argumentation darf ich Ihnen, Hochseliger, freilich nichts einwenden, denn über politische Zwecke zu sprechen, ist gegenwärtig scharf verpönt. Als Spukgeist aber, der schon einige derbe Wahrheiten und selbst verwünschende Verschwörungen vertragen lernen muß, werden Sie mir erlauben, daß ich meinen Aerger durch die freimüthige Aeußerung auslasse, nach welcher ich die jetzige Welt in ihren fehlerhaften Streben ganz für unschuldig halte und alle Mißgriffe, die wir an den Repräsentanten derselben tadeln, allein auf Ihre Rechnung schreibe. Denn was kann alle unsere Philosophie und Moral helfen, wenn Sie mit Ihrem unheimlichen Gefolge bei nächtlicher Weile als Alp herumschleichen und

den klügsten Leuten, die in Kirche und Staat etwas zu sagen haben, einen Floh ins Ohr setzen? — Hoffentlich haben Sie jedoch Ihre Lust nun bald gebüßt und gehen dann wieder hin, woher Sie gekommen sind, besonders wenn Sie merken — wie Sie es denn aus dieser Schrift ganz deutlich ersehen können — daß man hinter Ihre Schliche gekommen ist. In dieser Voraussetzung, verbunden mit der Hoffnung, daß Sie dann sobald nicht wieder kommen werden, wünsche ich Ihnen wohl zu leben, indem ich mit Devotion verharre ꝛc.

† † †

Einleitung,

welche einen allgemeinen Ueberblick des in Rede stehenden Spukes zu geben und die Ursachen desselben zu entwickeln sucht.

Seit undenklichen Zeiten haben eine beträchtliche Menge von Spukgeistern ihr unheimliches Wesen unter der Menschheit getrieben und viel Unheil und Jammer angerichtet. Eine erfreuliche Erscheinung war es indeß, daß mit dem Fortgange der Civilisation und Aufklärung die Erscheinung dieser Unholde nach und nach seltener wurde, so daß man Hoffnung schöpfen konnte, sie endlich ganz verbannt zu sehen. Wirklich schien auch in der neuern Zeit ihre Macht ziemlich gebrochen und wir schmeicheln uns schon, daß die Zeit nicht mehr fern sey, wo wir, ganz von ihnen befreiet, uns des ruhigen Besitzes der theuer errungenen Güter, die uns das fortgesetzte Streben der forschenden Vernunft verschafft hatte, fortwährend erfreuen und den Beginn des lang' erwarteten tausendjährigen Reichs, — des goldenen Zeitalters, wo Recht und Sittlichkeit herrschen sollten, erleben würden. Aber siehe da, ganz unerwartet erscheint ein ganzes Heer alter und neuer Spukgeister, welches, ohne Notiz von den gegen sie ergangenen Bannsprüchen der gesunden Vernunft zu nehmen, lustig sein Wesen treibt, wie in dem Zeitalter der

ärgsten Barbarei. Das schlimmste bei der Sache ist, daß diese Ausgeburten der Finsterniß nicht bei Privatpersonen einkehren, sondern in einem öffentlichen, gleichsam diplomatischen Charakter auftreten und ihre falschen Creditive bei dem Staat und bei der Kirche abgeben, wo sie auch zum Theil anerkannt werden. Ob diese Spukgeister aus der Hölle stammen, oder, nach der neuplatonischen und gnostischen Emanationstheorie, hypostasirte Ideen der Unvernunft, also Emanationen, zwar nicht aus dem höchsten, aber wohl aus dem niedrigsten Pole der Vernunft sind und als substantielle Wesen ihr Verkehr mit den Menschen treiben, will ich hier nicht untersuchen; genug der Spuk ist da; folglich müssen auch die Spukgeister vorhanden seyn und wenigstens in den Köpfen der Menschen ihre Rolle spielen. Eine andere Frage aber ist, warum sie gerade jetzt umher ziehen, da die Mitternacht der Unwissenheit und der Barbarei doch längst vorbei und ein schöner Morgen der Erkenntniß angebrochen ist. — Da gegenwärtig der Mysticismus so sehr beliebt ist, so habe ich in der vorstehenden Zueignungsschrift, die ich hiermit nicht zu überschlagen bitte, einen mystischen, oder wenn man lieber will, transscendentalen Grund dieser auffallenden Erscheinung angegeben, aber dies kann uns, nach Kant, nicht hindern, uns auch nach empirischen Gründen, die in der Natur und den Verhältnissen der uns umgebenden Dinge liegen, gelegentlich umzusehen und diese Untersuchung will ich jetzt kürzlich vornehmen.

Wenn wir nun hier, nach Beseitigung der übernatürlichen und mystischen Abstammung der Spukgeister, nach ihrer natürlichen Entstehungsart fragen, so ergiebt sich, nach den besten genealogischen Documenten der empirischen Psychologie, ihre Abkunft von einem an Ungeheuern mancherlei Art sehr frucht-

baren Elternpaare, genannt Unwissenheit und Aberglaube. Wir hatten uns nun zwar geschmeichelt, daß dieses uralte Ehepaar in neuern Zeiten so hinfällig und kraftlos geworden sey, daß es die reine Bergluft wahrer Aufklärung nicht lange mehr aushalten, sondern allenfalls sein hektisches Schattenleben bloß in den niedrigsten Regionen der Civilisation noch ein Weilchen fortschleppen und endlich ganz hinschwinden und verscheiden würde; am allerwenigsten hätten wir geglaubt, daß dieses so herunter gekommene Paar nach so kräftiger Erzeugungen fähig wäre, wie in den alten Zeiten ihrer allgemeinen Herrschaft. Der Erfolg hat leider gezeigt, daß diese Hoffnungen zu sanguinisch waren. Aber da sie doch so gut begründet schienen, so fragt es sich: durch welche Mittel sind die beiden Alten wieder zu neuen Kräften gekommen? welche Badekur haben sie gebraucht? woher ist die viele Eselsmilch gekommen, die sie zur Vertreibung der tödtlichen Schwindsucht müssen getrunken haben? durch welchen pneumatischen Apparat ist es ihnen gelungen, sich eine Atmosphäre von trüber feuchter Nebelluft zu bereiten, die ihrer Constitution so sehr zusagt? wodurch ist es ihnen gelungen, diesen Nebel, selbst in den höhern Regionen der Civilisation, so weit zu verbreiten und dadurch so betäubend zu wirken, daß eine fast gänzliche Vergessenheit *) dessen, was seit einem halben Jahrhundert an neuen Begriffen und Ideen gewonnen worden, entstanden ist? Künstliche Mittel müssen zur Hervorbringung dieser auffallenden Erscheinungen gebraucht worden seyn, das ist klar; es müssen selbst geschickte Aerzte mitgewirkt und erfahrene Hebammen bei Entbindung der kleinen Ko-

*) Die linke Hand der Politik vergißt selbst oft, was die rechte kurz vorher gethan hat.

bolde, die jetzt so ungescheut ihr Wesen treiben, die Hände mit im Spiele gehabt haben. — Und so ist es wirklich; die großen Herrn Doctoren, welche Beruf zu haben glauben, die Uebel der Menschheit zu heilen, wollen einen bösen Geist durch den andern vertreiben; den Unglauben und seine Kinder durch den Aberglauben und durch die gespenstischen Ausgeburten desselben; das falsche Wissen in der Philosophie, Religion und Politik durch affectirte Unwissenheit und ein gebotenes Ignoriren aller Lehren, die nicht unmittelbar aus der Offenbarung des göttlichen Princips in der Religion und des monarchischen Prinzips in der Politik hervorgehen. Das Positive war zu sehr vernachlässiget worden, oft bloß, um phantastischen Gebilden und leeren Hirngespinsten nachzulaufen; diesen Fehler glaubt man nun auf keine wirksamere Art verbessern zu können, als wenn man das Positive, selbst in der abschreckendsten Form, als das allein gültige und selig machende Grundwesen, sowohl in der Kirche als auch im Staate, aufstellte. Die französische Revolution, die ihren Kreislauf noch nicht geendiget zu haben scheint, hat einen unbeschreiblichen Abscheu gegen alle Revolutionen, auch die geistigen und moralischen, welche in der Philosophie, Religions- und Staatswissenschaft durch die Fort- oder Rückschritte der Forschung sind veranlaßt worden, hervorgebracht, und man glaubt diesen Revolutionsstrom nicht besser eindämmen zu können, als wenn man in der Geschwindigkeit recht viel alten scholastischen Wust, allerhand hierarchischen und machiavellischen Schutt und Unrath zusammen fährt. — Die leidige Aufklärung soll an allem revolutionären Unheile Schuld seyn, und da haben denn die Pharisäer und Schriftgelehrten unserer Zeit, die ihren Ruhm und Vortheil mit dem Wanken alter unhaltbarer Formen zu-

gleich bedroht sehen, es dahin gebracht, den ächt christlichen Geist der Freiheit bei den Landpflegern dieser Tage verdächtig zu machen, die indeß liberal genug dachten, diesen Geist nicht gänzlich zu vernichten, sondern sich begnügten, ihn, um des möglichen Mißbrauchs willen, auf einige Jahre zu verbannen; so wie man in Griechenland die verdientesten Helden und Staatsmänner auf kurze Zeit durch ein Scherbengericht exilirte, damit sie nichts wider die bestehende Staatsverfassung unternehmen möchten. Aber diese gelinde Maßregel befriediget jene Herren noch bei weitem nicht, daher fahren sie fort mit ihren Einflüsterungen über die gefährlichen Tendenzen jeder Regung selbstständiger Vernunft und sind unverschämt genug, von einer Verschwörung aller freisinnigen Köpfe zu sprechen, — die nichts geringeres beabsichtige, als Staat und Kirche über den Haufen zu werfen.

So boshaft sind indeß nicht alle, welche jetzt als Feinde der Aufklärung und der Denkfreiheit auftreten; viele meinen es redlich und ihr Streben gegen die Versuche der Vernunft in göttlichen und weltlichen Rechtslehren geht bloß aus ihrer eignen Characterschwäche und Geistesbeschränktheit hervor; sie verschreien die Vernunft, weil ihre eigne in der Forschung nach Licht nicht glücklich war; sie wollen die Sonne der Wahrheit auslöschen, damit in der Nacht die Sterne des Glaubens desto heller scheinen mögen. Die schwachen unselbstständigen Geister, denen jetzt so viele aus dem physischen und moralischen Luxus und der stagnirenden Weichlichkeit des Zeitalters hervorgehen, haben sich eine beträchtliche Zeit unter den neuen, zum Theil so schlecht begründeten Ideen der sich für Philosophie ausgebenden Dichtungen phantastischer Köpfe herumgetrieben und bald diese bald jene fragmentarische Gedanken-

reihe aufgenommen, wie es die jedesmalige Empfänglichkeit ihres Geistes mit sich brachte, ohne die Grundsätze zu prüfen, worauf die vernommene Weisheit beruhte. Daher stand bei solchen Individuen eine gewisse Ansicht nur so lange fest, als sie von keiner andern in Anspruch genommen wurde. Zum Unglück für diese unbefestigte Gemüther gab es schon lange keine bestimmte und fertige Schulphilosophie mehr, die man nur zu erlernen brauchte, um auf Lebenszeit genug zu haben und gegen jeden Zweifel oder Einwurf sicher zu seyn. Seitdem die kritische Philosophie den Boden der Vernunft von dem alten scholastischen Wuste und den unbegründeten dogmatischen Bauversuchen zu reinigen unternahm, ist ein philosophisches Gebäude nach dem andern aufgeführet worden, ohne daß bis jetzt ein einziges davon zum Bewohnen trüglich erfunden worden wäre. Auf diese Art gebrach es dem philosophischen Schüler an der Bequemlichkeit, ein allgemeingültiges oder wenigstens gangbares System von dem Lehrer hinzunehmen und die Prinzipien aller Wissenschaften daraus abzuleiten. Es ging auf dem philosophischen Markte, wie auf einem Geldmarkte, wo hunderlei Münzen im Umlaufe sind; man wird irre an dem Werth jeder einzelnen und der Curs geräth in ein ewiges Schwanken, so daß sich jeder nach einem positiven Gesetze sehnt, wodurch diesem Schwanken ein Ziel gesetzt werde. Die Wahrheit ist den meisten Menschen eine Münze, die ma nbraucht, um im Leben fortzukommen. Die wenigsten bekümmern sich um ihren innern Werth, sondern bloß darum, was sie im Publicum gilt, und wenn diese Geltung nicht überall gleich ist, so wird das bisher als wahr Anerkannte verdächtig und man sehnt sich nach dem Ausspruche einer höhern Autorität.

Da sich also die Wenigsten auf die innern Kriterien der Wahrheit verstehen und die meisten Gelehrten zwar irgend eine Philosophie, aber nicht philosophiren gelernt haben, so darf man sich bei dem häufigen Wechsel und Widerstreite der philosophischen Systeme nicht wundern, wenn diese von fremden Meinungen abhängige Köpfe in einen Zustand des Schwankens, des geistigen Swindels gerathen, der sie antreibt, den ersten besten scheinbar festen Anhalt zu ergreifen, der sie wieder ins Gleichgewicht zu setzen verspricht; und so ist es gekommen, daß so viele unselbstständige Gemüther zu schwach, sich durch die von allen Seiten eindringenden Widersprüche durchzuarbeiten, lieber dem Lichte der Erkenntniß überhaupt den Rücken kehrten und in der Finsterniß eines blinden Glaubens die philosophirende Vernunft als den Quell des Verderbens verschrien. So gattete sich die Unwissenheit mit dem Aberglauben und eine Menge spukender Fratzen ging daraus hervor.

Auch die Schelling'sche Philosophie hat viel dazu beigetragen, daß viele alte theologische Fratzenbilder wieder von neuem zur Verehrung aufgestellt wurden. Mit seltener Geschicklichkeit stellte der scharfsinnige Urheber dieser neuen Lehre die ganze Philosophie auf den Kopf, indem er damit anfing, womit andere Systeme sonst endigten, nämlich mit dem Absoluten, durch welche Umkehrung natürlich ein kleiner Schwindel in die Gedankenreihe der armen Dame Philosophie, die an solche Balletsprünge und Bürzelbäume nicht gewöhnt war, nothwendig veranlaßt werden mußte. Durch die behauptete Identität des Idealen und Realen brachte er es auch wirklich so weit, daß man gleichsam vom Hause aus aufhörte zu denken. Da er den Knoten, um deren Auflösung es zu thun war, gleich beim ersten Anlauf als auf-

gelöscht dahin gab, indem er bewies, daß gar nichts da wäre, woraus ein solcher Knoten sich schlingen könnte, sondern im Absoluten alle Gegensätze sich ausglichen, so war das freilich sehr bequem; aber die Vernunft verlor auch dadurch den Faden, an welchem sie sich bisher mit mehr oder weniger Glück fortgeholfen hatte. Je mehr der Stoff zum Denken verschwunden war, desto unbegrenzter eröffnete sich die Aussicht in die Unendlichkeit, desto weiter zeigte sich das Flugfeld der Phantasie, die sich nun lustig tummelte, aber, weil sie doch nirgens Schranke und Ziel sah, nicht umhin konnte, die Unendlichkeit zu ersuchen, sich doch gefälligst selbst zu begrenzen und ihr zu erlauben, das lästige Leere mit den Geschöpfen ihrer Einbildungskraft zu bevölkern. Die Religion ließ sich freilich nicht gut aus einer Philosophie ableiten, welche die ganze Natur bloß für die reale Seite des Absoluten, für die Selbstanschauung der Gottheit ausgab; aber man wußte sich zu helfen, indem man zu der Fiction eines durch nichts motivirten, ja sich selbst widersprechenden Abfalls des Endlichen vom Unendlichen seine Zuflucht nahm und der Religion die Function gab, das Abgefallene wieder zurück zu bringen unter die Gewalt des Absoluten und diese böse Revolution zu stillen. Dieses Ergebniß der tiefsten philosophischen Speculation, wodurch alle menschliche Freiheit vernichtet wurde, harmonirte nun vortrefflich mit den schon fast vergessenen Lehren der alten Dogmatik von der Erbsünde, der Versöhnung und Erlösung und so wurde denn dieser dogmatische Wust wieder hervorgesucht, neu aufgestutzt und nicht allein als Gegenstand der Verehrung, sondern auch als Bedingung der Seligkeit aufgestellt.

Die Anhänger der absoluten Regentengewalt wurden zugleich durch diese naturphilosophische An=

sicht der Religion, die sie bisher verachtet hatten, für dieselbe gewonnen; denn, sie schlossen nach der Analogie mit Recht, daß wenn sie im Stande wäre, in der übersinnlichen Welt eine Revolution zu stillen, sie wohl auch in der Sinnenwelt mit gutem Erfolge gegen Revolutionen gebraucht werden könne. Da nun die Furcht vor Revolutionen einer von den Spukgeistern ist, welche jetzt in der Politik ihr Wesen treiben, so wurde das neuerfundene Arcanum begierig ergriffen, und die Religion zu politischen Zwecken gebraucht. Da aber Denkfreiheit diesen Zwecken durchaus nicht zusagt, so mußte erst jeder selbstständige Gebrauch der Vernunft aus der Religion verbannt und sie zu etwas rein Positiven und Historischen gemacht werden; um sie aber zur Stütze der absoluten Gewalt und der unbeschränkten Willkühr brauchen zu können, war es nöthig, ihr die alte jüdische Lehre von einem nach Laune und Belieben handelnden Gott an die Spitze zu stellen, der zwar Gesetze gegeben hat, aber sich nicht daran bindet, sondern sie alle Augenblicke durch Wunder und geheimnißvolle Anordnungen überschreitet. Da man sich erinnerte, daß der französischen Revolution sehr frivole Ansichten der christlichen Religion vorangingen, so ließ sich der Schluß sehr scheinbar machen, daß solche Ansichten diese Staatsumwälzung als Wirkung zur Folge gehabt haben und daß also nicht allein jede frivole, sondern auch jede freimüthige Denkungsart unmittelbar mit einer revolutionären Tendenz verbunden sey. Aus dieser Voraussetzung gab sich dann der Gedanke von selbst, daß die vernachlässigten Dogmen mit allen ihren alterthümlichen Verzierungen am besten zu Stützen und Pilastern am etwas baufällig gewordenen monarchischen Staatsgebäude gebraucht werden könnten. Allen also, welchen daran gelegen ist, die angebliche Re-

volutions- und Neuerungssucht, unter welchen Begriff man jedes Verlangen nach Abstellung irgend eines Mißbrauches, jeden Wunsch nach etwas Besseren, mit begreifet, zu unterdrücken, sind dem alten Glauben hold und entweder aus Ueberzeugung oder aus Klugheit bemühet, denselben zu befördern und wo möglich krasser und unsinniger als je, in seine verjährten Rechte wieder einzusetzen.

Hierzu kommt nun noch eine bei unerleuchteten Gemüthern sehr begreifliche falsche Deutung und Darlegung ungewohnter, durch eine vielbewegte Zeit plötzlich angeregter religiöser Gefühle. Diese Anregung zeigte sich besonders auffallend bei dem unerwarteten jähen Sturze der napoleonischen Zwingherrschaft. Unverkennbar war der Finger der Vorsehung, der dieser Riesenmacht die Grenze vorschrieb, über welche sie nicht kommen sollte; auch dem stumpfesten Gemüthe vernehmbar scholl der höhere, gleichsam vom Himmel herab kommende Aufruf an die unterdrückten Völker mit der Mahnung, sich zu erheben und die lastenden Ketten zu brechen, die sie so lange schmachvoll und fast hoffnungslos getragen hatten; tief fühlbar that sich der mächtige Beistand des Höchsten kund in dem nun folgenden Befreiungskriege, in welchem auch die von den Verbundenen begangenen Fehler zum Verderben des bisherigen Machthabers ausschlugen. Das große Werk wurde vollbracht; Europa, besonders Deutschland fühlte sich wie durch einen Zauberschlag befreiet von den eisernen Fesseln, mit welchen es der übermüthige Dictator bisher an seinen Siegeswagen gebunden und in seinen Triumphzügen nachgeschleppt hatte. Betäubt standen wir da und wußten selbst nicht wie wir dazu gekommen, das große Werk zu vollenden. Mit heiligem Schauder erhob sich der von keinem Joch mehr gedrückte Nacken, und das in Thränen des

Danks schwimmende Auge richtete sich gen Himmel, den verborgenen allmächtigen Wohlthäter suchend; denn in jedem nicht ganz verdorbenen Herzen erscholl die laute Stimme: Das hat der Herr gethan, der Gott der Heerscharen; der Allmächtige hat's begonnen, er hat's vollendet, sein Name werde gelobet! In diesen feierlichen Momenten schien Gott selbst vom Himmel herab zu predigen und in jeder erschütterten Brust tönte wie Posaunenschall der Ruf wieder: Lernet Gerechtigkeit Völker und Herrscher der Völker, es waltet und lohnt der Vergelter! die Könige der Erde beugten ihre Knie und gelobten laut, allein von der Gerechtigkeit und christlichen Tugend die Richtschnur ihrer Handlungen zu nehmen, und Menschenwohl, wie es für freie selbstständige Wesen sich schickt, nach besten Kräften zu befördern.

Auf diese Art wurde gleichsam durch einen Stoß die bisherige herrschende Gleichgültigkeit gegen das Göttliche verdrängt, der flache französische Unglaube und die galante Unsittlichkeit, welche zugleich mit den pariser Moden bei uns so vielen Eingang gefunden hatten, schienen zugleich mit den französischen Heeren auf immer aus Deutschland verjagt zu seyn; ein warmes religiöses Gefühl trat hervor und in demselben schien ein neues Leben in Gott und nach den Geboten Gottes Wurzel schlagen zu wollen; die verödeten Kirchen füllten sich wieder; Hände, die sonst das Heilige angetastet hatten, falteten sich zum Gebete; auf den Bergen wie auf Altären loderten Brandopfer des Dankes empor und selbst die kalte Politik schien sich endlich zu bekehren und fromm zu werden. Es war eine schöne Zeit: Schade nur, daß sie nicht dauernd und bleibend seyn konnte! schnell ist sie vorübergegangen

mit ihren duftenden Hoffnungsblüten, von denen nur wenige in dem unzubereiteten Boden zu Früchten gedeihen konnten. Das Gebot, lernet Gerechtigkeit, fand sich in der Ausübung doch schwerer, als man gedacht hatte, und wurde, da man doch etwas thun wollte, verwandelt in das leichtere: Lernet wieder den alten Glauben, der allein selig macht. Durch diese geschickte Wendung gewann man doch so viel, die Werke der Gerechtigkeit wenigstens zur Zeit von der Hand zu weisen, da sie doch nach der alten Dogmatik zur Rechtfertigung nichts halfen, und dafür recht viel Ostentation der Religiosität, ein gewisses geräuschvolles Sichbreitmachen der Frömmigkeit an den Tag zu legen. Daher die mystische Gaukelei, die pietistische Kopfhängerei und alles, was damit in Verbindung steht, Conventikal- und Tractatenwesen, Proselytenmacherei u. s. w. Um zu beweisen, daß an die Stelle der so oft getadelten Gleichgültigkeit ein warmer Eifer für die Religion gekommen ist, läßt man die Intoleranz wieder hervortreten, welche aus lauter christlicher Liebe alle Andersdenkenden in die Hölle verdammt, und es liegt nicht an dem Mangel des neuerweckten fanatischen Feuereifers, wenn wir keine Inquisitionen und Scheiterhaufen sehen. — Die Liebhaber der unumschränkten Gewalt, durch das in dieser Epoche neu angeregte Freiheits- und Kraftgefühl beängstigt, dringen nur vorzüglich deswegen auf Religiosität, weil das Christenthum Unterthänigkeit gebietet gegen die Obrigkeit, die Gewalt hat, während sie von der andern Seite bemüht sind, recht viel Gewalt zusammen zu bringen, damit, wenn das christliche Gebot etwa unzulänglich befunden werden sollte, die Gewaltmasse gehörig nachhelfen könne. Aber diese Masse, so schließt die schlaue Politik, wird vermehrt in dem Grade, wie die Intelligenz im Volke ab-

nimmt, und diese vermindert sich wiederum in der Masse, wie der blinde Glaube um sich greift, daher denn dieser Glaube durch alle Mittel verbreitet und befördert werden muß.

Eine andere Partei neigt sich endlich aus dem Grunde zu dem alten dogmatischen Systeme, weil sie die Erfahrung gemacht zu haben glaubt, daß es dem Volke mehr zusage und dem äußern Cultus und Kirchendienst besser aufhelfe, als das neuere; und dieser Erfahrung will ich nicht widersprechen. Wenn der Glaube zur Hauptbedingung der Seligkeit gemacht wird, warum sollte der große Haufen anstehen ein so leichtes Mittel zu erfassen? es kostet ihm ja nichts! sein voriger Unglaube war eben so wenig begründet, und die in diesem Glauben gegebene Berufung auf ein fremdes Verdienst, das alle eigene Mängel ersetzt, ist ein sanftes Polsterkissen der Trägheit, das er begierig ergreift, um sein Gewissen einzuschläfern. Wenn man dabei auch von guten Werken spricht, so denkt der gemeine Mann, daß es mit dieser Forderung wohl nicht so ganz streng und ernstlich gemeint seyn könne; denn wenn einmal der Glaube die Hauptsache und alle guten Handlungen ohne denselben nur glänzende Laster wären, so könnten die Werke der Gerechtigkeit höchstens nur Nebensache seyn und bloß zum Beiwerk, zur äußern Verzierung des Glaubens gehören. Die Liebe zu Gott und zum Nächsten wird zwar im Munde geführt, aber den Pflichten derselben kann man sich leicht entziehen, wenn man jeden Andersdenkenden als ein Teufelskind betrachtet, mit welchem jede Berührung zu vermeiden ist. So ist die große Sache der Seligkeit leicht gemacht. Daß aber solche Glaubige religiöse Handlungen und Gebräuche fleißiger verrichten und mitmachen, als andere kommt daher, daß sie den äußern Cultus ganz

vorzüglich zu den guten Werken zählen und Gott damit einen Dienst zu thun vermeinen. Es mag immerhin der alte Glaube die Kirchen wieder füllen, sein Vorzug vor dem neuern wird dadurch nicht bewiesen, denn die wahre Kirche Gottes wird dadurch keinesweges vermehrt.

Was nun die politischen Spukgeister betrifft, welche besonders in unserm lieben Vaterlande gegenwärtig ihr Wesen treiben, so sind sie, wie alle andere Gespenster und Teufelsfratzen, Erzeugnisse der Furcht und die Zeit ihres Entstehens reihet sich ebenfalls unmittelbar an die Epoche des Sturzes der französischen Zwingherrschaft. Seit einer Reihe von Jahren gewohnt, alles Drückende im Staatsleben und jede Beengung deutschen Muthes und deutscher Freiheit nicht den einheimischen Staatsbehörden zur Last, sondern auf Rechnung des aufgedrungenen fremden Protectorats zu schreiben, überließ man sich nach der Auflösung dieser lästigen Schutzherrschaft der zuversichtlichen Hoffnung, daß nun wie durch einen Zauberschlag jeder Druck aus dem bürgerlichen Leben entfernt, jede Fessel, jede beengende Schranke gebrochen und gesprengt sey, und daß folglich sofort eine Art von goldener Zeit, ein paradiesisches Leben unter dem Schutz und Schirm einer liebevollen, patriarchalischen und doch zugleich die Mündigkeit ihrer Kinder anerkennenden Regierung, die wenig oder gar keine beschwerliche Forderung zu machen habe, eintreten werde. Ohne zu untersuchen, ob solche ausschweifende Erwartungen auch nur möglich wären, fand man sie in der neuen Stellung, welche die Fürsten gegen ihre Völker anzunehmen schienen, in dem frommen religiösen Sinne derselben, der sich gegenseitig, gleichsam zur Realisirung des Ideals

einer wahren Kirche und folglich auch eines vollkommenen Staates verbrüderte und endlich in ihren ausdrücklichen feierlichen Versprechungen, die man nicht nach den Grundsätzen der politischen Hermeneutik zu deuten verstand, vollkommen gegründet und die Hoffnung versucht ihre Flügel um so höherstrebend und kräftiger, je länger sie gelähmt gewesen waren. In dem an Napoleon so eben erlebten Beispiele schien die allgemeine Lehre, wohin Herrscherwillkühr in ihrer höchsten Potenz endlich führe, so anschaulich gemacht, die Abgründe einer finstern mißtrauischen, den Geist des Volks vorkommenden Regierung, lagen so schauderhaft aufgedeckt, die Schlingen einer schlauen selbstsüchtigen Politik hatten sich für den eignen Erfinder so unverkennbar gefährlich gezeigt, daß man in allen diesen gemachten Erfahrungen eine sichere Gewährleistung gegen ähnliche politische Verirrungen gefunden zu haben vermeinte. Die Regierungen, so versicherte man allgemein, haben nun Weisheit gelernt; sie werden sich fortan aller Willkühr, aller unbedingten Gewalt freiwillig begeben und zu einer einträchtigen Berathung mit ihren Völkern zur Bezweckung zeitgemäßer Verfassungen gern die Hände bieten, damit die erworbenen Vortheile dem Vaterlande auf einige Zeiten gesichert werden mögen. Die Politik ist nun durch fremden Schaden klug geworden sey, hat eingesehen, daß Gerechtigkeit die einzige sichere Basis ist, auf welche sie ihre Hebel und künstlichen Maschinen mit Erfolg anlegen kann.

Diesen und andern ausschweifenden Erwartungen überließ man sich unbedingt und je größer und lebendiger die neuerwachte Theilnahme an politischen Angelegenheiten war, desto fester und starrer blieb das Auge des Enthusiasmus nach der Seite hingerichtet, wo der Beginn der neuen politischen Schö-

pfungen mit Zuversicht gehofft wurde. In dieser Stimmung vergaß man ganz, daß das Staatsleben mit einem künstlichen Organismus zu vergleichen sey, der langsam in der Zeit sich bilden muß, wenn er von Dauer seyn soll; daß es also mit einem gewaltsam eingreifenden Mechanismus nicht gethan ist, um ein neues Staatsleben zu gestalten; man dachte endlich nicht daran, daß überhaupt unter dem Monde keine Vollkommenheit zu hoffen, sondern nur ein langsames Fortschreiten zu derselben zu suchen ist. Da also das erwartete Utopien sich nicht alsbald gestalten wollte, entstand Unzufriedenheit in demjenigen Theile des Volks, dessen Theilnahme an öffentlichen Angelegenheiten einmal erweckt worden war und eine Handvoll politische Schwärmer, an die sich ein wilder Haufe junger Sprudelköpfe anschloß, glaubte sich berufen, das Organ dieser Unzufriedenheit zu werden und gieng in seinem unbesonnenen Eifer so weit, von allerhand abenteuerlichen Mitteln zu reden, um die heilbringende neue Ordnung der Dinge herbeizuführen. Zufällig geschahen einige, vielleicht mit diesem Unwesen nicht zusammenhängende Gewaltstreiche, wodurch man von Seiten der Regierungen aufmerksam wurde auf das Brausen des politischen Gährungsstoffes in den Köpfen dieser Palidine deutscher Freiheit, deren Schreien dem unleidlichen Quäken und Klagen der Frösche in der Fabel über ihre gute Klotzmajestät verglichen werden konnte. Unglücklicherweise legte man auf diese kindischen Reformationsversuche vielleicht ein größeres Gewicht von Bedenksamkeit, als sie in der That verdienten. Die stolzen Aristokraten, für die Behauptung ihrer alten Vorrechte besorgt und an der Popularität und Liberalität der Regenten schon längst ein verbissenes Aergerniß nehmend, warfen sich in die Brust und zeigten mit bedenklichen wichtigen

Mienen auf diese Folgen zu großer Volksbegünstigung, indem sie sich nicht entblödeten, von einer großen weitverbreiteten Verschwörung gegen das monarchische Princip und von einer allgemeinen Revolutionstendenz auch der deutschen Völker zu sprechen. Diese Einflüsterungen bewirkten was sie sollten; Furcht und Mißtrauen traten nun fast überall an die Stelle des gegenseitigen Vertrauens und des liebevollen Wohlwollens in den Beziehungen der Regierenden zu den Regierten. Diese veränderte Stimmung zeigte sich bald in den Maßregeln der Staatsbehörden, und die zur Beseitigung alter Mißbräuche und zur Verbesserung der Verfassungen schon ausgestreckten Hände der Fürsten zogen sich unwillig zurück. Daher wurden die Arbeiten an den neuen Verfassungen in die Zukunft hinausgeschoben, die leiseste Erinnerung an die gegebenen Verheißungen als unehrerbietig zurückgewiesen und jede Regung einer freisinnigen Denkungsart schien als Symptom der bösen ansteckenden Revolutionsepidemie verdächtig. Das unmäßige Schreien der politischen Schriftsteller und Journalisten, welche sich aufs große Pferd setzten, um die nach ihrer Form zugeschnittene Staatsverbesserung im Galopp zu erjagen, verdarben die Sache vollends und die schönen Entwürfe und gelehrten Theorien dieser Herren, nach welchen alle zum Staatshaushalte erforderliche Intelligenz durch einen Gährungsproceß aus der Hefe der Volksmasse in Zukunft entwickelt werden sollte, schienen drohend anzudeuten, was erfolgen würde, wenn man diesem gefährlichen Spiele mit entzündbaren Ideen — welches unter dem Namen demagogische Umtriebe vielleicht eine größere Celebrität erlangt hat, als es verdient — länger gleichgültig zusehen wollte. Die unberufenen Weltverbesserer, welche Kindern gleichen, die mit Schwärmern spielen, wurden tüchtig auf die

Finger geschlagen, und welcher Vernünftige wird diese Züchtigung nicht billigen, obgleich Mancher vielleicht mit seinem Beifalle ansteht, wenn man ihn zu überreden sucht, es sey von einer allgemeinen Pulververschwörung die Rede und das Verbot, daß Keiner mit seinem Lichte hervortrete, sey daher eine nothwendige Maßregel. Wer wollte denn wegen einiger unheilbringender Irrsterne wünschen, daß alle Sonnen und Sterne ausgelöscht würden? Und doch rathen einige politische Fanatiker von der entgegengesetzten Partei, diese Verfinsterungen am Himmel des geistigen und moralischen Lebens vorzunehmen. — Haben vorhin in den bösen Dünsten der Schwärmerei, in den feuchten Nebeln der Furcht und des Mißtrauens allerlei Spukgeister bösen Unfug getrieben, wie vielmehr werden sie dieses Unwesen fortsetzen in der Nacht, die man durch Bedeckung der Sonne der Wahrheit künstlich hervorzubringen sucht? Wenn sie im Stillen und Verborgenen umher schleichen, sind sie um so gefährlicher, denn der blinde Aberglaube, durch welchen sie ihr Unheil verbreiten, kann nicht gewarnt werden. Dieser Spuk, wenn er wirklich da und ernstlich gemeint ist, wird also so lange dauern, als Furcht und Mißtrauen die Maßregeln der Regierungen dictiren, so lange als die Liebhaber des Verfinsterungssystems Einfluß auf die Staatsangelegenheiten behalten und die Reactionen gegen die Fortschritte der wahren Humanität nicht aufhören. Aber hoffentlich sehen wir bald auf der Höhe der Politik ein neues Licht aufstrahlen, welches die bösen Dünste der Furcht und des Mißtrauens verscheuchen und bis in die niedrigsten Gründe des Volkslebens wohlthätige Wärme und herzerquickende Haltung verbreiten wird. Der gefährliche Pulvertransport der revolutionären Feuerwerker, die Höllenmaschinen der bösen Demagogen werden bald

vorüber gefahren und zerstört seyn und dann wird auch jedem wieder erlaubt werden, sein Licht anzuzünden und Feuer auf seinem Heerde zu halten. Die reine Vestaflamme in der Brust des ächten Patrioten und Menschenfreundes darf dann wieder empor lodern, ohne für eine Fackel der Empörung angesehen zu werden. Die polizeilichen Maßregeln hören dann auf, die wir in dieser Hoffnung jetzt gern ertragen, gesetzt auch, daß sie mit zu großer Aengstlichkeit geltend gemacht würden; die durch den Ostracismus verbannte Denkfreiheit kehrt dann, wie weiland die vertriebenen griechischen Feldherrn und Staatsmänner, im herrlichen Triumphe zurück und alle Spukgeister, die uns bisher geplagt haben, verschwinden. Daß dieses recht bald geschehe und nun zur Vertreibung derselben wo möglich etwas beizutragen, sey es mir erlaubt, durch eine etwas umständlichere Schilderung auf die verschiedenen Arten derselben aufmerksam zu machen. Ohne eine Linnésche Naturgeschichte derselben nach Geschlechtern und Arten liefern zu wollen, werde ich mich begnügen, die vorzüglichsten hervorzuheben und dabei wage ich es zugleich, einige Beschwerungsformeln anzugeben, wodurch vielleicht einer und der andere dieser Kobolde verbannt werden könnte. —

Erste Abtheilung.

Von den Spukgeistern in der Kirche.

Nirgends haben tollere Kobolde und grausenvolle Gespenster freier und ungestörter ihr Wesen getrieben, als in der christlichen Kirche von ihrer ersten Entstehung an bis auf diesen Tag und wenn es möglich ist, wie die Mystiker behaupten, daß der Mensch von Dämonen besessen werden kann, so ist diese Hypothese zur Erklärung vieler Erscheinungen in der Kirchengeschichte, die wegen ihrer Ungereimtheit sonst keine Erklärung finden würden, bequem und mit Vortheil zu gebrauchen. Fast alle mögliche Grillen und abenteuerlichen Vorstellungen, die in Beziehung auf religiöse oder kirchliche Gegenstände nur immer in einem verbrannten Gehirn entstehen können, sind nach und nach zum Vorschein gekommen und haben nicht allein auf Duldung, sondern auf allgemeine Herrschaft Anspruch gemacht. Hat man doch erlebt, wie viele tausend, übrigens respectable und gelehrte Leute den selbstgemachten Nebel für einen Wolkenwagen angesehen, um darauf in den Himmel zu steigen und das Wesen der Gottheit mit Zahlen und Ellen auszumessen! ja diese Herren haben sogar alles Ernstes versichert, daß ihnen dieses Kunststück gelungen und sich deshalb für befugt erklärt, eine transcendente Rechentafel zum Gebrauch

des mit Gott verkehrenden armen Volkes aufzustellen. Wenn man keinen Anstoß daran gefunden, so läßt sich diese Erscheinung nur dadurch erklären, daß es dem Fürsten der Finsterniß gelungen sey, die menschliche Vernunft durchaus zu verfinstern, so daß sie selbst das Mögliche von dem Unmöglichen nicht mehr unterscheiden konnte. Denn nur ein Mensch, der von mehrern nächtlichen Spukgeistern besessen ist, kann auf den Gedanken kommen, daß die höchste Denkkraft Gottes — wenn man überhaupt von Gott eine Denkkraft prädiciren darf, — theilbar sey, daß ein Theil solcher Gedanken sich absondern und als etwas Reales in ein besonderes Denkwesen zusammengefaßt werden könne; denn welche Vernunft vermag nur als möglich zu fassen eine Denk- und Willenskraft, welche besondere Ideale in einen Theil von sich zusammen begriffe und dann außer sich hinausschickte als eigene Substanz, die aber dennoch innerhalb der Gottheit als immanent fortbestände und mit ihr völlig gleich und weseneins sey? Wenn dieses nicht ein Denken des Möglichen, sondern nur ein Spielen der Phantasie, ein Zusammenstellen von Worten ist, deren wesentliche Begriffe jeden Gedanken aufheben, so kann ein solcher Ungedanke nur in einem mit Unsinn und Spuk angefülltem Kopfe entstanden seyn; aber ein feindlich gegen Gott gesinnter Dämon muß sein Spiel gehabt haben, als man sogar so weit ging, einen solchen Bastardgedanken als Glaubensartikel aufzustellen und davon die ewige Seligkeit abhängig zu machen. Heiliger, gerechter Gott, welche Lästerung liegt in diesem Vorgeben. Du, die vollkommenste reinste Vernunft, du, die ewige Güte, die sich väterlich zu der Fassungskraft deiner Menschenkinder herabläßt, sollst unsere Seligkeit an einen Glauben gebunden haben, den bloß zu denken eine Unmöglichkeit ist; also an Wort und

Redensarten ohne allen Sinn und Bedeutung. Aber gesetzt auch, es läge blos an der Schwäche unserer Vernunft, daß wir diese angebliche Grundbeschaffenheit der Gottheit nicht zu denken vermögen, so könnte es auch in diesem Falle kein Gegenstand des Glaubens seyn; denn die erste und unerläßliche Bedingung ist doch wohl die, daß sich der Mensch von dem geglaubten Objecte eine mögliche Idee muß bilden können. Aber der Spukgeist, der sich freventlich am höchsten Wesen vergriff und es thöricht zu spalten und zu zersetzen suchte, ließ sich durch solche Betrachtungen nicht bannen, sondern tobte unter dem tönenden Namen Homousia lange fort, jedem aufs heftigste verfolgend, der ihm mit bescheidenen Einwürfen entgegen zu treten wagte.

Aus dieser unsinnigen Idee einer Theilung und Zersplitterung der göttlichen Substanz wurden nun eine Menge absurder Lehren gefolgert und als stehende unveränderliche Glaubensartikel aufgestellt, mit der Weisung an die ganze Christenheit, dieselben anzunehmen, oder der ewigen Verdammniß gewärtig zu seyn. Da hierdurch die Vernunft gänzlich aus ihrem Gebiete vertrieben würde und alle ihre philosophischen Gebäude in Trümmer fielen, fand sich in den Ruinen ein anderer Spukgeist ein, welcher unter dem Namen Orthodoxie den harmlosen Wanderer auf der Lebensbahn, welcher der Vernunft als Wegweiserin nicht ganz entsagen wollte, verfolgte, und sich keck herausnahm, den von dem bebahnten Wege des Kirchenglaubens abirrenden sogenannten Ketzern mit Scheiterhaufenflammen den Pfad ins Himmelreich zu zeigen.

Was soll ich von dem menschenfeindlichen düstern Gespenste sagen, welches in den hohen Mauern, dunkeln Gängen und engen Zellen der Mönchs- und Nonnenklöster so lange und so verderblich für die

bürgerliche Gesellschaft gespukt und Gaukeleien mit dem Heiligsten getrieben hat, was von der stolzen, angeblich vom heiligen Petrus abstammenden gespenstischen Ahnenfrau, welche den hohen Thurm der Hierarchie bewohnte, um die übermüthigen Priester, die ihn erbauten, dergestalt beherte, daß sie zu dem Wahne kamen, sich für Statthalter Gottes auf der Erde zu halten und in dieser Autorität sich das Recht anmaßten, der ganzen Christenheit vorzuschreiben, was sie denken und glauben sollte, auch diejenigen, welche dem Gebrauche ihrer Vernunft nicht ganz entsagen wollten, mit geistlichen und weltlichen Waffen zu verfolgen. Der Spuk dieser Nachgespenster ist zu allgemein bekannt und zu allseitig eingestanden, als daß es nöthig wäre, darüber viel Worte zu verlieren. Oder wer etwa noch daran zweifeln könnte, der erkläre uns doch, wie es ohne den Einfluß dämonischer Gewalten möglich war, daß ursprüngliche Religionslehrer, zur Belehrung und Besserung der Kirchenglieder berufen, dahin kamen, ein geistliches Arsenal mit vulkanischen Werkstätten anzulegen, wo priesterliche Cyklopen geistliche Donnerkeile schmiedeten, um diejenigen zu vernichten, die von irgend einer Verbesserung und vernünftigen Belehrung in Religionssachen sprachen; oder ob die schauderhafte Idee des Seelenhandels anders als durch den Einfluß des alten höllischen Seelenmäklers sich in die christliche Kirche hätte einschleichen können, so daß man kein Bedenken trug eine Zeddelbank anzulegen und zur Erlösung sündhafter Seelen Anweisungen zu stellen auf den geistlichen Satz der Verdienste des Heilandes?

Diese Spukgeister mit ihrem ganzen hier nicht erwähnten Gefolge schienen nun in neuerer Zeit sehr viel an Macht und Einfluß verloren und wenigstens aus dem protestantischen Theile der Kirche ganz ver-

bannt zu seyn; allein die Ereignisse dieser Tage beweisen, daß dieser Schein trüglich war; der religiöse Unsinn nimmt neuerdings seine alten Rechte wieder in Anspruch und wenn auch einige der abschreckendsten Fratzen sich nicht mehr zeigen, so schleichen doch andere dieser Teufelsmasken desto emsiger umher, ja manche treten sogar öffentlich in neueinstudirten Rollen mit verstärkter Macht auf. Die Ursache von dieser Erscheinung habe ich oben entwickelt, ich füge daher hier blos die Bemerkung hinzu, daß, so niederschlagend diese Zeichen der Zeit von der einen Seite sind, so erfreulich können sie doch auch wieder erscheinen, wenn wir sie von einem höhern Standpunkte betrachten. Der letzte Kampf des Herkules mit dem Lernäischen Drachen zeigte sich als der schwierigste, eben weil es der letzte war und nichts hindert uns aus der verzweifelten Anstrengung der Feinde forschender Vernunft, aus den vervielfältigten Kunstgriffen, Winkelzügen und Schlichen der neuern Verfinsterer eben auf die gewonnene feste Stellung der Aufklärung und das erweiterte Gebiet der wahren Humanität zu schließen. Wir leben in einer Zeit der intellectuellen Gährung, die aber eben deshalb nothwendig ist, damit sich das Licht der Wissenschaft von der Afterweisheit und dem positiven Gewohnheitsglauben vollständig scheide. Die Liebhaber der letztern bieten daher ihre letzten Kräfte auf, um sich gegen die Gefühle, die ihnen der Untergang drohet, zu behaupten und sie kämpfen daher mit erneuerter Keckheit und Erbitterung gegen jenes Licht, welches sie nicht begreifen. Um seine Ohnmacht aufzudecken und dadurch schwache Gemüther wegen der Zukunft zu beruhigen, wollen wir die neue Stellung des Feindes auf seinem mystischen Boden ein wenig recognosciren.

Die dunkeln Irrgänge des Aberglaubens und die dürren Steppen des Unglaubens sind von jeher der Lieblingsaufenthalt der bösen Kobolde gewesen, welche in der Religion und Kirche Unfug getrieben haben; aber am verderblichsten war ihr Treiben immer, wenn sie gegeneinander ankämpften und sich gegenseitig zu verdrängen suchten. Es sollte vernünftiger Weise nie die Frage aufgeworfen werden, ob der Aberglaube oder der Unglaube besser, d. h. das kleinere Uebel wäre; beide sind Verirrungen der Vernunft und einander gleich, in Hinsicht ihrer Entfernung von dem rechten Wege. Aber man kann gewissermaßen sagen, daß es unvermeidliche Verirrungen sind, aus welchen sich die Vernunft von selbst heraus findet, wenn sie ungestört ihrem Gange überlassen wird. Die ersten Bildungsstufen des einzelnen Menschen sowohl, als der ganzen Menschheit gehen durch die Labyrinthe des Aberglaubens, der Ausgang führt durch die unfruchtbare, aber zum Glück schmale Sandwüste des Unglaubens oder des Skepticismus und erst, wenn diese zurückgelegt worden ist, gelangt der Mensch in die erquickenden Blumenauen des Glaubens. Dieser natürliche Gang darf nicht umgekehrt und keine Epoche durch verderbliche Kunstmittel verlängert werden. Die des Unglaubens ist blos das Stadium des Uebergangs und es muß daher als höchst widersinnig erscheinen, um diesen Uebergang zu vermeiden, die Herrschaft des Aberglaubens zu verlängern. Es ist schon durch die Natur der Sache dafür gesorgt, daß die Vernunft sich in der öden Steppe des Unglaubens nicht gefallen kann, sondern entweder den Ausgang in den Lustgärten des Glaubens, in die heitere Wohnplätze des ächten Wissens eines rein-sittlichen Gemüths gewinnt, oder in den dunkeln Schoos des Aberglaubens zurückfällt. Dieser Rückfall ist aber allemal

als ein Beweis des Mangels an Kraft, die es aufgiebt, den beschwerlichen Weg der Forschung fortzusetzen, weit gefährlicher als ein längeres Beharren in dem Gebiete des Unglaubens, welches ohnehin zu keinem bleibenden Aufenthalte geeignet ist. Daher kann zwar der Aberglaube durch allerhand auf die Trägheit der Vernunft berechnete Kunstmittel, aber nie der Unglaube, in so fern er noch ein Princip der Kraft in sich enthält und nicht selbst ein modificirter Aberglaube ist, herrschend und gleichsam stehend werden in einer Nation.

Man wird es mir demnach nicht zum Vorwurfe machen, wenn ich hier nichts sage von den Spukgeistern des Unglaubens, wenn man bedenkt, daß sie bei allen Schaden, den sie stiften, der Natur der Sache nach ihr Wesen nicht lange treiben können. Ich will keinesweges in Abrede seyn, daß wir den rechten Eingang zum Glauben, am wenigsten zum wahren sittlichen Glauben noch nicht gefunden haben, aber wenn man uns deshalb dem Aberglauben wieder in die Arme führen will, so heißt das einen Teufel durch Beelzebub, den oberſten der Teufel, austreiben. Blos der sittliche Unglaube ist stets und unbedingt zu bekämpfen, dieser herrscht aber nirgends ausgebreiteter als in den Regionen des Aberglaubens. Begegnet also der Volkslehrer einer Generation, welche auf einer solchen Bildungsstufe stehet, wo der Aberglaube noch allgemein verbreitet und gleichsam dem innersten Gemüthsleben verwachsen ist, so darf er ihn nicht unmittelbar ohne die gehörige Vorsicht angreifen, weil er sonst das Heilige, dem die alte Form des Wahns zum Träger dient, zugleich mit antastet. Ist aber ein Volk, oder wenigstens der gebildete Theil eines Volkes, dem Gängelbande des blinden Glaubens entwachsen und es treten unverständige Eiferer auf, welche der gereiften

Vernunft dieses Gängelband wieder anlegen wollen, weil der Vortheil selbstsüchtiger Aristokraten und scheinheiliger Pharisäer es so heischet, so braucht man keine Schonung zu hegen gegen diese Reaction des Aberglaubens, denn das Heilige ist schon gerettet und ruhet auf festerern Stützen, als Unwissenheit und Wahn ihm leihen können. Wem die göttliche Wahrheit, diese schöne Himmelsblume, in der eigenen Brust blühet und duftet, braucht sie nicht als dürre Officinalpflanze in einer privilegirten Seelenapotheke zu kaufen. Daher verdienen die zur Beschränkung der Gewissen neu zusammengeflickten alten Formen des blinden Glaubens, welche durchaus nicht mit den allgemein verbreiteten bessern Ansichten harmoniren, keine sonderliche Achtung mehr und können in ihrer Unhaltbarkeit vor das Auge des gebildeten Publikums gezogen werden. Die alten finstern Hallen und gothischen Kreuzgänge des Religionsgebäudes sind verschwunden und in den heitern Gallerien und sonnigen Kapellen des neuen Tempels spielen die Spukgeister des Aberglaubens eine lächerliche Rolle.

Wir wollen daher den Spuk derselben etwas genauer untersuchen und zu dem Ende die alten, neuerlich wieder überbauten Ruinen kirchlicher Institution und Lehrsysteme, in welchen dieser Spuk getrieben wird, einzeln ins Auge fassen.

Hierarchie.

Das stolze Gebäude der römischen Hierarchie war trotz seines festen Grundes in neuerer Zeit sehr baufällig und wankend geworden. Abgesehen von den Erschütterungen, die es durch die Reformation erleiden mußte, wurde seit dem Anbeginn der französischen Revolution ein Mauerbrecher nach dem an-

dern an die, durch die Stürme der Zeit schon so stark beschädigten Mauern der heiligen Burg angebracht und die Minen, welche der Geist der Forschung schon lange unter die starken Strebepfeiler ihrer Wälle gelegt hatte, entzündeten sich an dem Feuer des Ehrgeizes jener riesenhaften politischen Macht, welche in Frankreich ihren Thron auf den Trümmern der Zerstörung so scheinbar fest aufgestellt hatte. Allein diese Macht fiel aus eben dem Grunde, aus welchem es ihr vorher gelungen war, die geistliche zu erschüttern, weil sie nämlich die geistigen und moralischen Bedürfnisse und Bestrebungen der Völker verkannte. Der Stundenschlag, welcher der europäischen Welt die Erlösung von einer verhaßten weltlichen Gewalt ankündigte, wurde das Signal der langersehnten Befreiung für jene furchtbare geistliche Macht, welche von jeher bemüht gewesen war, Fesseln für Vernunft und Gewissen zu schmieden. Drohend hob sie das starre Gregonenhaupt empor, um wo möglich das neue geistige Leben zu versteinern. Die bisher niedergehaltene Feder der geistlichen Despotie schnellte nun mit verdoppelter Springkraft wieder auf, um sich nun ihrer Seits den Fortschritten der Bildung entgegen zu stämmen. Die erschütterte geistliche Zwingburg wurde in der Geschwindigkeit wieder ausgebessert und mit neuen Wällen und Verschanzungen versehen. Die alten magischen Kunststückchen wurden wieder versucht, um den Glaubigen einen heiligen blauen Dunst vorzumachen und man sparte keine Zauberformel, um aus einer glücklichen Vergangenheit die Gespenster des Aberglaubens herauszufordern, damit sie unter der Leitung einer neuorganisirten Zauberbande, der schlauköpfigen Jesuiten, ihren Spuk in der gesammten Christenheit treiben möchten, wobei auch einiges thaumaturgisches Knallgold nicht gespart wurde.

Diese Bestrebungen liegen in der Natur der Lehre, da die Hierarchie zu keiner Zeit auch nur eines Fingers breit von ihren consequenten Grundsätzen abging; allein, daß diese Bestrebungen von so erwünschtem Erfolge begleitet waren, könnte wirklich befremden, wenn man die durch die Zeiterscheinungen herbei geführte Neigung des schwächlichen Theils der Generation zum Positiven überhaupt, wie ich sie in der Einleitung entwickelt habe, verkennen wollte. Aber unter dieser Voraussetzung erklärt es sich recht gut, wenn wir mit Bedauern wahrnehmen müssen, daß die hierarchische Influenz durch allerhand künstliche Leiter verbreitet, auch in der protestantischen Kirche Wurzel faßt und manche bedenkliche Symptome und Erscheinungen hervorbringt. Wer z. B. den bisherigen schwankenden Zustand der theologischen und philosophischen Wissenschaften und die mystische Tendenz der neuern Poesie kennt, wird es nicht mehr unbegreiflich finden, wenn schwache Köpfe dadurch in eine Art von Schwindel versetzt und so mit verleitet werden, jeden Anhalt zu ergreifen, der sich ihrem umnebelten Blick als scheinbar fest und unerschütterlich darbietet; da nun der Fels, worauf die römische Hierarchie sich gründet, einer oft wiederholten Versicherung zu Folge, diese Festigkeit haben soll; was Wunder, wenn sich so viele in der Schiffbruchsnoth ihres Geistes daran anklammern. Stimmt man nun noch dazu die neuerdings verbreiteten Ansichten der Ultrapolitiker, nach welchen kein freies Lebensprincip, keine ungebundene physische und geistige Kraft im Staate herrschen soll, weil sich dadurch nach ihrer Meinung der gefährlichste revolutionäre Zündstoff entwickelt, so kann es nicht befremden, wenn selbst die neue mystische Staatsklugheit einer Kirchenherrschaft günstig ist, welche das Denken über die höchsten Angelegenheiten der

Menschheit an unveränderliche Gesetze bindet und aus dem Reiche Gottes, dessen Gründung auf Erden der Zweck Jesus war, eine große Normalschule macht, worin die Lehrlinge auf ewige Zeiten die leeren Formeln nachbeten sollen, welche der Lehrer mit wichtiger geheimnißvoller Miene vorbetet. Nur in einer solchen Pflanzschule, meinen die glaubigen Anhänger der absoluten Gewalt, werden gute Bürger gezogen, welche, an unbedingten Gehorsam in Glaubenssachen gewöhnt, nun auch als Staatsunterthanen selbst in der drückendsten Willkür der herrschenden Aristokratie nichts anders erblicken, als Gottes Ordnung. Früh angewiesen auf eigenes Denken Verzicht zu leisten und das Licht der Vernunft unter den Scheffel zu stellen, mit welchem die Kirche jedem seine Portion Geistesnahrung zumißt, würden solche Zöglinge des alleinseligmachenden Glaubens es sich nie in den Sinn kommen lassen, nach einem Warum bei Staatseinrichtungen zu fragen und die einmal beliebte Vertheilung der Rechte und Pflichten nach den Forderungen der Vernunft zu beurtheilen. Reformation und Revolution sind nach den Ansichten solcher Politiker fast gleichbedeutende Ausdrücke; denn sagen sie, wer sich das Recht anmaße, an der göttlichen Orthodoxie oder Unfehlbarkeit des geistlichen Oberhauptes zu zweifeln, der würde bald auch in die Orthokratie oder Legitimität eines weltlichen Regenten dieselben Zweifel setzen, da hingegen die Idee eines Stellvertreters Gottes in geistlichen Dingen unmittelbar auf den Begriff eines ähnlichen Stellvertreters in weltlichen Angelegenheiten führe.

Auf diese Art glaubt man in einem gutorganisirten Glaubensdespotismus das beste Mittel zur allmähligen Gewöhnung an allen andern Despotismus zu finden. Daß diese Argumentation aber blos scheinbar ist, daß solche Grundsätze in der Praxis

keinesweges die Probe halten, indem die in Glaubenssachen gefesselte Vernunft sich oft mit desto größerer Thätigkeit und Schärfe auf politische Angelegenheiten wirft, beweisen alle neuern Revolutionen, welche sämmtlich blos in katholischen Staaten Statt fanden, ohne den Boden des Protestantismus auch nur zu berühren. —

Ein vorzüglicher Grund der Hinneigung so Vieler zur römischen Hierarchie liegt zugleich in der durch den ausschweifenden Luxus unserer Zeit aufgeregten Sinnlichkeit der Menschen, welche nun auch in der Religion und Gottesverehrung Befriedigung sucht und natürlich in einem bilder- und mythenreichen Cultus, wo Gott recht anthropomorphistisch als Monarch, von einem glänzenden Hofstaate umgeben, vorgestellt wird, weit mehr findet, als in einem Kirchenvereine, der auf die Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit dringt. Die mit dieser Sinnlichkeit fast immer verbundene Trägheit übersieht auch die Bequemlichkeit nicht, über jeden Zweifel, auf welchen die eigene Forschung führen konnte, hinweggerückt zu seyn, indem die nie irrende Kirche auf jede Frage in Religionssachen die passende Antwort in Bereitschaft hat, oder doch mit dictatorischer Gewalt das Recht zu solchen Fragen abschneidet. —

Proselytenmacherei.

Mit diesem Spuke der Hierarchie steht ein anderer in der engsten Verbindung, nämlich die Glaubenswerberei, welche in dem Maße wieder an die Tagesordnung zu kommen scheint, als das gehässige Werben zum Soldatendienst abgekommen ist. Diese Erscheinung hat freilich nach dem vorher Erwähnten nichts Auffallendes. Daß schlaue Römlinge und je-

ner furchtbare unheimliche Revenant, ich meine den wieder vom Tode auferstandenen Jesuitenorden, die eben berührte gute Disposition der Gegenwart zum Nutz und Frommen des römischen Stuhles, der mit dem Triumphe des Glaubens zugleich den Triumph seiner Herrschsucht zu feiern hofft, bestens benutzen würden, ließ sich erwarten und die Erfahrung beweist es durch tausend auffallende Erscheinungen, daß sie nicht träge und saumselig in diesem heilbringenden Geschäft sind, sondern rüstig wirken und arbeiten, dieweil es noch Nacht ist, denn, woran sie freilich nicht gern denken, es kommt einst der Tag, wo solche, dem Grabe entstiegenen Spukgeister nichts mehr schaffen können. Wie sonst der Teufel nach einer armen Seele, so schleichen sie und ihre Emissarien überall herum, um die verirrten Schäflein durch tausenderlei täuschende Lockkünste und solche Vorspiegelungen zum engen, unsaubern Schafstall, dem unsere Väter einst aus guten Gründen entlaufen waren, zurückzuführen; und ihre frommen Bemühungen sind nicht fruchtlos; es ist ihnen schon gelungen, eine nicht geringe Anzahl armer Schwächlinge, die das starke würzige Berg- und Waldfutter der christlichen Freiheit nicht vertragen konnten, oder der Mühe überhoben seyn wollten, es selbst zu suchen, abwendig zu machen von der gesunden wohlgenährten Heerde und den guten, verständigen Hirten, welche nun von diesen Abtrünnigen zur Ehre Gottes, wie sie wähnen, verflucht und durch die abgeschmacktesten und boshaftesten Erfindungen verleumdet werden. Obgleich nicht viel an solchen erbärmlichen Geschöpfen, die wahrscheinlich sämmtlich an der Drehkrankheit litten, gelegen seyn kann, so ist es doch kein unverdienstliches Werk, andere schwache und unbefestigte Gemüther auf dieses Treiben aufmerksam zu machen und ihnen zu rathen, sich mit

ihrer Gemüthskrankheit anderer verständigen Aerzten zur Behandlung zu übergeben, welche durch gute Geistesdiät dem Uebel weit besser Einhalt thun werden, als jene mit ihren narkotischen Mitteln.

Was die Proselytenmacherei des Mysticismus und des Hypersupernaturalismus betrifft, welche jetzt vor unsern Augen in der protestantischen Kirche getrieben wird, so gilt davon, unter den gehörigen Modificationen, das so eben Gesagte ebenfalls. Dieser Spuk geht aus demselben unheilbringenden Mißverständnisse hervor, daß es nämlich nur einen seligmachenden Glauben gebe und daß die hocherleuchteten Seelenwerber durch Gottes Gnade allein im Besitz dieses Glaubens sich befinden, folglich als die alleinigen rechten Wegweiser zum Himmelreich anzuerkennen seyen. Da ich späterhin von diesem so beliebten Mysticismus zu reden haben werde, so sey es genug, auf diese Seite desselben aufmerksam gemacht zu haben.

Uebrigens brauchen wir uns durch diese jesuitischen Spukgeister eben nicht sonderlich in Furcht setzen zu lassen. Die erneuten Anstrengungen der Hierarchie zur Wiedergewinnung des alten einträglichen Bodens gleichen dem letzten Fieberanfalle eines Kranken kurz vor seinem Hinscheiden; denn welche magischen Kunstgriffe man auch anwende, durch allerhand böse Dienste eine künstliche Nacht zu bereiten; die wahre Nacht der Unwissenheit ist größtentheils vorbei und die dunkeln Schattenschläge, die man anzulegen sucht, indem man die Actenstöße der Tridentinischen Kirchenversammlung und das Corpus juris canonici vor die Sonne der Aufklärung schiebt, werden nicht lange vorhalten und immer noch zu dumm seyn, als daß die Furcht vor Gespenstern, besonders vor Kirchengespenstern auf die Dauer darin verweilen könnte, gesetzt auch, daß

man das Dunkel mit den Nebeln der neuesten Philosophie und Poesie zu verstärken suchte. Darum thut es nicht noth, vor diesen Spukgeistern kleinmüthig zu Kreuze zu kriechen, oder gar uns von ihnen nachtheilige Concordate abtrotzen zu lassen. Ist es ihnen gleich in manchen Staatswirthschaften gelungen, den Hahn der Wachsamkeit einzuschläfern, um nicht durch sein Krähen vertrieben zu werden, die neue, hinter den Nebelwolken hervorstrahlende Morgensonne wird sie doch bald verscheuchen, um dann nie wiederzukehren.*)

---

*) „Lasset doch endlich einmal ab, (sagt Prof. Krug in seiner Darstellung des Unwesens der Proselytenmacherei) von so vergeblichen Streben! Lasset uns alle freundbrüderlich mit- und untereinander wohnen als Glieder einer und derselben Gottes-Familie, wenn uns auch Meinungen und Gebräuche trennen! Gott hat ja selbst in seinem Worte gesagt, daß in allerlei Volke, wer ihn fürchtet und recht thut, der sey ihm angenehm. Wollt ihr es besser wissen? Wollt ihr ewig die Fackel der Zwietracht unter die Christen schleudern, indem ihr euere Kirche alleinseligmachend nennt und uns Andern als Ketzer verdammt? Es werden einst viele dieser Ketzer in die Wohnung des Ewigen eingehen, während die Ketzermacher draußen bleiben. Denn es spricht der Erlöser: verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet!" —

Daß übrigens die, der katholischen Religion schuldige Achtung neben dem hier geäußerten Tadel gegen die Proselytenmacherei recht wohl bestehen kann, wird jeder leicht bemerken, welcher bedenkt, daß die hierarchischen Zwecke dieser Religion eigentlich fremd sind. So achtungswerth uns also jeder rechtschaffene Katholik seyn muß, eben so mißtrauisch dürfen wir auf der andern Seite gegen die Ueberläufer zur Partei der unduldsamen Römlinge seyn, da die Erfahrung lehrt, daß diese Abtrünnigen gewöhnlich den unter dem Namen der Turkopolier bekannten Türkenkindern gleichen, welche sonst von den Kreuzfahrern geraubt wurden, um sie in der Folge mit aufgehobenem Dolche in den wüthenden Händen gegen die Herzen ihrer Väter und Brüder zurückzusenden.

Orthodoxie, Scholasticismus.

Die Orthodoxie oder Rechtgläubigkeit, das Wort in seiner objectiven oder absoluten Bedeutung genommen, wäre etwas, das wohl im Stande seyn könnte, alle kirchlichen Spukgeister auf immer zu verjagen; da es aber, der Natur des menschlichen Geistes gemäß, kein allgemeines Kriterium der Wahrheit, also auch des wahren Glaubens giebt, so kann jener Begriff nur etwas Subjectives und Relatives, d. h. etwas mit einer gewissen Voraussetzung Uebereinstimmendes, ausdrücken, und wenn diese Voraussetzung ein Vorurtheil, ein Irrthum ist, so kann es nicht befremden, daß dann die Orthodoxie selbst die Mutter des Gespensterglaubens wird und zu tausend ärgerlichen Spuk die Veranlassung giebt. Aber gesetzt, es wäre die wahre objectivgültige Rechtglaubigkeit, d. h. Wahrheit gefunden, so entsteht die Frage: durch welche Mittel soll sie nun allgemein geltend gemacht werden? etwa durch einen Befehl, nach welchem man die Huldigung der aufgestellten Wahrheit wie die Huldigung eines Fürsten verlangt? Dieses Mittel ist häufig versucht worden und hat zu manchen unterhaltenden Schauspielen und Prunkscenen in der Kirche Veranlassung gegeben.

Die religiöse Wahrheit wird gedacht wie eine Regentin auf dem Throne sitzend und den Glauben wie eine Unterthanenpflicht verlangend, mit der Andeutung, daß sie diese Forderung auch allenfalls mit Gewalt geltend machen könne. So entstand die Hierarchie, die wenigstens darin consequent war, daß sie einsahe, die Geltendmachung ihrer sogenannten Rechtglaubigkeit sey nicht ohne Gewissenszwang zu bewirken. Was will man nun aber in der protestantischen Kirche mit der Forderung der Orthodoxie! Sieht man denn nicht, daß dieses Begehren aller

Consequenz ermangelt und den Begriff des Protestantismus ganz aufhebt, also in der Ausführung nothwendig zur Hierarchie zurückführen muß? —

Wenn wir Hierarchie nicht anders fassen können, als unter dem Begriff einer geistlichen Herrschaft zur Aufstellung eines gewissen, zur Seligkeit als nothwendig erachteten Glaubens und da, dieser Forderung gemäß, geltend gemachte religiöse Ansicht dann Orthodoxie nennen, so ist diese der Zwek der Hierarchie, und jede Opposition gegen diese geistliche Herrschaft muß folglich auch gegen jenen Zweck gerichtet seyn. Im Protestantismus, der jede menschliche Autorität in Glaubenssachen verwirft, konnte also so wenig von einem strengen Festhalten an einen kirchlichen Lehrbegriff oder von Begründung der Orthodoxie die Rede seyn, als sein ganzes Streben vielmehr gegen dieselbe, als den Zweck der Hierarchie, gerichtet ist. Welche Autoritäten sollten auch in unserer Kirche, die eben gegen jede menschliche Autorität protestirt, sich berufen fühlen können, eine unveränderliche Lehrnorm aufzustellen und die allgemeine Uebereinstimmung aller Kirchenglieder mit derselben zu verlangen? Soll man dieses Recht etwa den Reformatoren zugestehen? — Dann müßte man ihnen ein fast göttliches Ansehen zuschreiben, denn außerdem hätten sie der guten Sache wahrlich keinen sonderlichen Dienst geleistet, vielmehr würden sie, wenn das ihre Absicht war, in verächtlicher Selbstsucht befangen, bloß Spiegelfechterei getrieben und sich selbst durch Behauptung der Unfehlbarkeit ihrer Lehre an die Stelle des römischen Bischoffs gesetzt haben. Freilich haben sie ihre Ueberzeugung auch in dogmatischen Glaubenslehren ausgesprochen und mußten sie, durch den Drang der Umstände genöthiget, aussprechen; aber es kam ihnen nicht in den Sinn, wie ihre ausdrücklichen Erklärungen beweisen, diese Aus-

sprüche zu einer stehenden und für immer bindenden Glaubensnorm zu machen, wie wir, ihre unwürdigen Nachfolger, mit so weniger Folgerichtigkeit zu thun geneigt sind.

Die unbeschränkteste christliche Gewissensfreiheit, mithin vollkommene moralische Unabhängigkeit von einen stehenden kirchlichen Lehrbegriff zu erkämpfen, das war der große Zweck, weswegen diese rüstigen geistlichen Streiter in die Schranken traten, und folglich konnte es ihnen, nach glücklich errungenem Sieg, nimmermehr in den Sinn kommen, ihr eignes Werk zu vernichten und einer andern Autorität die vorher bestrittene Herrschaft über die Gewissen zu gestatten.

Aber gesetzt auch, diese geistlichen Helden hätten ein größeres Gewicht auf ihre Meinungen und individuellen Ansichten gelegt, als sie nach ihrer laut ausgesprochenen Haupttendenz füglich legen konnten, so hätten sie sich in diesem Falle durch den Schein objectiver Wahrheit, welchen Schein die Eigenliebe so gern auf bloß subjective Ueberzeugungen überträgt, wie so viele große Männer vor und nach ihnen, täuschen lassen, und wir wären dennoch nichts destoweniger berechtiget, diesen so gewöhnlichen Irrthum aus ihrem Hauptzweck, sofern derselbe damit nicht bestehen könnte, zu berichtigen, und aus den von ihnen richtig aufgestellten Prämissen den Schluß zu ziehen, daß die protestantische Kirche, ihrer Natur nach, jeden menschlichen Autoritätsglauben verwerfen müsse, und daß folglich das Aufstellen eines unveränderlichen Lehrbegriffs, mithin auch das strenge Festhalten an den sogenannten symbolischen Büchern, insofern die Dogmen derselben sich auf veränderliche Erklärungen von Schriftstellen gründen, mit ihrem innern Wesen unverträglich sey. Denn dieses Wesen besteht ja eben darin, daß die Forschung frei

und Lehre und Glaube an keine menschliche Autorität gebunden seyn soll. Auch würde der Protestantismus schon längst seine Endschaft erreicht haben, wenn die Praxis so streng als die übelverstandene Theorie gewesen wäre, d. h. wenn man auf reine orthodoxe Lehre, den symbolischen Büchern gemäß, mit der unerbittlichen Strenge gehalten hätte, wie einige zelotische Zionswächter wollen. Nicht in gewissen ausgesprochenen Lehren und Glaubensartikeln liegt die Unterscheidung in unserer Kirche von der römischen, sondern in der Behauptung, daß durchaus keine Lehre, kein noch so alter, noch so sehr für heilig ausgegebener Glaubensartikel blos deswegen, weil sie als Kirchenlehren auftreten, auf ein besonderes Ansehen Anspruch machen können. Was also in der protestantischen Kirche als Orthodoxie auftritt, ist reiner Scholasticismus, der wohl seinen historischen, aber durchaus keinen praktischen Werth hat, am wenigsten auf die Verehrung Anspruch machen kann, die er sonst genoß und zu welcher ihn einige Anhänger des Positiven neuerdings wieder erheben möchten.

Da indessen eine Idee nie ganz rein in die Wirklichkeit übertragen werden kann, so möchte vielleicht auch hier ohne Nachtheil ein Mittelweg einzuschlagen seyn, nach welchem gewisse Lehrvorschriften auch in der protestantischen Kirche zur Verhütung des Mißbrauchs einer zu großen Lehrfreiheit zuläßlich und nützlich seyn könnten, nur müßte man sich wohl hüten, diesen Lehrnormen den Stempel der Unveränderlichkeit und Ewigkeit aufzudrücken und das, was mit derselben nicht übereinstimmt, zu verketzern. Wenn daher in dieser Beziehung in unserer Kirche von Orthodoxie die Rede ist, so kann dieser Begriff nur sehr relativ genommen werden.

Das einzige ewiggültige Symbolum in der protestantischen Kirche ist also der Glaube an eine vollkommene christliche Freiheit, welche kein Hirngespinst, kein böser Spukgeist, sondern in dem Wesen des Christenthums vollkommen gegründet ist. Denn der Zweck Jesus konnte doch wohl kein anderer seyn, als die Menschen von der Herrschaft der Sünde und des Irrthums zu erlösen und das verlorne Ebenbild Gottes, die ihnen anerschaffene Würde, wieder herzustellen. Die der Knechtschaft der Sünde entgegengesetzte sittliche Freiheit, worauf die menschliche Würde beruhet, gründet sich aber auf Vernunftfreiheit überhaupt und diese wird durch unveränderliche Glaubensnormen gleichsam mit symbolischen Ketten gebunden, durch Glaubenszwang aber gänzlich vernichtet. Folglich ist Glaubenszwang ein wahrer Höllenzwang zur Hervorrufung böser kirchlicher Spukgeister. —

So natürlich diese Bemerkungen aus dem eigenthümlichen Geiste des Protestantismus fließen, scheint man doch in diesen Tagen, wo jede Lebensäußerung nach positiven Normen zugeschnitten seyn soll, dieselben absichtlich zu verkennen, indem man auch in unserer Kirche auf Conformität des Glaubens und zwar nach dem, in den symbolischen Büchern enthaltenen, alten dogmatischen System dringt, und sich schon nach einer geistlichen Gewalt umsieht, diese Forderung durchzusetzen. Sollte man so glücklich seyn, eine solche, die Gewissen beherrschende Macht zu finden, so haben wir in einer andern Form die ganze römische Hierarchie wieder, von welcher uns die Reformation zu befreien glaubte. Das ganze Gefolge dieser Hierarchie würden wir dann wiedersehen; das hetzlustige Publicum hätte dann die Freude, mancher unterhaltenden Ketzerjagd, manchem theologischen Hetztreiben und Lanzenbrechen

beiwohnen zu können und sich an den blutigen Köpfen und Herzen zu ergötzen, ohne welche es bei solchen Gelegenheiten nicht abgeht.

Wenn das die ganze Aeußerung der Frömmigkeit ist, für welche uns die großen erschütternden Zeitereignisse empfänglich gemacht haben, wenn das der beste Grund seyn soll, von welchem alle Anstalten und Bemühungen, der Religion und dem äußern Cultus aufzuhelfen, ausgehen sollen, so haben wir wahrlich so wenig gewonnen, als ein Augenkranker, dem der Arzt das schielende Auge auszustechen sich anschickt. Aber freilich ist es leichter, alte Systeme herzubeten, als gute moralische und politische Systeme durch Handlungen zu verwirklichen; leichter, die Arbeiter, die an Gottes Tempelbau arbeiten sollen, einen Handwerksgruß zu lehren und diejenigen, die den Unsinn nicht lernen wollen, wegzujagen, als sie nach einem vernünftigen Plan an die Arbeit zu stellen und nach ihren Fähigkeiten und Geschicklichkeiten zu benutzen.

So gut sich indeß die Bequemlichkeit und Geistesträgheit bei einer öffentlich autorisirten Rechtgläubigkeit stehet, indem die Vernunft sich dann aller Forschung entschlagen kann und sich weiter keine Müh um Entwickelung der Wahrheit zu geben braucht, so glaube ich doch nicht, daß das alte System auch in der Folge die bereitwillige Aufnahme finden werde, deren es sich jetzt erfreuet. Um anderer Gründe nicht zu gedenken, die an einer langen Herrschaft dieses Systems zweifeln lassen, scheint mir derjenige schon bedeutend, der von dem Einflusse der Mode genommen ist; denn diesem Einflusse ist nicht blos der Kleiderschnitt, sondern auch der Zuschnitt der Gedanken in Beziehung auf die interessantesten Angelegenheiten der Menschheit unterworfen, und so wie noch vor einigen Decennien mit andern franzö-

fischem Plunder auch der Unglaube und eine sowohl theoretische als praktische Lascivität Mode war, so ist jetzt mit der altdeutschen Kleidertracht auch der alte Mönchsglaube wieder beliebt geworden, um hoffentlich bald einer andern, und, so Gott will, bessern und vernünftigern Platz zu machen.

Mysticismus.

Ein anderer Spukgeist, der nicht aus den alten Zwingburgen der Dogmatik, sondern aus den thränenfeuchten Kirchhöfen der neuesten Poesie, wo so viele Sonntagskinder, so viele Märtyrer romantischer Liebe, so viele Schicksalsleichen begraben liegen, in diesen Tagen hervorgegangen ist, tritt als eine empfindsame Ahnenfrau unter dem zweideutigen Namen der Mystik auf und die Maske war gut gewählt; denn diese Neomystik findet, trotz ihrem erdfarbigen Faltengesicht, trotz ihren halbvermoderten Schleiern und Thränentüchlein, sehr vielen Anhang unter dem sogenannten gemüthlichen Publicum; weil sie geheimnißvolle Kunde zu bringen verheißt von allen den Herrlichkeiten, so sie in den Regionen der übersinnlichen Welt in überschwenglicher Begeisterung gesehen und gehört hat und spricht auch wirklich mit herzergreifender Salbung. Schade nur, daß sie die Organe nicht angeben kann, mit welchen sie ihre geistigen Erfahrungen gemacht hat, oder daß wir andern, in der Sinnlichkeit befangenen Erdenkinder diese Organe nicht besitzen und folglich nicht viel Sinn in ihrer Rede finden, sondern wohl gar versucht werden, ihr Treiben und Wesen mit dem Beginnen einer nervenschwachen Jungfrau zu vergleichen, welche vor lauter Liebe wahnsinnig geworden ist. Schon ihr Name sollte uns billig mißtrauisch machen, denn gar zu oft ist die Leichtgläubigkeit

durch das zuversichtliche Versprechen, Geheimnisse zu enthüllen, getäuscht worden und im Antikensaal der Geschichte der Menschheit liegen geheimnißvolle Vorhänge, heilige Mäntel und Schleier in unzähliger Menge, aber nichts, was sie verdeckt oder verborgen gehabt hätten, wenigstens nichts, das der Rede werth oder ein wahres Geheimniß wäre.

Aber keineswegs ist meine Meinung, hiermit zu nachtheiligen Folgerungen gegen Glauben und Religion Veranlassung zu geben, die selbst aus den geheimnißvollen Tiefen des menschlichen Gemüths hervorgehen. Heilige Ehrfurcht vor den wahren Geheimnissen der Religion, die ja selbst ein geheimnißvolles Band ist, das uns mit der übersinnlichen Welt verbindet. Alle Religion ist daher ursprünglich und wesentlich mystisch — das Wort in einem guten Sinne genommen — denn sie ist ihrem Gegenstande und Zwecke nach ein Mysterium, wozu eine gewisse Einweihung oder Vorbereitung des innern Menschen erforderlich ist. Das Gemüth, dieser geheimnißvolle Feengarten, wo die Wunderblumen höherer Gefühle oft plötzlich aufschießen und eben so schnell verschwinden, ist der heimische Boden, wo die Himmelspflanze Religion, welche Früchte für die Ewigkeit reifen soll, recht eigentlich wurzelt und das Gewissen, in welchem sie ihre stärkste Wurzel schlägt, kann betrachtet werden wie ein Allerheiligstes, welches dem profanen Auge des Verstandes stets verschlossen bleibt. In diesem Sinne wären demnach, wie neulich in einem Tagesblatte geäußert wurde, so wie Gemüth und Geist, auch Mysticismus und Wissenschaft nothwendige Gegensätze im Leben und in der Geschichte der Menschheit, und da das Gemüth ewig die Basis des Geistes bleibt, so könnte man auch sagen, daß der Mysticismus die Wissenschaft in allen ihren Verzweigungen trage,

wie die Wurzel und der Stamm des Baumes, dessen Zweige, Blätter, Blüthen und Früchte *). Wirklich ist auch in der sichtbaren Natur und in der sinnlichen Erscheinung des Menschen alles Geheimniß, und wir können keinen Schritt thun, sowohl in der philosophischen Speculation, als auch in der Naturwissenschaft, ohne auf die Schranken und Grenzen unsers Wissens zu stoßen; denn die letzten Gründe der Erscheinungen entschlüpfen auch dem schärfsten Auge; man denke nur an die Fragen nach den eigentlichen Substraten der Objecte unserer Vorstellungen, nach einer Erklärung der Wechselwirkung der Seele und des Körpers, oder der wunderbaren Aeußerungen unserer Geisteskräfte und besonders an jene geheimnißvolle Stimme aus der übersinnlichen Welt, die in unserm Gewissen tönt.

Wenn wir also den Mysticismus unter die religiösen Spukgeister zählen, so verstehen wir darunter den falschen Mysticismus, welcher unmittelbar zur Schwärmerei führt und seinen Grund in einer zu großen Energie des Gefühls und in dem Ueber-

*) Das Wahrste kann nur so wahr seyn, als Gott lebet, nur so wahr, als daß ein Gott im Himmel, d. h. selbstständig außer der Natur und über ihr vorhanden ist; ihr freier Urheber, ihr allweiser und allgütiger Beherrscher; ein Vater aller Wesen mit Vater-Sinn und Vater-Herz. Wird dem Menschen dieser lebendige Gott zu einem bloßen, durch Strahlenbrechung und Strahlensammlung in die menschliche Gemüthswolke sich stellenden Regenbogen; lernt er ihn so erkennen, nur als eine psychologische, jener optischen ähnliche Täuschung: dann hat seine Erkenntniß auch schon eben diesen Weg genommen, und wird, nach derselben Regenbogentheorie, sich immer höher wohl verklären müssen, bis zuletzt ein allgemeines, aber nun doch offenbares Nichts der Erkenntniß als Siegesbeute, dem Epopten bleibt. F. H. Jacobi, über eine Weissagung Lichtenbergs.

gewichte der Phantasie über die Vernunft hat. Es ist dem Worte Mysticismus so gegangen, wie dem Ausdruck Dialectik; beide haben durch Mißbrauch ihre guten Bedeutungen verloren und laufen nun, wie abgesetzte Münzen, trotz ihrem ursprünglich ächten Geprägen, ohne Werth herum, um dem Betruge zu dienen.

Nicht in Anerkennung dieser eben erwähnten geheimnißvollen Unterlagen unsers Glaubens, die übrigens eben so wie die Erscheinungen der Natur an ihre unveränderlichen Gesetze gebunden sind, besteht dieser falsche Mysticismus, sondern gerade in der Negation einer Causalverbindung des Sichtbaren mit dem Unsichtbaren nach ewigen Gesetzen; der Mystiker umgeht eben alle Mittelglieder in der geheimnißvollen Kette, welche die Natur mit ihrem Urheber verbindet, indem er überall wunderbare Wirkungen des Geistes Gottes findet; Gott soll nicht blos hinter dem Theater der Sinnenwelt als unsichtbarer Machinist verborgen walten, um die Veränderungen nach unveränderlichen ewigen Gesetzen zu leiten, sondern alle Augenblicke hervortreten, um als sichtbarer Decorateur an den Coulissen zu schieben oder andere Vorhänge aufzurollen. Der Mystiker gleicht also einem Kinde, welches von der Bewegung des Zeigers einer Uhr nicht auf einen geheimnißvollen innern Mechanismus, sondern lieber auf eine unsichtbare Hand schließt, welche fortwährend daran rücke und schiebe.

Im Grunde vernichtet ein solcher Mysticismus alles wahre Geheimnißvolle in der natürlichen und moralischen Weltordnung Gottes, indem er überall unmittelbare Wirkungen der göttlichen Macht annimmt. Wer zweifelt an der Möglichkeit solcher Wirkungen? Haben wir nicht täglich und stündlich eine solche bei der Betrachtung des Weltalls vor Au-

gen? Wo jede Frage nach einem Wenn, wie oder Warum durchaus abgeschnitten ist, da kann eigentlich auch von keinem Geheimnisse die Rede seyn. Die eigentlichen interessanten Geheimnisse liegen eben in den Fragen, wie Gott nach den einmal bestehenden ewig unveränderlichen Natur- und Sittengesetzen wirke und immer das Beste, immer die Zwecke seiner höchsten Weisheit bewirke; wie er besonders bei der, allen vernünftigen Wesen gestatteten Freiheit, dennoch seine höhere moralische Weltordnung ungestört erhalte und die Rathschlüsse seiner Weisheit und Güte unverändert ausführe. Eine Mystik, die in solche Geheimnisse einweihete, sollte uns willkommen seyn; aber der falsche Mysticismus zerhauet im Gegentheil jeden geheimnißvollen Knoten mit dem Schwerte des blinden Glaubens und wirft der Vernunft allerhand Tand, Reliquien und Heiligenbilder, gleichsam zum Spielen hin, damit sie kindisch werde und nicht auf jene Fragen komme. —

Kurz, alles dasjenige, worauf Freiheit und Sittlichkeit, also das zeitliche und ewige Wohl des Menschen, beruht, das kann kein eigentliches Geheimniß, kein mystisches Problem seyn, sondern muß jedem Sterblichen aufgeschlossen liegen in der eignen Brust und im Gewissen, so daß es jeder klar einsehen und erfassen könne, um sich daraus eine Richtschnur für sein sittliches Verhalten zu entwickeln. Was daher der Mysticismus erzählt von unmittelbaren geistigen Einflüssen, die sich Niemand selbst geben kann und doch dafür verantwortlich seyn soll, wenn sie ihm nicht zu Theil werden, von einem Glauben, einer Liebe, die durch rechtes Gebet zu erringen seyen und die man doch schon haben müßte, um recht beten zu können; — das alles läuft, so schön es auch klingt, auf Selbsttäuschung hinaus, die sich aus psychologischen Gründen leicht erklären

läßt und mit der man daher Geduld haben muß, weil gegen angebliche eigne Erfahrungen keine Belehrung fruchtet. Aber unleidlich und ekelhaft wird das mystische Wesen, wenn es von grober Sinnlichkeit, von Liebes- und Geschlechtslust die Metapheen für seine überschwenglichen Entzückungen borgt und so das Himmlische und Göttliche gleichsam durch den Koth des Erdenlebens zieht.

Unter dieser Maske ist in frühern Zeiten die klösterliche Unzucht häufig umhergeschlichen und hat ungehindert ihr Gift verbreitet, während man himmlische Begeisterung in ihr zu sehen wähnte. Auf jeden Fall führt die Mystik zur Schwärmerei und da diese einem übelbewachten Funken gleicht, welcher nur den rechten Zündstoff erwartet, um in zerstörende Flammen aufzulodern, so ist ein Wort der Warnung, zur rechten Zeit ausgesprochen, wohl nicht am unrechten Orte.

Noch giebt es einen Aftermysticismus, der im Wissenschaftlichen seine Rolle spielt, indem er sich in einem Kreise dunkler Begriffe, schiefer Ansichten, unreifer Gedanken und falscher Ideen herumtreibt und dieses Treiben für Wissenschaft ausgiebt. Obgleich von diesem jetzt nicht die Rede ist, so konnte ich doch nicht umhin, hier schließlich auf denselben aufmerksam zu machen, indem aus diesem wissenschaftlichen Mysticismus, wie aus einer reichen Quelle, dem religiösen sein bester Nahrungssaft zufließt.

Pietismus.

Wenn die Rabbinen rathen, man solle doch ja keinen Freund, welcher des Nachts uns begegnete, freundschaftlich grüßen, aus Furcht, ein Dämon möchte die Freundesgestalt angenommen haben, so können wir diesen Rath auch in jetzigen Zeiten an-

wenden und auf gar manche scheinbar gute äußere Gestaltung ausdehnen, hinter welcher indeß bei genauer Untersuchung nicht selten ein schadenfroher Spukgeist steckt; denn es ist aus jedem guten Systeme der Dämonologie bekannt, wie verschieden und täuschend die Masken und Verkleidungen sind, hinter welchen der Teufel und seine Geister ihr Wesen treiben. Der gute Pietismus mag es uns daher nicht verargen, wenn wir ihn nicht sogleich mit dem gehörigen Respect unsere Referenz machen und als tröstenden Freund willkommen heißen, sondern zuvörderst hinter die fromme Hülle sehen, um uns zu versichern, daß nicht etwa ein kleiner Kobold darunter versteckt liege. Bei dieser Untersuchung können wir denn nun wirklich nicht umhin, zu erklären, daß wir wirklich etwas zu erblicken glauben, daß wie ein kleiner frommer Hoffahrtsteufel aussieht, und daß dieser geistliche Dämon nicht übel zu alle dem Spuke Lust zu haben scheint, welchen seine weltlichen Brüder in der bürgerlichen Gesellschaft anstiften.

Man wird freilich voll heiligen Schauders die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen und mich der frechsten Gottlosigkeit beschuldigen, wenn man mich, wie ich hier thue, auch den beliebten und geachteten Pietismus als die Hülle eines bösen Spukgeistes aufführen sieht. Wie? wird man sagen, sogar die Frömmigkeit, diese himmlische Freundin, diese von Gott gesendete Begleiterin des schwachen Menschen auf seiner irdischen Wallfahrt, die uns durch alle Fallstricke der Thorheit und des Lasters sicher führen soll — auch sie wird verdächtig gemacht und als etwas Zweideutiges und Schädliches verschrien!

Dieser Vorwurf würde gegründet seyn, wenn Pietismus und Pietät oder Frömmigkeit gleichbedeutende Ausdrücke wären, wenn jeder Pietist auf den

Namen eines ächten Nachfolgers Christi Ansprüche machen könnte und nicht vielmehr diese Benennung wie einen Ehrentitel oder einen Ordensgrad trüge. Allein die Erfahrung lehrt, daß unter diesem Character häufig eine Pseudopietät, d. i. erlogene Frömmigkeit und Scheinheiligkeit, Parade macht und daß ein pharisäischer Stolz hinter der schönen Larve christlicher Demuth nicht selten versteckt liegt. Man sucht den Namen eines Frommen wie ein Ehrenamt im Reiche Gottes, um dem Oberhaupte desselben zu sitzen zur Rechten und Linken oder ihm doch näher zu stehen als andere gemeine Menschen. Die Frömmigkeit wird wie eine Profession getrieben, Singen und Beten gleicht dem Klappern, welches nach einem Sprichwort zum Handwerk gehört und andere, nicht zu dieser Innung gehörige Menschen werden als moralische Stümper und Pfuscher mit Verachtung angesehen. Im alleinigen Besitz der Gunst und Gnade des himmlischen Obermeisters sich wähnend, geht wohl der geistliche Dünkel dieser frommen Innungsgenossen so weit, daß sie glauben, Gott sey nur ihretwegen der übrigen im Argen liegenden Welt noch gnädig und halte seine Strafgerichte zurück, um nicht mit den Gottlosen auch sie, die alleinigen Frommen, zu verderben.

Der Pietismus erscheint daher durchaus als eine fehlerhafte Richtung eines an sich guten Princips und wenn wir diese Richtung tadeln, so verkennen wir dieses Princip, welches in einer religiösen Gesinnung liegt, keineswegs; nur anders äußern soll sich dasselbe und nicht mit Schaugepränge ins Leben treten; denn gerade dadurch verliert es seine himmlische Reinheit. Die wahre Frömmigkeit verträgt sich durchaus nicht mit eitler Ostentation, sie büßt ihren Charakter ein, wenn sie mit Geräusch aus dem innern Gemüthe hervortritt, um sich in

stehenden Geberdungen und Symbolen auszudrücken; daher auch Jesus die Privatandacht in das einsame Kämmerlein verweist und nicht will, daß man bei einer religiösen Uebung sauer aussehen und den Kopf hängen, am wenigsten, daß man die Kopfhängerei zu einem stehenden Zeichen der Frömmigkeit machen soll.

Wenn dessen ungeachtet nicht geläugnet werden kann, daß aus dem Pietismus vieles anerkannte Gute hervorgegangen, so kann das ihnen so wenig zur unbedingten Empfehlung gereichen, als ein Beweis der Vortrefflichkeit des Mönchswesens von den Verdiensten hergeholt werden kann, die es um die Erhaltung der Keime der Kultur unbestritten in Anspruch nehmen kann. Gehen doch nach dem Plane der göttlichen Vorsehung auch aus dem Bösen gute Erfolge hervor und zwar nicht insofern es Böses ist, sondern weil es in der Welt kein Radicalböses giebt, d. h. kein solches, dem gar kein Saamenkorn des Guten beigemischt wäre. Die scheinbare Anstellung zu irgend etwas Guten ist oft in Ernst übergegangen und so kann auch die prunkende Frömmigkeit, wodurch der thörichte Mensch Gott den Hof zu machen glaubt, nach und nach wahre Gottesverehrung im Geiste und in der Wahrheit zur Folge haben. Auch gab es sehr viele unter den alten Pietisten, die es wirklich redlich meinten und ihr Herz entfernt hielten von dem obengerügten geistlichen Stolze; diese waren das geistige Salz des Vereins, welches dem Verderben desselben antiseptisch entgegen arbeiteten. Alles das geben wir zu und erkennen das Gute an, wo es sich findet, auch wenn es sich mit etwas äußerm Prunk verkündet. Warum sollte auch die Aufschrift einer Sache immer falsch seyn? obgleich das äußere Zeichen, wenn es nicht unwillkührlich hervortritt, immer eine gewisse Ab-

sicht, sich geltend zu machen, zu verrathen scheint. Am wenigsten verträgt die Frömmigkeit ein Aushängeschild, denn sie wohnt im Herzen und äußert sich, wenn sie ächt ist, lieber durch Gott wohlgefällige Handlungen, als durch äußere Symbole und Geberden. —

Uebrigens gilt der hier ausgesprochene Tadel nicht sowohl von dem alten guten Spenerschen Pietismus, als vielmehr von der nachherigen Ausartung desselben und insbesondere ist das in diesen Tagen sich gestaltende trübselige frömmelnde Wesen gemeint, welches die äußern Geberden und Formen der Pietät nachäfft. Bei Vergleichung dieser beiden Arten des Pietismus ist bemerkenswerth, daß die veranlassenden Ursachen ihrer Entstehung sich als einander gerade entgegengesetzt zeigen. Wenn nämlich durch das leere Formenwesen der starre Dogmatismus, die wilde Polemik, die schonungslose Verketzerungssucht und die übrigen theologischen Verirrungen, welche sich die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts zu Schulden kommen ließ, daß Verlangen nach dem moralischen Theil der Religion und nach ächter Erbauung in religiösen Gemüthern recht fühlbar angeregt wurde und aus diesem Verlangen, unter Anleitung des würdigen Spener, der alte Pietismus hervorging, so liegt die Quelle des neuen gerade in einem entgegengesetzten Verlangen; man will nämlich keine Moral, sondern alte Dogmatik und Symbolik. Ein gewisses frommes Vornehmthun hat sich gezeigt, welches seinen Ekel an den blos auf moralische Belehrung und Besserung berechneten Vorträgen unserer heutigen Prediger nicht genug bergen kann; zwar mögen diese Frömmler in einzelnen Fällen Recht haben, wenn sie über den Mangel der wahren biblischen Grundlage der kirchlichen Erbauung klagen; allein wenn man diese Klage

genauer prüft, so findet sich, daß sie unter biblischer Erbauung die salbungsreiche Anwendung des alten dogmatischen Systems mit etwas mystischem Flitterwerk aufgeputzt, einzig und allein verstehen. Jesus, als Tugendlehrer und Tugendideal zugleich, verdiene, meinen sie, wenig Beachtung; der Glaube an den gekreuzigten Jesus sey durchaus die Hauptsache. Ohne seinen Versöhnungstod wäre der Heiland doch wenig mehr als ein jüdischer Schulmeister, der bei aller Musterhaftigkeit seiner Lehre und seines Lebens doch keine einzig verlorne Seele zu Gott zurückführen könnte. Diese frommen Leute wollen also den blinden Glauben, auf dem Grunde einer gotteslästerlichen Christolatrie *) ruhend, wieder in seine alten Rechte und in sein ihm zukommendes Primat vor aller Tugend und Gerechtigkeit einsetzen und wer sich dieser von ihnen postulirten Herrschaft des Glaubens nicht unterwerfen will, wird als ein zeitlich und ewig Verlorner betrachtet.

---

*) Tria, si quid video, sunt potissimum superstitionis genera, quibus adhuc abducitur optabilis rei (theologicae) conversio. Primum enim, ut parum abfuit, quin a primis Statim rei Christianae initiis religio et pietas illa, quam Christus praeceperat, excusabiti quodam ingenii humani et temporum errore, in hunc ipsum Christum Jesum omnis ferretur, ideoque *Christolatria* quaedam, quae et ipsa propemodum genus aliquod idolatriae dici merebatur, exsisteret; ita sine dubio permutationis hujus, quae ipsum propositum Christi inclinabat et jugulum causae petebat, reliquiae quaedam latitant in communi fere doctrinam christianam enarrandi ac tractandi methodo. Hac igitur ut diligentius animadvertantur et ut omnis in *Christum religio ad religionem Christi magis revocetur*, omni opera contendendum est etc. s. die Vorrede ad Lineamenta institutionum fidei christianae auct. H. P. C. Henke.

Wenn hiermit die Grundsätze und Tendenzen der neuen Frömmler bezeichnet sind, so wird man uns nicht verdenken, wenn wir Bedenken tragen, sie zu empfehlen, indem wir auch in dieser Art von Pietismus eine Form finden, welche der Feind des Lichtes benutzt, um die alte Finsterniß im Gebiete der Religion wieder herzustellen.

Daß mit diesem Tadel die vollkommene Anerkennung des ächt-christlichen Strebens, welches in vielen pietistischen Vereinen, besonders bei der Religionsgesellschaft der Herrnhuter, sichtbar ist, bestehen kann, braucht wohl nicht erinnert zu werden, wenn man bedenkt, daß das Gute, was sie gewirkt haben, nicht aus ihren überspannten Religionsansichten, sondern aus ihren richtigen praktischen Grundsätzen, die in ihren vortrefflichen gesellschaftlichen Einrichtungen einen zweckmäßigen Wirkungskreis finden, hervorgegangen ist und ohne die trübseligen Grimassen und den alten mystischen Kram noch weit herrlicher hervorgehen würde.

Pietistenvereine sind kleine Theokratien, welche bei allen Vortheilen solcher religiösen Verfassungen doch das Bedenkliche haben, daß die, mit jeder guten Sache unvermeidlich verbundenen Mißbräuche in eben dem Verhältnisse wachsen, als die Institute an extensiver Größe gewinnen. Ein gewisser Geist des Zwanges ist nämlich dabei unvermeidlich. Nur eine Theokratie, wie sie Jesus beabsichtigte, da alle rechtschaffene und wirklich gebesserte Menschen, durch ein geistiges Band verknüpft, sich dem Willen Gottes unbedingt unterwerfen, verdient unsern ganzen Beifall; und nach der Realisirung dieses schönen Ideals laßt uns streben mit ächtem frommen Sinn, ohne der Eitelkeit zu gestatten, diese Herzensfrömmigkeit in äußern nichtigen Formen abzudrücken und zur Schau aufzustellen.

Conventikelwesen.

Mit dem Pietismus, so wie derselbe in diesen Tagen neugestaltet hervorgetreten ist, steht, wie Ursache und Wirkung, in Verbindung das Conventikelwesen, welches schon zu häufig besprochen worden ist, als daß ich mich weitläuftig über diesen Gegenstand zu verbreiten brauchte. Da diese Erscheinung als ein Product des Pietismus anzusehen ist, so gilt davon alles das, was ich von diesem gesagt habe. So unschuldig und selbst empfehlenswerth der Zweck solcher religiöser Winkelversammlungen auch auf den ersten Anblick erscheinen mag, so bedenklich sind die Mittel und bei genauer Untersuchung ergiebt sich, daß das der Andacht so günstige Dunkel, in welches sich diese Privatkirchlein zurückziehen, von allerlei Spukgeistern benutzt wird, um unter einer heiligen Maske desto ungestörter ihr Wesen zu treiben. Wir begnügen uns hier blos auf einige dieser Kobolde aufmerksam zu machen, als da sind: der Geist der Zwietracht, des Stolzes, des Menschenhasses, der Heuchelei, der Widerspenstigkeit, wozu oft selbst der Empörungsgeist kommt.

Da die in Rede stehenden religiösen Winkelversammlungen, welche wohl von den häuslichen Andachtsübungen christlicher Familien oder vertrauter Freunde zu unterscheiden sind, als eigenmächtige, ohne Genehmigung der Obrigkeit angestellte Andachtsübungen auftreten, an denen Menschen, die sonst in keiner nahen Verbindung mit einander stehen, an Orten Theil nehmen, welche nicht zu einer gemeinschaftlichen Gottesverehrung bestimmt sind, so bilden sie offenbar eine Art von Opposition gegen den öffentlichen Cultus, welchen sie durch ihr bloßes Daseyn schon als unzureichend für die geistlichen Bedürfnisse seiner Theilnehmer erklären und der Saame

der Zwietracht ist sonach ipso facto ausgestreuet; denn daraus folgt, daß sie auch die Religiosität und Frömmigkeit derer, die sich mit der öffentlichen Gottesverehrung begnügen, für unzulänglich halten und gering schätzen müssen; eine Ansicht, die eben nicht geeignet ist, Liebe zu erwerben, sondern vielmehr die Keime des Hasses und der Feindschaft hervorlocken wird. Die Früchte dieses vom bösen Feinde ausgestreuten Saamens werden dann bei einem guten Fortgang der Sache nicht ausbleiben; sie heißen Separatismus und Sectenwesen, wobei der Friede der Kirche zerstört und ihre Zwecke aufgehoben werden.

Als unmittelbare Folge aus dieser, der allgemeinen Kirchengesellschaft entgegentretenden Opposition, erzeugt sich in den Theilnehmern ein gewisser geistlicher Stolz, ein unleidlicher frommer Glaubensdünkel, welcher sie zu dem Wahne verleitet, daß Gott sie zu neuen starken Pfeilern der wankenden Kirche auserseben und zur Geltendmachung des von dem größern Christenhaufen verkannten ächten Glaubens berufen habe; was Wunder, wenn sie in dieser neuen Würde, als besondere Auserwählte und Lieblinge der Gottheit, auf jede andere Religionsansicht und besonders auf jede Aeußerung der Vernunft mit Verachtung und Abscheu herabsehen und den großen Christenhaufen als eine Heerde verirrter Schafe, die ohne Hirten ihrem Verderben entgegen eilen, bemitleiden. Dieser Stolz äußert sich freilich im Gewande der Demuth, aber er wird dadurch nur um so unleidlicher; denn wenn sie von sich selbst, wie man so häufig hört, gestehen, daß sie vor ihrer Bekehrung als moralische Scheusale ohne Gott gelebt hätten und daß sie daher der ihnen wiederfahrenen Gnade unwürdig wären, so wollen sie dadurch den großen Abstand bemerklich machen zwischen ihrem

jetzigen religiösen Standpunkte und dem anderer noch unbekehrter Christen, welche sie als Weltkinder und ewig Verlorne betrachten und daher jede Berührung mit ihnen, als verunreinigend, vornehm vermeiden.

Braucht es noch mehr, um das Conventikelwesen zu einer reichen Quelle unchristlichen Menschenhasses und einer undulbsamen Brüderverachtung zu machen, wodurch nicht nur das Herz der Theilnehmer vergiftet, sondern auch die Bande des gesellschaftlichen und häuslichen Lebens verwirrt und zerrissen werden?

Daß die Heuchelei hinter den mystischen Schleiern solcher Winkelkirchlein ein vortreffliches Spiel habe und die Gelegenheit nicht versäumen werde, die hier herrschenden frommen Mienen und Anstellungen zu ihren Masken zu gebrauchen, läßt sich vermuthen, da die vielen plötzlichen, wie durch einen Zauberschlag bewirkten Bekehrungen, deren sich so viele Glieder dieser Versammlungen rühmen, bei unvorbereiteten Gemüthern wohl in weiter nichts bestehen können, als in einer moralischen Mummerei zur Verhüllung der groben und offenen Ausbrüche eines lasterhaften Sinnes. Nicht zu gedenken, daß die Faulheit in dem frommen Spielwerk einen schönen Vorwand findet, sich den beschwerlichen Berufsgeschäften zu entziehen und daß also der Aufbau dieser gleißenden Privatkapellen oft mit dem Verfall des Hauswesens der Theilnehmer in gleichem Verhältnisse stehet.

Endlich leuchtet ein, daß der Geist der Widerspenstigkeit und des Ungehorsams gar leicht einen Schlupfwinkel in diesen Winkelversammlungen findet; denn je mehr in den Theilnehmern der Glaube eines gewissen ihnen eigenthümlichen Vorzugs vor andern, die ihre Ansichten nicht theilen, Platz gewinnt, je fester ihr Dünkel die Ueberzeugung umfaßt, von einem unmittelbaren besondern Schutze,

einer eigenthümlichen Jurisdiction der Gottheit, unter welcher sie, als auserwähltes Häuflein, allein zu stehen vermeinen, desto abgeneigter müssen sie nothwendig den gesetzmäßigen Anordnungen ihrer Obrigkeit sich zeigen, indem sie darin nur die Ausflüsse eines unwiedergebornen Weltsinns erblicken. Die Geschichte lehrt, wie leicht eine solche Stimmung von politischen Schwärmern benutzt werden kann, um unerfahrne Menschen gegen die eingeführte bürgerliche Ordnung aufzureizen, und es liegt am Tage, welche verderblichen Folgen für die Gesellschaft daraus hervorgegangen sind. — Die schwärmerischen Ideen, welche sich in dem religiösen Halbdunkel des Conventikelwesens herum treiben, sind entzündlicher, als Pulver und Feuerwerkssatz, und die Polizei thut wohl, ein wachsames Auge auf das Spiel unverständiger Kinder, mit solchen feuerfangenden Materialien, zu haben. Die Wirksamkeit religiöser Quacksalber, welche ihren finstern Glauben als ein Arcanum, als ein sympathetisches Mittel für alle Seelenkrankheiten herumtragen und an den Mann zu bringen suchen, ist nicht weniger gefährlich, als das Treiben anderer Afterärzte, und eine christliche Obrigkeit hat allerdings nicht allein die Befugniß, sondern auch die Pflicht, einem solchen Unfug zu steuern, obgleich in der Wahl der Mittel zu diesem Zwecke große Vorsicht zu empfehlen ist, damit nicht durch unzeitige Strenge das Uebel ärger gemacht und ein gewisser Fanatismus bewirkt werde.

Hoffentlich wird sich der Geschmack in diesen Abirrungen der Frömmigkeit, welcher dem Zeitalter so wenig angemessen ist, bald von selbst verlieren, denn die Zeiten sind vorbei, wo ein religiöser Kastengeist, ein frommes Vornehmthun, auf Bewunderung und Verehrung Anspruch machen könnten. So wenig sich das Hervorsuchen der altdeutschen

Kleidertracht hinlänglich gezeigt hat, um den pariser Modeplunder zu verdrängen, eben so wenig ist es damit gethan, nach dem religiösen Flitterstaat der Vergangenheit zu greifen, um die französischen so bequemen Zuschnitte der Moral und jene feine galante Façon des Unglaubens und der Unsittlichkeit, welche bei uns in der jetzt so oft gerühmten alten Zeit so viel Eingang gefunden haben, zu vertreiben. — Wir sollen freilich den neuen Menschen anziehen, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit; aber zu diesem Zweck ist es nicht genug, in die Garderobe und Anziehzimmer der neueröffneten pietistischen Winkeltheater zu treten, sondern wir müssen uns mit wahrer Selbstverleugnung in uns selbst zurückziehen, wie die sich einspinnende Raupe, um von innen heraus die geistige Metamorphose zu bewirken. Dann werden wir uns mit Anstand in dem großen Convent gebesserter Menschen hier auf Erden und einst im Himmel zeigen können, ohne daß wir nöthig haben, durch die mystischen Vorbereitungs- und Putzzimmer der eben beleuchteten Conventikel zu gehen, welche sich so gern für einen engern Ausschuß jenes allgemeinen Convents ausgeben möchten. —

Tractatengesellschaften.

Um religiöse Ideen zu verbreiten, und durch allgemein faßliche Belehrung die moralische Besserung des großen Haufens zu bewirken, haben sich an mehrern Orten Gesellschaften edler Menschen gebildet, welche diese ihre gute Absicht durch Vertheilung kleiner populärer, theils zur Erbauung, theils zur Belehrung abgefaßter Schriften zu realisiren suchen. Sowohl gegen den Zweck, als gegen die Mittel eines solchen Vereins, läßt sich nichts einwenden; je-

der Vernünftige wird den erstern sehr löblich und die letztern an sich unschuldig finden. Dieses Urtheil verändert sich indeß gar sehr, wenn man auf die wirklichen Leistungen dieser Vereine sieht; da scheint es fast, als wenn ein böser Spukgeist sich auch hier eingeschlichen hätte, um den aufgestellten Apparat, woraus sich das Licht und die Wärme der Religion entwickeln sollte, zur Entbindung und Verbreitung einer künstlichen Finsterniß zu benutzen; oder, in einem andern Gleichnisse zu reden, der Teufel hat sich der ausgeschickten Säemaschinen bemächtiget, nicht bloß um Unkraut unter den Waizen zu säen, sondern den guten Saamen ganz zu unterschlagen und dafür die Wucherpflanzen des Aberglaubens zu cultiviren. Um sich von dieser Behauptung zu überzeugen, darf man nur einen prüfenden Blick auf die literarischen Producte werfen, welche aus der Mitte dieser Gesellschaften ausgegangen sind, und man wird mit Erstaunen wahrnehmen, daß die meisten derselben eine vernünftige Religionsansicht, ja selbst eine richtige Gotteserkenntniß und reine Gottesverehrung recht absichtlich zu verdrängen suchen, und dafür eine finstere unfruchtbare Dogmatik, eine spielende, mystische Phantasmagorie, durch absichtliche Verschiebung und verkehrte Stellung der Spiegel religiöser Wahrheit, und eine blasphemische Christolatrie einzuführen bemüht sind. Die Ausnahmen, welche von diesem Tadel nicht getroffen werden, erkennen wir mit Dank an, müssen aber bedauern, daß derselben zu wenige sind, um in der Beurtheilung des Ganzen eine besondere Modification hervorzubringen. Die eben ausgesprochene Tendenz tritt zu allgemein und klar hervor, als daß hier ein Mißverständniß Statt finden könnte, und die schwarzen Schatten, welche der blinde Köhlerglaube nach dieser Tendenz auf das schöne Himmelsbild der Religion

zu werfen sucht, sind zu dunkel, als daß die wenigen noch übrigbleibenden Lichtseiten dagegen in Betrachtung kommen könnten.

Da also hierdurch der ganze Zweck dieser Vereine verrückt und umgekehrt wird, so mag man es uns nicht verdenken, wenn wir auf den Gedanken kommen, daß der alte Feind Gottes oder einer seiner bösen Spukgeister dabei seine Hände im Spiel haben müsse. Die Erscheinung ist nicht weniger auffallend, als wenn wir eine Gesellschaft von Aerzten zusammen treten sähen, die sich anheischig machte, sich in ihren wohlthätigen Bemühungen zur Erleichterung der leidenden Menschheit gegenseitig zu unterstützen, und wir nun als Resultat dieser Vereinigung eine Marktschreierbude erblickten, aus welcher den Vorübergehenden ohne Wahl betäubende und schlafbringende Mittel entgegen geworfen und fast mit Gewalt aufgedrungen würden. Bis also diese religiöse Marktschreiertheater sich in eine ordentliche geistliche Officin, worin heilsame Seelenarzneien bereitet und diese von verständigen Aerzten dispensirt werden, vortheilhaft verwandelt haben, können wir nicht umhin, davor zu warnen, oder doch wenigstens einen behutsamen Gebrauch zu empfehlen. Freilich werden uns die Vorsteher dieser Buden, wenn sie ihren Vortheil verstehen, den Vorwurf zurück geben und auch unsere Waare als Gift verschreien; aber dann steht uns noch immer der Vortheil zur Seite, daß wir diese Waare, die auch wir für Gift, obgleich nur für Gegengift ausgeben, niemanden aufdringen, am wenigsten in die Häuser und Gemüther unserer Nachbarn einzuschmuggeln suchen, wie jene Gesellschaften nach ihren eignen bekannt gewordenen Stiftungsgesetzen zu thun verbunden sind. Uebrigens gebe ich mein Urtheil auch nicht für unfehlbar aus, und ich will weiter nichts damit be-

wirken, als die Sachverständigen zu Prüfungen zu veranlassen, wobei die Wahrheit, um die es mir einzig und allein zu thun ist, immer nur gewinnen kann. —

Intoleranz.

Da die meisten der bisher erwähnten Spukgeister sich im Gebiete der Meinungen herum treiben, also unmittelbar den Kopf des Menschen in Anspruch nehmen, und nur indirect auf das Herz und die Gesinnung einwirken, so würden sie für das praktische Leben so schädlich nicht seyn, als sie in der That sich zeigen, wenn sie nicht von einem bösen Dämon begleitet wären, der unablässig bemüht ist, ihren Wirkungskreis über Gebühr zu erweitern, indem er die Herrschaft auch über die kleine stille Welt des Herzens usurpirt, die Gesinnung vergiftet, die Stimme des Gewissens verfälschet, die Nächstenliebe vertreibt, den Saamen des Menschenhasses ausstreuet, und daraus die Früchte der Verfolgung zu erzielen sucht. Dieser Dämon heißt Intoleranz, von deren verderblichem Einflusse die traurigsten Denkmale in der ältern und neuern Geschichte vorhanden sind. Der Genius der Menschheit zeigt noch weinend mit warnendem Finger auf die Brandstätten, der Scheiterhaufen, welche dieser Furie anzündete, auf die Schlachtfelder, wo in Strömen das Blut floß, welches der Religionsfanatismus, dessen Mutter sie ist, mit heiligen Mienen, wie ein Opferpriester, der Festhekatomben opfert, überall vergoß, und schon Jesus blickte schaudernd auf die lange Reihe von Prophetengräbern, welche diese unheilschwangere Mutter mit ihren Kindern einst grub, und an welche sich bald das seinige, von denselben Händen gegraben, anreihen sollte. Selbst in die Regionen jenseits des Grabes sucht

diese Unholdin Fackeln zu schwingen, um ein unauslöschbares Feuer für arme Seelen, die sich gegen die Ketten des Gewissenszwangs sträuben, zu entzünden; wenigstens sind die entsetzlichen Gemälde vom Höllenpfuhl, Fegefeuer, Limbus infantum u. dergl., welche die christliche Mythologie aufstellt, von ihrer Hand gemalt, um damit ihre Feinde, die sogenannten Unglaubigen, zu schrecken und ihnen selbst die Todesstunde zu verbittern.

Es war indeß in den letzten Jahrhunderten der Aufklärung gelungen, durch Verbreitung vernünftiger Religionsansichten der despotischen Herrschaft dieses Ungeheuers immer mehr Boden abzugewinnen, so daß in neuerer Zeit die Hoffnung einer gänzlichen Verbannung desselben nicht ungegründet schien. Man fing an einzusehen, daß die armen Sterblichen, deren Wissen, Thun und Treiben aus lauter Stückwerk besteht, gar nicht Ursache haben, sich in irgend einer Rücksicht, am wenigsten mit der Unfehlbarkeit ihrer Meinungen, breit zu machen, sondern daß sie, wenn das Leben nicht unerträglich werden soll, verbunden sind, einander gegenseitig zu tragen und auch mit den etwanigen Fehlern und Irrthümern des schwachen Bruders Geduld zu haben. Die Stimme der Vernunft schien endlich durchzudringen, wenn sie, auf eine gereinigte Gotteserkenntniß sich stützend, gewissen Meinungen, gewissen theoretischen Religionsansichten alles Verdienstliche vor Gott durchaus absprach; und immer mehr Eingang fand die Ueberzeugung, zu welcher schon jener unduldsame Apostel zu seiner Beschämung gelangen mußte, daß in allerlei Volk (ohne Rücksicht auf gewisse Glaubensnormen) wer Gott fürchtet und recht thut, ihm angenehm sey. —

Wenn das der einzige Gewinn wäre, den uns die Aufklärung verschafft hat, so hätten wir schon

Ursache genug, ihre Wirksamkeit zu segnen und sorgfältiger, als einst die vestalischen Jungfrauen das heilige Feuer verwahrten, des erfreulichen Lichtes zu hegen, das sie uns aufgesteckt hat; denn durch dieses Licht wird die Nacht des Aberglaubens vertrieben, so daß die Fackeln der Intoleranz, welche uns den einzigen Weg zum Himmelreich zeigen sollen, keine Wirkung mehr thun.

Da jedoch leider in der neusten Zeit dieses Licht als ein Fanal der Empörung, als ein täuschender Irrwisch des religiösen und politischen Unglaubens verdächtig geworden ist, und allerlei lange Hände sich mit großen Lichtputzen und Lichtschirmen ausstrecken, um es auszulöschen oder doch wenigstens zu verdunkeln, so hat auch die Intoleranz diese temperäre Dunkelheit benutzt, um Versuche zur Wiedereroberung ihres alten verlornen Gebietes zu machen, und von manchen Seiten scheint es ihr wirklich gelungen zu seyn, nachdem einige gelehrte Diplomatiker aufgestanden sind, welche ihre alten Rechtstitel aus den Archiven der Kirchengeschichte hervorgesucht und mit neuen sehr scheinbaren Deductionen, ja selbst mit philosophischen Argumenten, vermehrt haben.

Die Toleranz oder Religionsduldung, sagt man unter andern in diesen Deductionen, mag wohl gut seyn, wenn ihr als Opposition die Intoleranz entgegenstehet, aber so viel ist gewiß, daß sie ohne die von dieser aufgestellten Schranken eine sehr gefährliche Tendenz des Zeitgeistes ist, und gar leicht in Indifferentismus, ja selbst in Negation aller Religiosität übergehet. Mit einem regen Eifer für Religion besteht durchaus keine absolute Toleranz, welche im eigentlichen Verstande nichts als absolute Gleichgültigkeit für alles Vorhandene, mag es noch so schädlich seyn, zu nennen ist. Diese Gleichgültigkeit

pflegt auch nur solchen Individuen gegeben zu seyn, die in eine gewisse Unthätigkeit und Schlaffheit des Geistes versunken, weder für die Tugend noch für das Laster ein eigentliches Interesse fühlen und überhaupt von jedem Reiz wenig gerührt werden, und daher leicht tolerant seyn können. Solche Seelen haben die edle Härtung und Kräftigung des Ernstes verloren, und gleichen stehenden Morästen, die jeden Eindruck annehmen und worin die feste Zuversicht versinkt. Da ferner die Religion, außer ihrem höhern Zweck, auch den haben soll, als Beförderungsmittel der bürgerlichen Ruhe und Ordnung zu dienen, indem sie der Unsittlichkeit des großen Haufens Zaum und Ziegel anzulegen bestimmt ist, so ist sie als eine Stütze des Staats zu betrachten, und dieser muß daher das Recht haben, jeden Bürger zur Ausübung solcher Handlungen, die nun einmal als äußere Symbole der innern Gesinnung in der Religion vorgeschrieben sind, zu zwingen, auf der andern Seite aber nichts zu dulden, was dem äußern Cultus und den stehenden Normen, worauf sich die Volksreligion gründet, nachtheilig werden könnte.

In dieser Argumentation, die man wohl häufig gehört hat, liegt manches Wahre, nur ist der Zweck verfehlt, wenn der Schluß daraus gezogen werden soll, daß Toleranz nicht unbedingt zu empfehlen und in gewissen Fällen auch Intoleranz zulässig sey. Ist jene etwas Gutes und diese etwas Böses, so müssen beide immer unter diesen Prädicaten gefaßt werden, und es kann nicht auf gewisse Umstände ankommen, welches Urtheil von ihnen gefällt werden soll. Dem herrschenden Sprachgebrauche gemäß ist Toleranz nicht Gleichgültigkeit gegen Gutes und Böses, Wahrheit und Irrthum, Tugend und Laster, sondern die Anerkennung des Rechts eines andern, eine

von der unsrigen abweichende religiöse Meinung zu haben *). Da dieses Recht auf der moralischen

---

*) Diese Erklärung kann vielen unnöthigen Streit über die Zulässigkeit oder Unzulässigkeit einer allgemeinen Toleranz beseitigen. So könnte es befremden, wenn selbst Fr. H. Jacobi sich über Toleranz also äußert: „Es ist eitel Prahlerei mit Unverstand, wenn Jemand versichert, in Absicht aller Meinungen, diejenigen, welche intolerant machen, ausgenommen, tolerant sey. Denn ein solcher sagt damit entweder: er sey vollkommen gleichgültig gegen alle Wahrheit, und finde nur die Meinung von dem hohen Werthe derselben, und dem Vorzuge einer Ueberzeugung vor der andern unerträglich; oder er redet Unsinn. Was nicht widersteht, besteht auch nicht, jedes Widerstehen ist aber zugleich ein Angreifen. Was widerstehend besteht, schließt aus; und für alles dieses darf und soll man wider den Angreifenden feindlich streiten, weil es seiner Natur nach nur ausschließend und kriegerisch besessen werden kann." Allein, wenn wir diese Ausdrücke genauer untersuchen, finden wir in dieser Jacobischen Intoleranz keine eigentliche Gegnerin der Toleranz des Verfassers, sondern sie ist blos ein Bestehen und Beharren auf der als wahr erkannten Meinung, verbunden mit der lautausgesprochenen Bereitwilligkeit, dasselbe Recht, also die Befugniß zur Intoleranz, auch andern zuzugestehen; und dann ist nach dem Zusammenhange, worin sich diese Stelle findet, von solchen Wahrheiten die Rede, die sich ohne alle, aus andern Erkenntnissen hergenommene Beweise im Gemüthe als die höchsten geltend machen. „Mit Recht," fährt er weiter fort, „behaupten wir eifriger und nachdrücklicher, als Gut und Blut, eine innere Ueberzeugung, die wir nicht aufgeben können, ohne unsere Vernunft, unser persönliches Daseyn mit aufzugeben, denn wir nennen Vernunft, was uns in uns selbst gewiß macht, was mit höchster Gewalt in uns bejahet und verneinet. Ohne Gewißheit keine Vernunft, ohne Vernunft keine Gewißheit. Wer dies erkennend jedem seiner Mitmenschen, wie sich selbst, die Befugniß zur Intoleranz zugesteht, der allein ist wahrhaft tolerant" (v. Fr. H. Jacobi von den göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung, S. 88). Diese Erklärung sagt in einer sonderbar scheinenden Wendung dasselbe, als

Freiheit des Menschen beruht, und also nicht geschmälert werden kann, ohne dieser Freiheit und somit der ganzen vernünftigen Natur des Menschen Abbruch zu thun, so sind wir auch zur Anerkennung desselben und also zur Toleranz verbunden; mithin ist diese als Pflicht zu betrachten und kann in dieser Beziehung nie schädlich und fehlerhaft seyn. Sind unthätige schlaffe Gemüther weniger zur Intoleranz geneigt, als feurige Geister, so kann dieser Umstand so wenig eine Empfehlung derselben begründen, als Wollust oder Zorn auf denselben Grund einen Anspruch auf Würde stützen können. Was ferner die Beziehungen der Religion auf den Staat betrifft, so hat eigentlich der Staat unmittelbar nichts mit Religion und die innere Gestaltung derselben, sondern bloß mit den Beförderungsmitteln religiöser Gesinnungen, also mit Kirchen- und Schulanstalten zu thun, und soll daher auf religiöse Meinungen keinen Einfluß äußern. Insofern aber die Volksreligion mit gewissen stehenden Glaubensnormen gleichsam verwachsen seyn kann, sind freilich keine öffentlichen und directen Angriffe gegen diese Normen zu dulden, vielmehr fordert selbst die Toleranz uns auf, den unbehülflichen Volksglauben zu schonen; aber wer wollte daraus den Schluß ziehen, daß deshalb die Privatmeinung zu beschränken und in ihrer freien Bewegung zu hindern sey, be-

---

die unsrige, und bricht zugleich der theologischen Intoleranz, auf welche ich zunächst ein Auge habe, unerbittlich den Stab; denn diese will ja eben kein unbedingtes Bejahen und Verneinen der Vernunft, kein Beharren auf einer mit dem kirchlichen Lehrbegriff streitenden Meinung gelten lassen. Die Jacobische philosophische Intoleranz gestatten wir gern Jedem, insofern er uns die von ihr in Anspruch genommenen Rechte ebenfalls zugesteht. —

sonders wenn sie sich in Schriften, die nicht für den rohen Haufen bestimmt sind, ausspricht. Die jetzt alten Formen der Religionsansichten sind auch einst neu gewesen und haben doch nach und nach im Volke Wurzel gefaßt; warum soll also gegenwärtig der Versuch gefährlich seyn, nach und nach bessere an ihre Stelle zu schieben, wenn dieser Versuch mit der gehörigen Vorsicht und Schonung angestellt wird? Hat doch die Reformation diese Aufgabe schon einmal so glücklich gelöset, und ist es doch der fortschreitenden Aufklärung gelungen, eine Menge abergläubischer Ideen, die ebenfalls mit der Volksreligion fest verwachsen schienen, zu verdrängen, ohne dadurch die Volksmoralität zu gefährden.

So zeigen sich also die oben angeführten Gründe, wodurch man neuerdings eine unbedingte Toleranz hat verdächtig machen wollen, als unzureichend. Auf der andern Seite ist aber der Hang zur Intoleranz den Menschen so natürlich, daß sie selbst in gleichgültigen Dingen eine von der ihrigen abweichende Meinung nicht leicht dulden, vielmehr dieselbe zu bekämpfen und die ihrigen geltend zu machen suchen. Dieser Hang, welcher theils aus einer lobenswerthen Selbstständigkeit, theils aus einer fehlerhaften Selbstsucht entspringt, findet gar leicht eine Beschönigung, wenn ein praktisches Interesse sich an solche Meinungen anknüpft, und er kann selbst den Schein eines Pflichtgebots annehmen, wenn dabei von dem höchsten praktischen Interesse der Menschheit, nämlich der zu bewirkenden Seligkeit, die Rede ist; denn wenn wir verbunden sind, den Bruder vor einer irdischen Gefahr zu bewahren, wie viel mehr müssen wir unsere Hände ausstrecken, wenn wir ihn dem Abgrunde des ewigen Verderbens entgegen eilen sehen; in diesem Falle muß es selbst erlaubt seyn, meint man, den Irrenden und Strauchelnden mit

Gewalt zurück zu halten, und ihn durch allerlei Zwangsmittel zur Einsicht seines Irrthums zu bringen.

Wenn es einen alleinseligmachenden Glauben giebt, und Jemand sicher seyn könnte, ihn zu besitzen, so würde diese Folgerung viel für sich haben, obgleich sie noch immer den Einwand zu beseitigen hätte, daß wir nur berufen sind, die eigene Seligkeit zu schaffen, und nicht die anderer Menschen, am wenigsten dadurch, daß wir ihren Rechten als freier und vernünftiger Wesen zu nahe treten.

Wir sind aber der Meinung, daß der alleinseligmachende Glaube ein Ideal ist, das hienieden niemand besitzt und besitzen kann; und daß überhaupt ein Glaube nur insofern seligmachend heißen kann, als er einen seligmachenden lebendigen Willen, der sich in guten Werken äußert, zur Folge hat. Dieser Wille ist also die Hauptsache, und wo wir diesen finden und voraussetzen können, da müssen wir hohe Achtung haben, ohne unser Urtheil von der Frage abhängig zu machen, aus welchem Glauben dieser Wille hervorgegangen sey.

Aber, wird man sagen, ein solcher Wille kann nur durch den Glauben bewirkt werden; und ich kann dies zugeben, wenn man darunter nur nicht einen gewissen positiven oder bloß theoretischen Glauben versteht. Da nämlich nach der sittlichen Einrichtung unserer Natur es bei der Beurtheilung moralischer Handlungen nicht darauf ankommt, daß sie geschehen, sondern vielmehr aus welchem Beweggrunde sie hervorgehen, also die Beschaffenheit des Gemüths, oder die der Handlung zu Grunde liegende Gesinnung die Hauptsache ist, worauf zwar nicht der bürgerliche Richter, aber doch der höchste, an der Spitze der moralischen Weltordnung stehende Richter, für dessen Organ das Gewissen gelten kann, allein und unveränderlich siehet, so kann es durchaus

nicht gleichgültig seyn, welche Maximen des Handels sich der Mensch zu eigen macht; es kann demnach auch nicht einerlei seyn, welche Grundsätze der Vernunft er als wahr annimmt, und welche Religion er zur Befestigung dieser Grundsätze umfaßt, mit einem Worte, welchen Glauben er als den seinigen anerkennt. Hier läßt sich nun ein Glaube denken, der so lebendig und kräftig, so fest und unerschütterlich ist, daß dadurch der Mensch, wie durch eine unwiderstehliche moralische Nöthigung, bestimmt wird, immer gut und gewissenhaft zu handeln, so daß kein Kampf mit den Feinden seiner Sittlichkeit so schwer seyn könne, aus dem er nicht siegreich hervorgehen werde. Denn wenn jeder ächte moralische Glaube die Triebfedern des Gewissens verstärkt, so daß sie den Motiven der Sinnlichkeit das Gleichgewicht zu halten vermögen, so hält uns nichts ab, diesen Glauben in Gedanken so zu steigern und zur vollkommensten Ueberzeugung zu erheben, daß dadurch der innere Mensch der in seinem Begehrungsvermögen waltenden Naturnothwendigkeit entzogen werde, und als Glied der unter reinsittlichen Gesetzen stehenden übersinnlichen Welt zu betrachten sey. Ein solcher Glaube würde uns schon hier in Hinsicht der Gesinnung mit Gott vereinigen, und sowohl in diesem Leben als in alle Ewigkeit höchst selig machen.

Sonach hätten wir, wenigstens in der Idee, den alleinseligmachenden Glauben gefunden, und wenn sich Jemand anmaßen dürfte, denselben in dieser Vollkommenheit zu besitzen, so könnte ein solcher unbedingt darauf dringen, daß derselbe, vorausgesetzt, daß er mittheilbar wäre, mit allem Eifer ausgebreitet und allmählig zum allgemeinen Glauben gemacht werde. Nur in diesem Sinne wären Intoleranz und Proselytenmacherei zu statuiren, allein

sie würden nach diesem Gesichtspunkte auf weiter nichts ausgehen, als auf die moralische Besserung der Menschen, welche hinwiederum nur mit Beachtung seiner moralischen Freiheit ohne allen Gewissenszwang bewirkt werden könnte. —

Unglücklicher Weise ist aber der alleinseligmachende Glaube, wie wir ihn eben aufgestellt haben, ein Ideal, das wir uns zwar zum Ziele unserer religiösen Cultur setzen müssen, ohne jodoch hoffen zu können, es je zu erreichen; denn es ist zugleich das Ideal der Sittlichkeit, von welchem sich niemand rühmen wird, es verwirklicht zu haben. Nur in Jesus denken wir uns dieses Ideal gleichsam ausgepräget, und als ein hohes unveränderliches Musterbild menschlicher Vollkommenheit zur allgemeinen Nachfolge in den Staub des Erdenlebens hingestellt. Insofern also Jesus dieses Ideal der Sittlichkeit in sich erkannte, konnte er den Glauben an sich, als an dieses Ideal, fordern, und ihn mit Recht zur Bedingung der Seligkeit machen, weil diese, ohne Glauben an die Heiligkeit des Sittengesetzes und an die Möglichkeit, es zu realisiren, auf keine Weise zu bewirken ist, am wenigsten durch den unfruchtbaren Glauben an ein historisches Factum, oder durch ein Fürwahrhalten solcher Vorstellungen, wobei man entweder gar nichts denkt, oder wobei der Gedanke dem Begriff einer moralischen Religion geradezu widerspricht. Der Gegensatz folgt dann von selbst, daß, wer diesen Glauben nicht hat, d. h. keine Achtung für das Sittengesetz, kein Bestreben zeigt, das in Jesus aufgestellte Ideal der Sittlichkeit zu erreichen, verdammt, d. h. mehr oder weniger unglücklich werden muß. —

Ganz anders ist aber dieser Spruch im Munde der Intoleranz gemeint, welche, wenn sie den Glauben zur Bedingung der Seligkeit macht, immer ihre

individuellen Ansichten darunter versteht. Gesetzt aber auch, diese ruhten nicht blos auf einer historischen Basis, sondern hätten wirklich einen moralischen Grund, so kann doch kein Mensch seinen Glauben, in so fern er sich weiter als auf die Anerkennung des Sittengesetzes versteigt, für einen Musterglauben ausgeben. Daß aber unser religiöse Glaube in seinem ganzen Umfange, trotz alles Unterrichts unvollkommen seyn und bleiben müsse, unbeschadet einer unzubeschränkenden Annäherung an das Ideal desselben, geht daraus hervor, daß der Hauptgegenstand desselben, nämlich die Erkenntniß der Gottheit ein in seiner ganzen Tiefe undurchdringliches Geheimniß ist, in welches die endliche Vernunft nur nach und nach und nur durch Symbole, die vieler Mißdeutungen fähig sind, eingeweihet werden kann. Das endliche oder unvollkommene Geschöpf kann als solches nur von unvollkommenem Daseyn und Wirken Erfahrung haben und sich daraus Begriffe bilden; das vollkommene oder göttliche Seyn aber, als solches, übersteigt alles Vermögen der Endlichkeit, welches Mißverhältniß die heilige Schrift mit den Worten ausdrückt: Gott wohnt in einem Lichte, zu welchem niemand kommen kann. Alles, was wir, um uns dem vollkommenen Daseyn zu nähern, thun können, besteht darin, daß wir alles Unvollkommene, alles Allmächtige, alles Fortschreitende (Discursive) im Denken und Veränderliche im Wollen dort weglassen und nicht hinzudenken. Aber hierdurch erhalten wir doch blos negative Bestimmungen, d. h. wir denken das vollkommene Seyn nicht wie es wirklich ist, sondern wie es nicht seyn kann. So bleibt Gott wie er ist, für uns immer ein verborgener, aber je richtiger der Mensch von Gott zu denken vermag, desto mehr wird ihm dieser verborgene Gott ein offenbarer.

Demnach hat unsere Erkenntniß Gottes Gnade und ist bei einem aufrichtigen Streben nach höherer Einsicht und nach Heiligkeit im Fortschreiten begriffen. Niemand kann daher ohne Anmaßung von sich behaupten, den höchsten Grad dieser Erkenntniß erreicht, d. h. den rechten Glauben zu haben, noch weniger aber darf ein Mensch verlangen, daß sein Glaube auch der aller andern seyn solle. So wenig zwei auf verschiedenen Höhen eines und desselben Berges stehende Beobachter denselben Horizontal-Gesichtskreis haben und die Gegenstände unter denselben Winkel wahrnehmen können, eben so unmöglich ist eine gleiche Gotteserkenntniß, also auch ein gleicher Glaube auf den verschiedenen Bildungsstufen der Menschheit. Will dagegen ein unduldsamer Eiferer für die Glaubenseinheit sagen, daß man doch seine vollkommenere Erkenntniß mittheilen, die Vorurtheile des andern bekämpfen und besiegen könne; so erwiedere ich hierauf, daß dies nicht anders geschehen könne, als wenn du den schwächern Bruder zu deiner eigenen Erkenntnißstufe erhebst, sonst kann deine Mittheilung vernünftiger Weise weiter nichts bewirken, als in jenem den Glauben an deinen Glauben zu erwecken, d. h. ihn dahin zu bringen, daß er für wahr hält, was du von deinem Standpunkte zu sehen und zu erkennen vorgiebst; und wehe dem Proselyten, wenn dein Unterricht mehr bewirkt, denn in diesem Falle wird er die Begriffe, welche du ihm mittheilst, auf die Gegenstände anwenden, die in seinem Gesichtskreis liegen und dadurch in ein unendliches Labyrinth von Täuschungen verwickelt werden; da nämlich die mitgetheilten Begriffe auf die Gegenstände seines Horizonts nicht passen können und er sie doch passend finden soll, so wird dadurch gleichsam der Boden des Verstandes, die Grund-

säule der Vernunft untergraben und das Richtmaß der Wahrheit geht auf immer für ihn verloren.

Diese Betrachtung muß jeden Unbefangenen überzeugen, daß wir nur in so fern das Recht auf eigene Freiheit der Meinung in Anspruch nehmen können, als wir dieses Recht andern zugestehen, daß also Toleranz eine allgemeine Menschenpflicht ist.

Im Allgemeinen wird man das zugeben, ohne doch alle besondere Forderungen in Beziehungen auf Religionssachen gelten zu lassen. Der böse Spukgeist der Intoleranz ist nicht leicht zu beschwören, wenn er sich einmal der festen Burg der Glaubensfreiheit bemächtiget hat, um daraus eine Zwingburg des Aberglaubens oder ein Residenzschloß des Gewissenzwanges zu machen; aus einem Schlupfwinkel vertrieben, hat sich das Ungeheuer wieder in einem andern verschanzt und wenn die gewöhnlichen Waffen nicht mehr ausreichen, so werden die geistlichen erhoben, gegen welche anzukämpfen man gern für einen frevelhaften Angriff auf die Gottheit ausgeben möchte.

„Wir selbst," schreien die Herolde der Intoleranz, „verlangen keine Freiheit der Meinung in Religionssachen, sondern nehmen unsere Vernunft gefangen in den Glauben an eine höhere Autorität, folglich können wir dieses Recht auch andern nicht zugestehen, und wie kann darin eine Ungerechtigkeit liegen, indem wir ihnen anmuthen, wozu wir uns selbst verbindlich machen! Gesetzt aber auch, daß verschiedene Ansichten über unwesentliche Gegenstände der Religion und Duldung Anspruch machen könnten, was soll man dazu sagen, wenn aufgeblasene Vernünftler die wesentliche Geheimnisse der christlichen Religion, die höher stehen, als alle Vernunft, mit unreinen Händen antasten, oder wohl gar die ganze Offenbarung frech läugnen und nur eine Ver-

nunftreligion gelten lassen wollen, wodurch ganz offenbar dem Atheismus Thor und Thür geöffnet wird. Heißt das nicht zum allgemeinen Aergerniß die geistlichen Wohlthaten Gottes mit Füßen treten und wer dabei ruhig zusehen wollte, müßte sich des strafbarsten Indifferentismus schuldig machen."

Diese donnernde Einrede mag wohl schon manchen schwachen Geist in Furcht und Schrecken gesetzt und zur bereitwilligen Annahme des dargebotenen Glaubens bewogen haben. Uns kann sie indeß nicht in so weit einschüchtern, die angefangene Prüfung fallen zu lassen, da wir von einer Autorität, die auch unsere Gegner anerkennen, gelernt haben, daß der Mensch nicht allein das Recht, sondern auch die Pflicht habe, alles zu prüfen, um das Beste zu behalten.

Man kann, in Beziehung auf die verschiedenen Ansichten über die Quellen unsers Glaubens, die sogenannten Unglaubigen in drei Klassen bringen. In die erste setzen wir diejenigen, welche zwar eine unmittelbare göttliche Offenbarung zugeben, aber davon die Urkunden, worin die Facta dieser Offenbarung enthalten seyn sollen, sorgfältig unterscheiden, indem sie Grund zu der Annahme zu haben glauben, daß diese Urkunden von gewöhnlichen Menschen, die zwar auf Frömmigkeit, aber auf keine unmittelbare göttliche Eingebung Anspruch machen konnten, abgefaßt wären. Aus dieser Ansicht läßt sich dann mit leichter Mühe eine Auffassung der angenommenen Offenbarung nach dem Geiste der Zeit, in welche sie fällt und also auch eine gewisse Accommodation an die herrschenden Begriffe folgern; daher sind nach dieser Voraussetzung auch Mißverständnisse nicht ausgeschlossen, über welche den folgenden Generationen das Recht zusteht, sich zu verständigen. — Zur zweiten Klasse kann man solche Unglaubige

rechnen, welche die Offenbarung blos problematisch gelten lassen und bei dieser Ungewißheit blos solche Lehren der heiligen Schrift als ausgemacht wahr annehmen, oder als Glaubenslehren gelten lassen, welche das praktische Interesse der Vernunft, also Sittlichkeit und Tugend befördern. Das dritte Glied endlich dieser unglaubigen Rotten wird gebildet von allen reinen Rationalisten und Theisten, welche jede unmittelbare Offenbarung als unverträglich mit dem in den Naturgesetzen erkannten Causalitätsnexus gänzlich läugnen und die religiöse Erkenntniß und Bildung der Menschheit allein aus dem sich selbst überlassenen Gange der Vernunft erklärlich finden.

Bevor wir nun diese drei Klassen von Unglaubigen nach dem Willen der Intoleranz in die Hölle verdammen und den Teufel in einem christlichen Stoßgebete ersuchen, ihre Seelen auf seiner mystischen Folterbank von Ewigkeit zu Ewigkeit zu quälen, wollen wir doch zuvörderst die Frage aufstellen, ob es nicht möglich sey, daß die Ansichten dieser Unglaubigen, nicht sowohl das Ergebniß eines bösen Willens, als vielmehr das Resultat einer ernsten aufrichtig gemeinten Prüfung seyn könne. Denn in diesem Falle läge wenigstens in ihrem Streben, in ihrem Ringen nach Wahrheit etwas Achtbares, gesetzt auch, daß das erwünschte Ziel dadurch nicht herbei geführt worden wäre; — und so scheint es allerdings. Das, was die sogenannten Rationalisten für ihre Meinung anführen, ist in den meisten Fällen kein leeres Geschwätz, kein frivoler Witz der Sinnlichkeit, die sich der Fesseln der Religion gern entschlagen möchte, sondern ihre Gründe sind zum Theil tief aus dem Wesen der Vernunft geschöpft und lassen sich nicht ohne weiteres durch den Machtspruch abfertigen, daß in Sachen des Glaubens keine

Grübeleien der Vernunft statt finden dürften; denn vor allen Dingen muß doch wohl ausgemacht werden, von welchem Glauben denn eigentlich die Rede sey. Daß es auch einen falschen Glauben gebe, gesteht jeder ein und folglich muß auch jeder der Vernunft das Recht einräumen, die Gründe eines jeden Glaubens zu prüfen, um den ächten von dem falschen zu unterscheiden.

Niemand kann dem Menschen, der zum selbstständigen Gebrauche seiner Vernunft gelangt ist, das Recht streitig machen, sich über die Vorurtheile seiner Erziehung zu verständigen und nach den Gründen dessen zu fragen, was er bisher auf die Autorität anderer angenommen hat; und daß von dieser Prüfung auch die positive Religion, zu deren Bekenntniß ein Mensch erzogen worden, sowohl ihrer historischen Grundlage als ihrem Inhalte nach, nicht ausgeschlossen seyn könne, müssen selbst die Feinde des Vernunftgebrauchs in Religionssachen zugeben, wenn sie nicht leugnen wollen, daß z. B. ein Jude oder Heide die Unzulänglichkeit seiner Religion einsehen und zur unsrigen übertreten dürfe. Denn auf dem Standpunkte der Prüfung müssen alle Religionen gleich seyn, wenn das Resultat derselben mit Unparteilichkeit gezogen werden soll und niemand kann für ein solches Resultat, wie es auch ausfallen möge, verantwortlich gemacht werden, wenn er mit Aufrichtigkeit dabei zu Werke gegangen ist.

Wir werden gar sehr zur Duldsamkeit uns hingezogen fühlen, wenn wir einen solchen Forscher auf seiner Bahn ein wenig verfolgen und dabei die Schwierigkeiten der Fragen bedenken, um deren Beantwortung es zu thun ist. Werden wir ihn mit Gründe tadeln können, wenn er zu seiner Prüfung etwa folgenden Ablauf nähme?

„Bisher war ich von der Wahrheit der christlichen Religion vorzüglich deshalb überzeugt, weil man mir dieselbe als auf dem Grunde einer unmittelbaren göttlichen Offenbarung beruhend vorstellte; da aber alle Religionen der Erde sich auf eine angebliche göttliche Offenbarung stützen, so würde ich wahrscheinlich, wäre ich in einer andern geboren und erzogen, nicht meine jetzige, sondern diese andere für wahr halten; der Grund meines bisherigen Glaubens bedarf also wieder einer Begründung. Die Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung angenommen, kann sie doch nur in einer Religion vorhanden seyn, oder ich müßte annehmen, daß sich Gott bei seinen an die Menschheit gerichteten Belehrungen jedesmal nach dem Grade der Cultur der Völker und den Umfang ihrer Begriffe gerichtet habe, so daß es also keine Offenbarung gäbe, welche für alle Zeiten in gleichem Grade geltend gemacht werden könnte. Diese Annahme scheint unter andern dadurch bestätiget zu werden, daß meine Glaubensgenossen auf angebliche göttliche Aussprüche gestützt, einer andern Religion, nämlich dem Judaismus, eine wahre Offenbarung zugestehen, von welcher sie aber behaupten, daß sie durch eine neuere verdrängt, oder doch wenigstens erweitert und berichtiget worden sey. Dann dürfte ich gar keine positive Religion als unbedingt und für alle Zeiten gültig annehmen, da in neuern Zeiten, so viel ich weis, keine neue Offenbarung erschienen ist. Wir müßten uns daher allein an die Vernunftreligion halten, in der Voraussetzung, daß Gott sich eben deshalb in neuerer Zeit nicht weiter geoffenbaret habe, weil seine Weisheit den in den alten Religionen gelegten Grund für hinreichend halte und es nun der Vernunft überlasse, darauf fortzubauen."

„Aber man hat mir gesagt, daß die Vernunftreligion nicht ausreiche und jeder Mensch sich auch zu einer gewissen positiven Religion bekennen; nicht blos einer unsichtbaren, sondern auch einer sichtbaren Kirche angehören müsse, weil die Religion unter sinnlichen Wesen auch sinnlicher Mittel zu ihren höhern Zwecken bedürfe. Ich komme daher auf meine erste Frage zurück: welche von den herrschenden Religionen ist die beste? — Wenn, wie einige Starkglaubige behaupten, die Vernunft in Religionssachen keine Stimme haben dürfte, so brauchte ich zur Beantwortung dieser Frage einer neuen Offenbarung; es müßte auf meine Fragen eine antwortende Stimme vom Himmel schallen, obgleich ich auch dann noch in Verlegenheit seyn würde, weil ich gar kein mögliches Unterscheidungszeichen zu denken im Stande bin, woran ich einen solchen Ruf für die wirkliche Stimme der Gottheit erkennen könnte. So muß ich mich demnach mit derjenigen Stimme der Gottheit begnügen, welche nach der Einrichtung der Natur aus meinem Innern spricht, aber nur nach einer sorgfältigen Prüfung und Vergleichung der vorliegenden Gegenstände spricht." —

„Um eine Religion als Offenbarung zu erkennen, kann ich entweder auf ihre historische Begründung oder auf ihren Inhalt sehen. Den ersten Weg der Untersuchung schlage ich mit folgender Erörterung ein: Offenbarung ist eine Belehrung aus einer übersinnlichen Welt; einer Nachricht aber aus der übersinnlichen Welt muß eine Thatsache aus eben dieser Region zur Seite stehen, welche wir als eine gültige Beglaubigung jener Nachricht können gelten lassen; also eine Thatsache, welche nach den Gesetzen der Natur unmöglich ist und dieses wunderbare Factum muß wieder, in so fern es für die Nachkommen et-

was beweisen soll, durch die besten geschichtlichen Urkunden belegt werden.

Daß diese Untersuchung sehr lang und schwierig seyn müsse, sehe ich ein; denn abgesehen davon, welcher Apparat von Gelehrsamkeit erforderlich seyn muß, um die geschichtlichen Urkunden kritisch zu prüfen, ist mir nicht recht klar, woran ich ein Factum aus der übersinnlichen Welt, d. h. ein Wunder erkennen soll; denn da ich die Gesetze der Natur nicht durchaus zu durchschauen mir anmaßen kann, so würde es mir selbst schwer werden ein angebliches Wunder, das in meine Sinne fiele, nach diesem schwankenden Kriterium zu beurtheilen, wie viel mehr werden diese Schwierigkeiten sich häufen, wenn eine solche Thatsache nur durch den trüben, oft absichtlich schief gestellten Spiegel der Gesichte erkennbar ist."

„Es scheint also fast, daß auf diesem Wege kein durchaus genügender Beweis für die Aechtheit einer Offenbarung möglich wäre; indeß will ich mich, da hier nur vom Glauben und nicht von voller Ueberzeugung die Rede seyn kann, billig finden lassen und die christliche Religion, deren wunderbare Begründung durch unverdächtige Zeugnisse bestätiget wird, als göttliche Offenbarung annehmen, nur bitte ich, auf diese Annahme nicht zu viel die Vernunft Belästigendes zu bauen und etwa daraus die Folgerung zu ziehen, daß die Vernunft, unter Voraussetzung einer Thatsache aus einer übersinnlichen Welt, nun weiter keine Stimme habe, sondern unter dem Gehorsam des Glaubens stehe und sowohl der Begriff von Gott als von Religion daraus hergeleitet werden müsse. Denn wenn es sich ergeben sollte, daß der Inhalt dieser als wahr angenommenen Offenbarung den Forderungen meiner Vernunft oder gar den unabweislichen Geboten des in meinem Gemüthe aufgestellten Sittengesetzes nicht gemäß wäre, so

würde keine historische Begründung stark genug seyn können, das Ansehen einer solchen Religion aufrecht zu erhalten und ich würde lieber das stärkste Zeugniß meiner eigenen Sinne als trügerisch verwerfen, als daß ich mir durch eine angebliche Offenbarung die erhabene und tröstliche Idee einer wahrhaften unveränderlichen Gottheit, die in Vernunft und Gewissen spricht und nie anders sprechen kann, unwiederbringlich zerstören ließe. Es wird also nöthig seyn, auch den zweiten Weg der Prüfung einer Offenbarung einzuschlagen und nach Beseitigung des Historischen blos auf den reinen Inhalt zu sehen."

„Jede Prüfung und Würdigung einer Sache setzt einen Maßstab voraus, welcher hier kein anderer seyn kann, als die in der Vernunft liegende Idee einer moralischen Religion, mit welcher die positiven Religionen zu vergleichen sind, um diejenige als wahr und göttlich anzunehmen, welche dieser Idee vollkommen entspricht. Aber hier scheint ein Widerspruch hervorzuspringen. Die Offenbarung soll nämlich anerkannter Maßen eben den Mangel der Vernunft ergänzen und doch soll diese auch zugleich im Stande seyn, diese Offenbarung zu prüfen, die ja eben das höchste Ideal der Religion seyn muß und überflüssig wäre, wenn die Vernunft dieses Ideal aufstellen könnte. Dieser Widerspruch ist indeß nur scheinbar; denn das in unserm Innern liegende Ideal einer moralischen Religion könnte verdunkelt seyn und erst hervorspringen, wenn ein ihm entsprechendes Bild vorgeführt würde, so wie die Ideale der Schönheit, der Weisheit u. dergl. erst lebendig werden, wenn uns Gegenstände und Handlungen vorkommen, die jenen Idealen gemäß sind. Der Mensch kann nicht im Stande seyn, gewisse Wahrheiten selbst zu erfinden, ohne daß man ihm deshalb die Fähigkeit absprechen könnte, die erfundenen zu beurtheilen.

Den pythagorischen Lehrsatz hat Keiner von uns erfunden und doch bauen wir darauf, seine unumstößliche Gewißheit erkennend, die festen Brücken, welche uns bis zu den äußersten Regionen des Himmels führen. Angenommen, daß uns in der geoffenbarten Religion ein Ideal gegeben sey, woran sollen wir denn dieses Ideal verkennen, wenn in der Vernunft nicht schon die Idee einer moralischen Religion läge? Keine Offenbarung würde im Stande seyn, dem Menschen das Ideal des höchsten Wesens oder der Sittlichkeit aufzustellen, wenn die Ideen davon nicht schon vorher da waren. Alles, was eine solche höhere Belehrung geben könnte, waren zerstreute Begriffe, mit welchen der Verstand nichts anzufangen wußte, wenn die Vernunft nicht das Vermögen besäße, diese Begriffe nach der Einheit einer Idee zu verbinden. Welche Vernunft noch nicht von selbst bis zum Unbedingten aufgestiegen ist, oder der Kraft ermangelt, bei der ersten Anregung dahin emporzusteigen, ist keiner Belehrung über göttliche Dinge fähig und gesetzt, daß tausend Stimmen vom Himmel herab schallten, sie würden nicht verstanden, wenn in der innern Anschauung der Hörer der eine unveränderliche Gegenstand fehlte, worauf sich die mitgetheilten Begriffe doch alle zuletzt beziehen müssen.

Hieraus erhellt, daß die Vernunft gar wohl im Stande seyn kann, den Inhalt einer Offenbarung nach der ihr inwohnenden Idee einer moralischen Religion zu prüfen, ohne daß man aus diesem ihr zugestandenes Vermögen schließen könne, daß den Menschen keine Offenbarung nöthig sey. Wenn ich nun aber in dieser Absicht den Inhalt der christlichen Religion betrachte, so finde ich solche würdige Begriffe von Gott, solche beruhigende Ansichten über das Verhältniß der Menschen zu ihm, der unter dem

Bilde eines liebenden Vaters dargestellt wird, eine so einfache und doch so reine, so ganz auf die Besserung des Herzens und Willens berechnete Moral, so herrliche Hoffnungen für die Zukunft, so beseligende Aussichten in die Ewigkeit, daß in mir der feste Glaube an den göttlichen Ursprung dieser hohen Lehren entsteht und ich ausrufe: ja hier, oder sonst nirgends ist Gottes Wort! Obgleich diese Belehrungen so schön, so vollkommen mit den Bedürfnissen des menschlichen Geistes und Herzens übereinstimmen, so bin ich doch überzeugt, daß die menschliche Vernunft allein ohne göttlichen Beistand nicht zum Bewußtseyn solcher Wahrheiten würde gelangt seyn, eben weil sie so einfach, so nahe liegend sind, welche die hochfliegende Vernunft gewöhnlich übersieht, um in der Entfernung mit vieler Mühe umsonst danach zu suchen.

Da also der Inhalt dieser Offenbarung keinesweges in Widerstreit mit der Annahme eines göttlichen Ursprungs steht, für welche ich auf dem Wege der historischen Begründung sprechende Thatsachen zu finden glaubte, so wird mein Glaube, der vorher schwankend und ungewiß war, nun erst feststehend und ich kann ruhig jedem Einwurfe entgegen sehen, ohne mich, wie gewöhnlich geschieht, hinter die Behauptung zu verschanzen, daß ein solcher Angriff, als frevelhaft und gottlos, keine Beantwortung verdiene. Nur muß ich bitten, mir keine Lehren, als zum wesentlichen Inhalte der Offenbarung gehörig, aufzudringen, welche der Vernunft und einer vernünftigen Ansicht vom ewig nothwendigen untheilbarem Wesen und von der unveränderlichen Heiligkeit Gottes durchaus widerstreiten, denn wenn ich solche unsinnige starre Dogmen, wie die alte scholastische Theologie sie zum Theil enthält, annehmen soll, so muß ich entweder alle Offenbarung

verwerfen, oder an der Heiligkeit und Wahrhaftigkeit Gottes selbst irre werden, der sich nach dieser Voraussetzung anders mittelbar und wieder anders unmittelbar offenbaren müßte. Glücklicherweise hat indeß die neuere Exegese gezeigt, daß diese Dogmen auf mißverstandenen Stellen der Religionsurkunden beruhen und so bin ich nicht zu diesen Extremen genöthigt und kann meinen Glauben retten, ohne der Vernunft zu entsagen. —

Hoffentlich wird Niemand gegen diese beispielsweise vorgelegte Prüfung, da sie ein so vortheilhaftes Resultat giebt, etwas Erhebliches einzuwenden haben, besonders wenn sie etwa von einem Juden oder Muhamedaner angestellt und dieser dadurch zum Uebertritt in die christliche Religion bewogen worden wäre. Aber desto bedenklicher und unwilliger wird die Intoleranz ihr starres Medusenhaupt schütteln, wenn eine ähnliche Prüfung von einem Christen angestellt würde und dieser dadurch das Resultat gewonnen zu haben glaubte, daß eine unmittelbare göttliche Offenbarung weder durch Vernunftprincipien, noch durch historische Gründe bewiesen werden könnte, durch welches Ergebniß ein solcher Prüfer nun entweder in seinem Glauben ungewiß, oder gar ein bestimmter Läugner aller Offenbarung geworden wäre. — Worin liegt aber der Grund des vorigen Beifalls und der jetzigen Mißbilligung? — Offenbar in den verschiedenen oder ganz entgegengesetzten Resultaten; man gesteht also zwar allenfalls das Recht einer Prüfung zu, sie soll aber zu demselben voraus bestimmten Ergebniß führen; das heißt aber sich mit der Gegenpartei blos unter der Bedingung in einen Proceß einlassen, daß man ihn gewinne. — Aber, werdet ihr sagen, eine Prüfung, die zu diesen frechen Unglauben führt, kann unmöglich nach richtigen Grundsätzen angestellt, nach bün-

digen Folgerungen fortgeführt worden seyn! — Das ist möglich, erwiedere ich, — wir haben blos angenommen, daß sie von einem aufrichtigen Streben nach Wahrheit ausgegangen und mit Ueberzeugungstreue geführt worden sey und auch bei diesem Streben, bei dieser Rechtlichkeit kann man irren; wollt ihr aber, statt der Aufrichtigkeit, vielmehr eine böse Absicht voraussetzen, so ist das lieblos, denn Niemand darf sich herausnehmen, über die innern Beweggründe fremder Handlungen abzusprechen. — Wer nicht glaubt, der wird verdammt! ruft die Intoleranz in ihrem Feuereifer aus. — Dann ist freilich unser Prüfer in einer verzweifelten Lage; er will ja gern glauben, aber es ist ihm nach der Richtung, die seine Vernunft einmal genommen hat, unmöglich; durch jene Drohung erschreckt, ist er vielleicht auf seine Knie gefallen und hat zu Gott um den rechten Glauben inbrünstig gebetet; aber sein schöner Kinderglaube kehrt nicht zurück; die ihm gestattete Prüfung zerbrach unwiederbringlich alle Stützen desselben. Also soll er nun, ohne weitere Berücksichtigung seines moralischen Charakters, wegen der Nichtannahme eines historischen Factums, an welches er aus guten subjectiven Gründen nicht glauben kann, verdammt werden? Wie kann neben einer solchen Behauptung der Glaube an einen heiligen und gerechten Gott, an eine moralische Weltordnung, ja an das im menschlichen Gewissen aufgestellte Sittengesetz bestehen? Fällt, wenn ihr diesen, von der praktischen Vernunft als nothwendig anerkannten Glauben vernichtet, euer Verdammungsurtheil nicht auf euch selbst zurück, ihr unduldsamen Eiferer? — Wäre ein solcher Zweifler, erwiedert ihr darauf, wirklich fromm und gut, so würde er auch den Glauben haben, welcher vom heiligen Geiste im Herzen der wahren Kinder Gottes bewirkt wird.

— Aber seht ihr denn nicht, daß ihr euch in einen unauflöslichen Kreis verwickelt, wenn ihr die Frömmigkeit, die doch erst durch den Glauben bewirkt werden soll, zu einem Mittel macht, um den Glauben zu bezwecken. Ohne läugnen zu wollen, daß diese beiden christlichen Eigenschaften einander gegenseitig verstärken, kann doch, wenn einmal ein Causalverhältniß gedacht worden ist, dasselbe nicht umgekehrt werden.

„Ey", ruft ihr endlich ungeduldig aus, „was hilft das elende Vernünfteln: unser Ultimatum bleibt, daß es die größte Aufgeblasenheit der Vernunft, die strafbarste Undankbarkeit gegen Gott verräth, wenn Jemand die in der Offenbarung angebotenen Gnadenmittel verwirft; denn Jeder, der seine fünf Sinne hat, muß einsehen, daß der Mensch aus eigener Kraft weder Gott noch seine Pflichten erkennen kann und also auch ohne höhern Beistand seine Seligkeit zu schaffen, durchaus nicht im Stande ist."

Gesetzt nun aber, unser Rationalist erwiedert hierauf: „Ich erkenne in allen leiblichen und geistlichen Wohlthaten Gott als den Geber derselben mit dankbarem Herzen an und ich sehe keinen Grund, warum ich mich weniger zur Dankbarkeit verbunden fühlen sollte, wenn ich annehme, daß mir diese göttlichen Segnungen auf den gewöhnlichen Wegen, welche die Wirksamkeit Gottes in der Natur betritt, zugeflossen sind, als ihr, die ihr zu außerordentlichen Mitteln und Wegen eure Zuflucht nehmet. Die Gabe bleibt dieselbe, werde sie durch gute sichere Gelegenheit oder durch einen besondern Boten geschickt und dem Geber gebiert in beiden Fällen gleicher Dank. Der ganze Unterschied besteht darin, daß ich nicht eine solche verächtliche Meinung von der menschlichen Vernunft hege, als ihr in euern übelverstandenen Eifer für die Ehre Gottes an den

Tag legt, da wir indeß beide diese Vernunft für ein Product der göttlichen Schöpferkraft halten, so ist die Frage, wer den Schöpfer am meisten ehrt, der, welcher sein Werk, worauf er seinen Namen, wie ich glaube, sehr leserlich geschrieben hat, hochachtet und bewundert, oder wer es gering schätzt und übersiehet. Ich wenigstens kann keine große Meinung von der Geschicklichkeit eines mechanischen Künstlers haben, dessen Werk nicht ohne dessen fortgesetzte Beihülfe von selbst seinen Gang geht und vermöge der inwohnenden Bewegkraft seinem Zwecke entspricht. Oder welchem Vater werden wir die meiste Geschicklichkeit in der Erziehungskunst zuschreiben, dem, welcher seinen Sohn dahin bringt, daß er sich ohne weitere specielle Aufsicht in der Welt zu benehmen und für Ausschweifungen zu hüten weis, oder jenem, dessen Kind immer unmündig bleibt und bei jeder Gelegenheit einer Vorschrift für sein Thun oder Lassen bedarf. Wollt ihr aber von eben diesem Gleichnisse die Nothwendigkeit einer unmittelbaren göttlichen Erziehung für das noch unmündige Menschengeschlecht ableiten, so passen wenigstens die moralischen Gängelbänder des Kindes nicht mehr für den erwachsenen Jüngling oder Mann und gedenkt ihr dieser Inconvenienz auszuweichen, wenn ihr eine stets fortgesetzte und noch jetzt fortdauernde Offenbarung annehmt, so öffnet ihr der Schwärmerei Thür und Thor, da ohnehin der Mysticismus so geneigt ist, den natürlichen Menschen als ein moralisches Scheusal darzustellen und die Frömmelei den Schöpfer zu ehren meint, wenn sie das Meisterstück der Schöpfung als ein willenloses Wesen betrachtet, das von Natur zu allem Guten durchaus untauglich ist, sondern erst vom Geiste Gottes belebt und zur sittlichen Wirksamkeit aufgeregt werden müsse; etwa wie ein Puppenspieler erst

Bayerische
Staatsbibliothek
München

seine bestaubten Puppen abbürsten und dann fortwährend am Draht ziehen muß, wenn sie zur Erbauung der Zuschauer agiren sollen.“ —

„Dennoch bin ich weit entfernt, zu glauben, daß ein einzelner isolirt stehender Mensch im Stande sey, alle zu einem seligen Leben nöthigen Wahrheiten der Religion und Sittlichkeit aus sich selbst zu finden; aber daß die seit vielen Jahrtausenden fortgesetzten Bemühungen der Vernunft im Allgemeinen, auch ohne unmittelbare Offenbarung, zu keinem genügenden Resultate sollten geführt haben, kann ich nicht glauben, da die Fragen: *woher bin ich, was soll ich, wohin gehe ich?* also nach *Gott, Sittlichkeit* und *Unsterblichkeit* aus der Vernunft entspringen, ihr gleichsam angeboren sind, also auch die Beantwortung dieser Fragen, die ja schon die Idee ihrer Gegenstände voraussetzen, in derselben Vernunft liegen muß, von welcher wir annehmen müssen, daß sie einen allweisen Schöpfer zum Urheber habe, der nichts Zweckloses schafft und keines seiner Werke unvollendet lassen kann. Wenn mir aber die Intoleranz, um einen Vorwand der Verfolgung wider mich zu finden, entgegen schreit, daß der Rationalismus unmittelbar zum Atheismus führe, so möchte ich kühn behaupten, der Mensch, dem die Allmacht Gottes nicht in den Werken der Schöpfung entgegen tritt, dem seine Liebe und Güte nicht im Angesicht der Natur entgegen lächelt, der seinen Namen nicht in der goldenen Sternenschrift des Himmels zu lesen versteht, seine Heiligkeit nicht in der eigenen Brust findet und in der Stimme des Gewissens verehrt, — daß ein solcher, sage ich, den wahren Gott auch nun und nimmermehr aus dem an sich todten Buchstaben heiliger Urkunden kennen lernen wird, so wenig als ein Sohn von dem abwesenden Vater eine lebendige, das ganze Geschäft

ergreifende Vorstellung durch einen Brief allein erlangen kann, wenn ihm kein kindliches Gefühl angeboren wäre und er nicht zuvor diesen Vater in seinem eigenen Daseyn und in den ihm zugeflossenen Beweisen der väterlichen Güte ahnen gelernt hätte." —

Man vergesse nicht, daß der Verfasser in dieser Erörterung nicht seine eignen Ansichten, sondern die eines Rationalisten aussprechen wollte, um an diesem Beispiele zu zeigen, daß diese Ansichten aus einer gewissen Richtung des Geistes eben so nothwendig hervorgehen, als der Glaube an eine übernatürliche Offenbarung aus einer andern Richtung. Ob ich daher gleich weit entfernt bin, diesen Einreden eine allgemein überzeugende Kraft zuzugestehen, so muß man doch zugeben, daß einer solchen Denkungsart schwer beizukommen ist; denn so wenig sich die Zulänglichkeit der Vernunft zur Auffindung der Grundwahrheiten der Religion mit objectiven Gründen allgemein gültig beweisen läßt, eben so wenig können dergleichen Gründe für die Unzulänglichkeit derselben aufgebracht werden und es handelt sich demnach blos von subjectiven Ueberzeugungen, deren Gründe man zwar anders Denkenden mittheilen, aber ohne Verletzung der jedem selbstständigen Vernunft schuldigen Achtung nicht aufzudringen die Befugniß haben kann.

Glaubt ihr besser euern Zweck zu erreichen, um einen Rationalisten, dessen Denkungsart nicht aus Leichtsinn, sondern aus Nachdenken und strenger Prüfung hervorgegangen ist, zu bekehren, wenn ihr von solchen Religionslehren ausgeht, die nicht in der Natur und in dem Wesen der Vernunft, sondern in einem angeblichen besondern Rathschlusse der Gottheit gegründet sind, so möchte ich euch ebenfalls für keinen glücklichen Erfolg stehen; denn der

Unglaubige wird auch einwenden, daß die Sittlichkeit doch ihrem Wesen nach allein das Werk der praktischen Vernunft seyn könne und also auch die unmittelbare Folge dieser Sittlichkeit, die Seligkeit nämlich, nicht durch Mittel zu bewirken sey, von welchen die Vernunft nichts wisse. Was ihr also von den sogenannten Geheimnissen der Religion sagt, wird er für alles gelten lassen, was ihr wollt, nur nicht für Mittel zu dem allen Menschen, von welcher Religionspartei sie auch seyn mögen, aufgegebenen Zweck, welches kein anderer seyn kann, als Sittlichkeit und die dadurch zu bewirkende höhere Vollkommenheit oder Seligkeit. Daß übrigens die Sittlichkeit und folglich auch die eigentliche Würde des Menschen in völliger Unabhängigkeit von dem Glauben an eine positive Religion gedeihen könne, beweiset die Erfahrung an einer langen Reihe von Heroen der Tugend, die keine christlichen Orthodoxen waren; und wenn ihr ihre Tugenden glänzende Laster nennen wollt, so gleicht ihr der nächtlichen Eule, welcher die Sonne auch wohl wie ein glänzendes Uebel vorkommen mag.

Der Verfasser hofft Entschuldigung zu finden, daß er bei diesem Artikel weitläuftiger gewesen ist, als er nach Maaßgabe eines gleichmäßigen Verhältnisses mit den vorigen Gegenständen des kirchlichen Spukes eigentlich hätte seyn dürfen. Wer es weis, wie schwer dem bösen Dämon den Intoleranz beizukommen ist, wird es uns nicht verdenken, wenn wir ihn, wo möglich, in alle seine Schlupfwinkel zu verfolgen suchten und wenn wir uns auch nicht schmeicheln dürfen, etwas, das der Rede werth wäre, zur Vertreibung desselben beigetragen zu haben, so würden wir unsere Mühe schon reichlich belohnt finden, wenn wir auch nur ein Herz gegen die scheinbaren Einflüsterungen desselben zu verwahren so

glücklich gewesen wären. — Man wird zwar nicht ermangeln, von verschiedenen Seiten, wo die Intoleranz noch Schutz findet, die vorgetragenen Ansichten als die heillosesten Irrlehren eines gottvergessenen Rationalisten oder Naturalisten zu verschreien, aber der Verfasser kann in Wahrheit versichern, daß wenn er gegen den mit Aberglauben vermischten Supernaturalismus gesprochen hat und dagegen sprechen mußte, weil gewöhnlich die eifrigste Intoleranz aus seiner Mitte hervorgehet, er dagegen mit ganzer Seele dem reinen Supernaturalismus ergeben ist, d. h., daß er einer Ansicht huldiget, nach welcher nichts ausschließlich aus der willenslosen Natur, aber auch nichts ohne diese, blos aus dem Willen der Gottheit erklärt und folglich die in der Gottheit gegründete Natur, aber auch das, was über alle Natur ist, die heiligwollende Gottheit selbst, als Erklärungsprinzip vorausgesetzt wird; ja er ist so sehr Supernaturalist, daß er unter gewissen Einschränkungen kein Bedenken tragen würde, dem gemüthlichen Jacobi beizupflichten, nach welchem jedem Menschen eine unmittelbare Offenbarung Gottes beiwohnt, die durch die geistigen Organe der Vernunft und des Gewissens vernommen wird. Aber auf die Art und Weise der Vernehmung kommt es überhaupt nicht an, die Hauptsache bleibt, daß wir den vernommenen göttlichen Willen, gleichviel woher er uns entgegen schallt, ob aus dem großen Tempel der Natur, oder aus der kleinen Hauskapelle des eignen Gemüths, oder aus den geheimnißvollen Tiefen einer geoffenbarten Religion glaubig ergreifen und ihn zur einzigen Richtschnur unserer Handlungen machen. Wer dieses thut, den drücke getrost an deine Brust, mein für den rechten Glauben besorgter Bruder, ohne ihn vorher mit dem Dolche der Intoleranz das Herz zu durchstechen, um ketze-

risches Blut abzuzapfen; mag er auch in speculativen Glaubenssachen seine eigenen Grillen haben, in der Hauptsache hat er gewiß den rechten Glauben und du kannst ihn als einen ächten Mitgenossen des Reiches Gottes willkommen heißen. In Beziehung auf solche ächte Glaubige, die durch liebevolle Gesinnungen und Handlungen ihre Religion bewähren, nehme ich alles zurück, was ich gegen den lächerlichen Spuk, den vielleicht irrige Vorstellungen auch in ihren Köpfen treiben, gesagt habe; es ist in diesem Falle nicht der Rede werth; ist doch ihr Herz rein und es sollte mir leid thun, wenn durch meine Erörterungen ein bitterer Tropfen der Kränkung hineingefallen wäre. Daher möge denn hier ein für allemal die Erklärung stehen, daß meine Polemik gegen die kirchlichen Spukgeister nur solche Menschen trifft, die ihnen nicht blos den Kopf, sondern auch das Herz zum Schauplatz ihres Unfuges einräumen und daraus die Regungen des Wohlwollens, die Pflichten der allgemeinen Menschenliebe vertreiben, dagegen aber einen intoleranten Eifer und gleisnerischen Dünkel festen Fuß fassen lassen. Wir sind alle mehr oder weniger Thoren und Sünder; aber wenn der pharisäische Stolz ausruft: Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie dieser oder jener, so kann man ihn wohl zurechtweisen. Nur die Intoleranz verdient keine Schonung, weil sie selbst keine hegt.

Nöthige Schlußbemerkung

über die Polemik gegen die kirchlichen Spukgeister.

Man hat wohl in frühern Zeiten den Glauben an den Teufel, an Gespenster und Spukgeister sich

in so enger Beziehung und Verbindung mit dem Glauben an Gott und mit Religion überhaupt gedacht, daß man es häufig als einen die Religion bedrohenden Frevel betrachtete, wenn die fortschreitende Aufklärung Anstalten traf, diese Spukgeister zu vertreiben und die Werke des Aberglaubens zu zerstören. Es kann daher den Verfasser nicht befremden, wenn er zu einer Zeit, da freimüthige Ansichten so sehr in Mißkredit gekommen sind, bei einem ähnlichen Bemühen gegen den jetzt herrschenden mystischen Spuk angefeindet und als ein Verfechter des Unglaubens verschrien werden sollte; er findet es vielmehr natürlich, daß Personen, die dasjenige angetastet sehen, was sie für heilig halten, die profane Hand, welche sich den Angriff erlaubt, verfluchen und Zeter schreien über freche Gewalt und Gottlosigkeit.

Schreie dich nur aus! mein schwacher Bruder, denn ich sehe wohl, du kannst nicht anders; aber wenn du fertig bist und dein erster Zorn sich gelegt hat, erlaube mir noch ein Wort, welches vielleicht zu deiner Beruhigung dienen kann. So gottlos, wie du glaubst, bin ich vielleicht doch nicht; und gewaltthätig habe ich auch nicht seyn wollen. Warum sollte man ein einfältiges, gutes, gottergebenes Gemüth weniger achten, weil es den Aberglauben mit dem Glauben verwechselt und für einen Boten aus der übersinnlichen Welt ansieht. Seine Bestellung stammt auch wirklich aus dieser Welt, und ob sie gleich verfälscht ist, so darf es uns doch nicht wundern, wenn er so vielen Eingang findet. Der Aberglaube hat sich der Urkunden des Glaubens bemächtiget, und sie mit seinen Fratzen übermahlt. Auch diese verfälschten Urkunden verdienen Schonung, denn sie gleichen den unter dem Namen Palimpsesten bekannten Handschriften, deren klassischer Inhalt mit

einer Mönchslegende überschrieben ist; man darf sie nicht zerreißen, aber es giebt Mittel, die spätere unächte Schrift wegzulöschen, um die ursprüngliche ächte zu erkennen. Halte dich, lieber Bruder, daher immerhin an deine Urkunde, ich rede es dir nicht aus, daß sie von einem wahren Gesandten Gottes stammt, nur erlaube mir, einen Versuch anzustellen, ob die ursprüngliche Schrift nicht etwa ausgekratzt oder überdeckt ist, vielleicht gelingt es mir, durch Vertilgung des später Aufgetragenen, sie wieder herzustellen. Ohne Bild gesprochen, ich will dir dein Heiliges keinesweges nehmen, sondern dich nur zum Nachdenken veranlassen, um zu erforschen, ob dasjenige, was du für heilig hältst, es auch wirklich ist. Der Altar im Tempel deines Herzens soll stehen bleiben, nur die Frage sollst du mir erlauben, ob er sich nicht besser ausnehmen könnte, wenn das Rumpelgeräth, der alte Plunder, die gothischen Schnörkel und unförmlichen Heiligenbilder, womit er jetzt umgeben ist, weggeräumt würden. Was hat man in der Welt nicht alles für heilig gehalten, worüber du jetzt selbst lachst oder schauderst, z. B. alte Lumpen, halbverfaulte Knochen (Reliquien), geweihte Bilder, gesalbte Steine, Ablaßbriefe, Scheiterhaufen ꝛc. Erst als man zum Nachdenken über diese angeblichen heiligen Sachen veranlaßt wurde, fand man, was daran war. So steckt auch noch jetzt hinter manchem mystischen Schleier, den der Aberglaube zu lüften verbietet, entweder ein Fuchs oder ein Esel. Du kannst also in meinem Ansinnen vielleicht eine unberufene Zudringlichkeit, aber durchaus nichts Frevelhaftes finden, denn Gott hat uns das Vorrecht und den Beruf gegeben, über alles nachzudenken, was die Vernunft und Sinnlichkeit erreichen kann im Himmel und auf Erden. Freilich kann dieses Vorrecht auch gemißbrauchet

werden, und wir haben Philosophen gesehen, welche sowohl die sinnliche als die übersinnliche Welt durch Reflexion gleichsam zersetzt und in Ideen, d. h. in Schattenbilder ohne Wesen und Gehalt verwandelt haben. Zu dieser Klasse von sublimen Denkern gehöre ich nicht, und will auch dich nicht dazu machen; bewahre uns der Himmel vor einem Gott, der eine bloße Idee oder, was eben nicht mehr sagen will, eine bloße Weltseele ist. Unsere Prüfung soll vielmehr von der Ueberzeugung ausgehen, daß kein Seyn bewiesen werden kann, sondern jeder Beweis vielmehr von einem Seyn ausgehen müsse, und daß also auch der mit und durch die Vernunft gegebene Glaube an das Daseyn Gottes keines Beweises bedürfe, sondern so fest steht, als der Glaube an unser eigenes Daseyn.

Ueber diesen Grundstein alles religiösen Glaubens wären wir also einig, und wahrscheinlich auch über die mit diesem zusammenhängenden Glaubensartikel, daß es ein heiliges Gesetz der Sittlichkeit giebt, dem wir unbedingten Gehorsam schuldig sind, daß eine moralische Weltordnung ist, in welcher nach dem unveränderlichen Willen Gottes Tugend und Glückseligkeit in der vollkommensten Harmonie stehet; daß wir daher mit Zuversicht Unsterblichkeit und ewiges Leben hoffen können; daß wir das Vermögen haben, den uns geoffenbarten Willen Gottes durch die Vernunft zu vernehmen und durch Freiheit zu realisiren; — auch darüber, meine ich, und über alles, was mit diesen Glaubenssätzen in unmittelbarer Verbindung stehet, werden sich unsere Meinungen nicht trennen, und so wären wir denn doch in der Hauptsache gleicher Meinung; du müßtest denn zur Hauptsache auch noch rechnen, daß wir über die mittelbaren Quellen, woraus uns diese Glaubenswahrheiten zugeflossen, ganz gleiche Ansich-

ten hegen, und auch über gewisse angebliche Religionslehren, von welchen die Vernunft nichts weis, übereinstimmend denken sollen. Was aber das erste betrifft, so sind wir doch gewiß über die letzte unmittelbare Quelle unsers Glaubens einig, indem wir sie beide in Gott finden, von welchem alle guten und vollkommenen Gaben kommen, der, so wie er die Luft schafft, worin das sinnliche Leben athmet, auch der Vernunft den Glaubensäther zu athmen giebt, ohne welchen sie ihr geistiges Leben nicht fortsetzen könnte. In welchen Kanälen dieser Glaubensäther uns zugeleitet werde, diese Frage geht eigentlich das praktische Leben nichts an; genug, wenn wir dieses geistige Lebensprinzip, als die edelste Gabe Gottes, dankbar anerkennen und seinem Zwecke gemäß gebrauchen. — Was aber den zweiten Punkt betrifft, auf welchen du dringst, so gebe ich dir zu bedenken, daß wenn Gott gewisse unmittelbare Anstalten zum Heile der Menschen gemacht hat, von denen die sich selbst überlassene Vernunft nichts weis, diese Einrichtungen doch wohl keinen andern Zweck haben können, als den Menschen sittlich besser zu machen. Diesen Zusammenhang aber zwischen Mittel und Zweck muß doch die Vernunft einsehen können, wenn die menschliche Freiheit nicht vernichtet werden soll. Annehmen, daß die Gott wohlgefällige Gerechtigkeit durch gewisse Arcana, deren Kraft die Vernunft nicht begreift, bewirkt werde, heißt das Wesen der Sittlichkeit und somit die Heiligkeit Gottes aufheben. Alles also, wovon das zeitliche und ewige Wohl des Menschen abhängig ist, muß in einer erkennbaren Beziehung auf seine Sittlichkeit, auf seine innere Besserung stehen, und alles, worin ich eine solche Beziehung erkenne, erfasse ich begierig, wo ich es finde, als eine unschätzbare Gabe Gottes, in welchem ich den Urheber und Erhalter der

moralischen Weltordnung anerkenne. Wenn ich also dem göttlichen Geber für solche Beförderungsmittel meiner Seligkeit den Dank darbringe, so wird es ihm wohl gleichgültig seyn, ob ich mir dabei vorstelle, dieser geistige Segen komme unmittelbar oder mittelbar von ihm, denn ich muß ja gestehen, daß seine Wege mir unerforschlich bleiben; durchaus unmittelbar kann ohnehin der über Zeit und Raum erhabene und von seiner Welt zu unterscheidende Gott den in den Formen der Sinnlichkeit befangenen Sterblichen nichts zufließen lassen, außer insofern die menschliche Vernunft unmittelbar aus seiner Hand hervorgegangen ist, und die unverkennbaren Spuren ihrer Abkunft, und somit eine unmittelbare Offenbarung in sich trägt. —

Daß ein solcher Glaube zu unserer Seligkeit hinreichend sey, davon bin ich so fest überzeugt, als ich von der sittlichen Bestimmung des Menschen, ja so unerschütterlich ich vom Daseyn Gottes überzeugt bin, und so wenig ich mir Gottes Weltregierung unter dem Bilde eines Regentenhofes denken kann, wo die günstige Aufnahme von der Unterwerfung, unter die willkürlichen Regeln der steifen Hofetikette und von der pünktlichen Befolgung der eingeführten Ceremonialgesetze abhängig ist. —

Aus einer solchen Vorstellung aber sind viele von den alten Dogmen, welchen die prüfende Vernunft keinen Beifall schenken kann, hervorgegangen. Alle Theologie, welche von empirischen Vordersätzen ausgeht, giebt einen mehr oder weniger sinnlichen Gott, weil sie in ihrem Regressus in der Reihe bedingter Natursachen bis zum Unbedingten nicht aus den Formen der Sinnlichkeit heraus kann, und es ihr also unvermeidlich ist, sinnliche Vorstellungen auf das vollkommenste Wesen zu übertragen. Kommet hierzu nun noch der orientalische Bilderschmuck

einer mißverstandenen Offenbarungsurkunde, so ist es kein Wunder, wenn man an Lehrsätzen wenig Anstoß findet, die den gröbsten Anthropomorphismus der Gottheit voraussetzen. Freilich sind Bilder und menschliche Analogien unvermeidlich, wenn man von Gott, besonders zu dem im Denken ungeübten Haufen spricht, aber bei diesem Popularisiren muß die Erinnerung nicht vergessen werden, daß der in Gleichnissen vorgehaltene Gegenstand eigentlich über jeden Vergleich unendlich erhaben ist; auch müssen die Bilder wenigstens aus einer idealisirten Menschheit, nicht aus der rohen und gemeinen, genommen werden. Also, wenn Gott wegen unserer Schwäche gewissermaßen Mensch werden muß, dafern unsere sinnliche Vernunft ihn erfassen soll, so schließt diese Herablassung doch wenigstens solche Eigenschaften aus, die man auch bei Menschen unter die Fehler zählt.

Es ist ein alter sinnvoller Glaube, daß alle Teufelsmasken und Spukgeister sogleich entwichen, wenn man den Namen des dreieinigen Gottes nennte, und ich möchte fast behaupten, daß dieses Mittel, unter den nöthigen einschränkenden Bedingungen gebraucht, seine Wirkung nicht leicht verfehlen kann. Denn obgleich zu vermuthen steht, daß das bloße gedankenlose Nennen des göttlichen Namens nicht viel helfen werde, so möchte ich doch fast dafür stehen, daß der hier in Rede stehende Spuk sogleich aufhören werde, wenn durch das andächtige Nennen dieses heiligen Namens die Veranlassung gegeben wird, sich das höchste Wesen in seiner ganzen Vollkommenheit, besonders in seiner unveränderlichen Heiligkeit, zu denken, und da der endliche Mensch dies nicht vermag, er wenigstens von dem mächtig ergreifenden Gedanken niedergeworfen wird auf seine Knie, um vor der überschwenglichen Fülle dieser alle

Maße des Verstandes übersteigenden Vollkommenheit anzubeten, bis die weichen Arme der mit dieser Größe und Erhabenheit vereinigten Güte ihn wieder empor richten.

Ihn wieder empor richten, sage ich, denn der Mensch soll nicht im Staube liegen bleiben, und immer und ewig, wie unsere Mystiker wollen, in unedler Erschlaffung über seine Verworfenheit, seine gänzliche Untüchtigkeit zu allen Guten winseln; nein, er soll sich wieder erheben und beweisen, daß er kein willenloses Glied in der ununterbrechbaren Kette von Naturursachen ist, sondern unmittelbar von Gott stammt, und diese Abstammung durch Freiheit und durch Tugend, die Frucht derselben, beurkunden kann.

„Der Mensch offenbaret Gott," sagt H. F. Jacobi *), dem ich hierin vollkommen beistimme, „indem er mit dem Geiste sich über die Natur erhebt, und kraft dieses Geistes sich ihr als eine von ihr unabhängige, ihr unüberwindliche Macht, entgegenstellt, sie bekämpft, überwältiget, beherrscht."

„Wie der Mensch an diese ihm inwohnende, der Natur überlegene Macht lebendig glaubt; so glaubt er an Gott; er fühlet, er erfährt ihn. Wie er an diese Macht in ihm nicht glaubet, so glaubet er auch nicht an Gott; er siehet und erfähret überall bloß Natur, Nothwendigkeit, Schicksal."

„Wenn die Natur allein ist; dann ist sie das Allmächtige, und ein heiliger Wille ist überall nicht. Dann sind Tibere und Nerone, Ezeline und Borgia möglich; aber kein Sokrates, kein Christus."

„In Wahrheit zeigte darum der Heilige von

---

*) Von den göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung, S. 189.

sich selbst, daß, so man ihn erkenne, man auch erkenne den Vater; und daß, wer an ihn glaube, nicht glaube an ihn, sondern an den, von dem er ausgegangen sey."

„Christenthum in dieser Reinheit aufgefaßt, ist allein Religion. Außer ihm ist nur Atheismus oder Götzendienst."

Und dieser Glaube, nämlich der von der Anerkennung der Würde menschlicher Vernunft und Freiheit ausgehende Glaube, ist auch der meinige. Hast du einen andern, mein Bruder, hast du nach einer ernstlichen Prüfung gefunden, daß auch der deinige kein Wahnglaube, oder daß er dir zu deiner Beruhigung nothwendig sey, so bleibe dabei, ich will dir ihn nicht nehmen, und lobe dich vielmehr darum, daß du festhältst, was du aus guten Gründen ergriffen hast; nur bitte ich, erlaube mir auch, daß ich an meinem Glauben festhalte, und wenn ich mich auf eine Weise darüber ausspreche, die dir nicht gefällt, so verdamme mich nicht, wie ich dich auch nicht verdamme, sondern bedenke, daß ich nach meiner innigsten Ueberzeugung nicht anders sprechen kann, so wie du auch nach deiner, von der meinigen abweichenden Ansicht dich nicht anders zu äußern vermagst, als du thust, wenn du dich darüber auszusprechen die Veranlassung bekommst. Sollte sich indeß für uns beide die Gelegenheit finden, der Aufforderung Jesus: „Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan," *) Folge zu leisten, so würde

*) Matth. 25, 40. Es verdient bemerkt zu werden, daß Jesus bei der Gelegenheit, als er diese Stelle sprach, durchaus nur Handlungen, aus uneigennützigen Gesinnungen unternommen, als die einzige Bedingung der Seligkeit aufstellt, und also keine besondere Modification eines po=

ich mich bemühen, es dir gleich zu thun, und du würdest vielleicht mit Verwunderung sehen, daß ich,

---

sitiven Glaubens von seinen Auserwählten verlangt. Unsere Orthodoxen an seiner Stelle würden wahrscheinlich ganz andere Forderungen zu diesem Zwecke zu machen sich berechtiget glauben. „Auch werden (sagt Prof. Paulus in seinem Commentar über dieses Kapitel) die Nichtrechtschaffenen gar nicht deswegen weggewiesen (verdammt), weil sie zu stolz oder zu nachlässig gewesen, sich eine fremde Gerechtigkeit zu gut anrechnen zu lassen. Wie leicht hätte Jesus die Parabel auf diesen Gesichtspunkt wenden können, wenn er der seinige, wenn er der erste und nothwendigste seines Christenthums gewesen wäre. Wie doch Jesus selbst dieses „Eins ist noth" einiger spätern Seligsprechungs-Theorien, ganz vergessen konnte!? Oder vielmehr, wie rein und consequent erscheinen uns seine religiösen Hauptgrundsätze, daß Er, der göttlich Rechtschaffene, eines jeden Rechtschaffenheit vor Gott nur als das Innere und Eigenthümliche des Individuums ansieht; daß er voraussetzt: in Sachen der Moralität könne, weil sie das innerste Produkt unsers Willens seyn muß, nur das, was wir in unsern Gesinnungen und Handlungen selbst sind, für uns gelten; Rechtschaffenheit aber sey kein Besitzthum, welches durch einen juridischen Spruch von einem auf den andern übertragen werden könne. Noch einmal! Hätte er dies Uebertragen als möglich gedacht, hätte er gewußt, sein nach wenigen Tagen eintretender Tod sey durch eine, die Aussöhnung der Gottheit mit den Menschen bewirkende Kraft der Hauptpunkt, um welchen sich das Urtheil zum ewigen Leben oder Tode drehe, wie hätte er in einer Lehrerzählung, — deren Zweck ist, das Warum des Seligwerdens und der Verdammung darzulegen, — gerade diesen Hauptpunkt auslassen, ja, nicht bloß auslassen, sogar einen andern, als die Sache erschöpfenden — nämlich uneigennützige Menschenliebe — bemerkbar machen, und diesen doppelt durch Satz und Gegensatz bei Beurtheilung der Verdammten und Beseligten herausheben können und dürfen." — Ich habe der Versuchung nicht widerstehen können, diese goldenen Worte hierher zu setzen, da sie allein schon im Stande wären, manchen kirchlichen Spukgeist zu bannen, wenn sie gehörig beherzigt würden.

was die Nachfolge Jesus betrifft, mit meinem Glauben kein schlechterer Christ sey, als du mit dem deinigen. Denn welche Trennungen auch die bösen kirchlichen Spukgeister in der Christenheit veranlassen mögen, wir falten alle einmüthig die Hände und stimmen harmonisch mit ein, wenn der feierliche Vereinigungsgesang ertönt:

Wir glauben alle an einen Gott!

Zweite Abtheilung.

Die Spukgeister im Staate.

. . . Nam ut ex nimia potentia principum oritur interitus principum, sic hunc nimis liberum populum libertas ipsa servitute adficit. Sic omnia nimia . . . . . in contraria fere convertuntur.

Cicero de re publica quae supersunt. Lib. I.

So gehts, wenn man sich zu halsbrechender Arbeit anheischig macht! Eh' er sich's versieht, steckt der Wagehals in der Klemme, aus welcher er sich auf keine Art retten kann, ohne Haare zu lassen. Da sitz' ich nun, wie ein betrübter Cantor und zerkaue eine Feder nach der andern und ach, den Flügeln meines Muth's entsinkt, wie weiland dem Ikarus, eine Feder nach der andern; denn immer weis ich weniger, wie es anzufangen ist, mein voreiliges Versprechen und somit den zweiten Theil der Aufgabe zu lösen, die ich, von kecker Unbesonnenheit verleitet, übernommen habe. Weil ich mich vor den religiösen Spukgeistern nicht sonderlich fürchtete, glaubte ich es auch mit den politischen aufnehmen zu können; allein diese verstehen, wie so viele warnende Beispiele beweisen, keinen Spaß; es kann bei einer solchen Geisterbeschwörung leicht vom Halsumdrehen die Rede seyn und das Geringste, dessen man gewärtig seyn muß, wenn man ein Wort zu viel fal-

len läßt oder nicht nach den eingeführten politischen Sprachregeln und vorgeschriebenen Formeln spricht, ist, auf den Mund geschlagen zu werden. Es herrscht in der Politik, wie in der Dogmatik, ein strenger orthodoxer Glaube, welcher in verschiedenen nicänischen Concilien der Diplomatik ist festgestellt worden. Nur dieser sancionirte und gleichsam geheiligte politische Glaube hat das unbestrittene Recht, laut zu werden und jeder andere ist als eine schismatische und ketzerische Meinung verpönt; wobei noch das Schlimmste ist, daß die ganze Kraft der ehemaligen geistlichen Bannflüche und Interdicte jetzt auf die weltlichen Anatheme übergegangen zu seyn scheint. Wenn wir die Sache bei Lichte besehen, müssen wir noch dazu gestehen, es sey alles so ganz gut und recht; denn als gut und recht erscheint offenbar nur das, was der Weltordnung gemäß ist und wie könnte man dieses wissen, wenn sich dieselbe nicht durch Macht und eingreifende Gewalt offenbarte? Gegen diese Weltordnung anzustreben, bin ich keinesweges gesonnen und wenn ich mir in tiefer Demuth einige Klagen erlaube über die disharmonischen Accorde, welche die große Kapellmeisterin Politik ins große Völkerconzert zu bringen scheint, so sind das im Grunde nur Klagen über mein unmusicalisches Ohr, welches es nicht faßt, worauf die Harmonie des Staatslebens beruhet; es ist blos der Jammer, sage ich, um ohne Gleichniß zu sprechen, über die Stumpfheit meines Verstandes, der die hohe Weisheit der jetzt herrschenden politischen Maximen nicht immer einzusehen vermag. Der Beweggrund aber, daß ich mit meiner Jeremiade vor das Publicum trete, liegt in dem Verlangen, bald bessere Belehrung zu finden und da ich höre, daß sehr viele sich mit mir in derselben Verlegenheit befinden, so werden meine Klagen vermuthlich viele sympathetische Herzen finden

und so ein harmonisches Lamentoso, nicht über fremde Thorheit, sondern über eigene Dummheit entstehen, wodurch denn hoffentlich so viel bewirkt wird, daß ein guter politischer Schulmeister sich unserer erbarmt und sich herabläßt uns in die Schule zu nehmen, um unsern trägem Verstande das Verständniß zu öffnen, welches ich freilich kürzer heben könnte, wenn ich Französisch verstände und mir die Belehrungen der Pariser Ultrablätter zu Nutz machen könnte.

Wirklich ist mir auch schon das Glück geworden, einen solchen Schulmeister zu finden, der mir vielen Aufschluß würde gegeben haben, wenn ich nur seinen sublimen Ideen hätte folgen können. Ich saß nämlich eines Abends in meinem Dachstübchen und schrieb bei meiner kleinen Studirlampe ein Langes und Breites über die Großväter und Großmütter aller politischen Spukgeister, welche Ahnen ich in Willkür und Despotismus von Seiten der Staatsbehörden und in Ungehorsam, Widerspenstigkeit und Empörungssucht von Seiten der Unterthanen gefunden zu haben vermeinte.

Ich glaubte etwas recht Neues zu sagen, wenn ich Despotismus und Willkür geradeweg zu Teufelskindern machte, indem ich zu beweisen suchte, daß sie, wie der Teufel einst es dem lieben Gott gleichthun wollten, von welchem sie irrig voraussetzten, daß er seine Welt nach Laune und veränderlichen Grillen regiere, weil sie keine Ahnung von den unveränderlichen Gesetzen seines heiligen Willen hätten. Schon die alten Theologen, sagte ich in dieser Deduction, haben den Teufel in einem etwas grellen, aber nicht unschicklichen Bilde zum Affen Gottes gemacht, da nun jene Großeltern der politischen Spukgeister dem lieben Gott auf eine recht unleidliche Art nachäffen, so ergiebt sich daraus, daß sie recht des Teufels sind. Aber eben weil sie sich einer so alten

legitimen Abkunft rühmen — (die Mystik wird nichts dagegen haben, wenn wir sie, wie die alten mythologischen Helden des Kadmus aus den Drachenzähnen, welche der Erzengel Michael der alten Schlange ausbrach, geboren werden lassen) — ist ihnen schwer beizukommen, denn nach den Grundsätzen der besten praktischen Staatslehrer wird alles legitim, d. h. rechtlich und gesetzlich, folglich auch unantastbar, was auf einer historischen oder auch mythologischen Basis ruhet, besonders wenn einige Jahrhunderte oder gar Jahrtausende darüber hingerollt sind. Hierauf wollte ich zu den demagogischen Spukgeistern übergehen, um zu zeigen, daß Furcht und Drohungen nicht die rechten Mittel wären, sie zu vertreiben; denn die Furcht, meinte ich, sehe nicht blos Gespenster, sondern bringe sie auch wirklich hervor, welche alte Wahrheit nicht allein von der Furcht gelte, die man selbst hege, sondern auch von der, die man andern einjage. Hieraus hoffte ich dann die Folgerung zu ziehen, daß nicht Furcht, sondern Ehrfurcht und Liebe die Völker bändigen und die bösen revolutionären Spukgeister vertreiben könnten, welche jetzt so viel Unheil anrichten; denn durch Liebe und Zutrauen von Seiten der Regierungen, dachte ich, wird nothwendig die Volksliebe am sichersten erweckt und durch Achtung für die Rechte eines Volks entsteht in diesem natürlicher Weise eine heilige Ehrfurcht für die bestehenden Staatsinstitutionen, besonders wenn die sittliche Erhabenheit des Regenten diese Ehrfurcht in Anspruch nimmt. Liebe und Ehrfurcht aber, schloß ich weiter, erwärmen und erhellen das Gemüth und vertreiben die kalte Nacht, in welcher jene Spukgeister so gern ihr Wesen treiben. Die Kinder hören auf sich in thörichter Furcht einander vor die Köpfe zu stoßen, wenn sie einen guten, verständigen Vater

sich zur Seite wissen und ein williger Gehorsam tritt an die Stelle des vorigen Unfuges. —

So weit hatte ich den Faden meiner Ideen fort- gesponnen und einige Bruchstücke davon zu Papiere gebracht, als mein gelehrter Nachbar und College in mein dunkles Kämmerlein trat. Dieser Nachbar ist ein hypochondrischer Schneidermeister, der, weil das Handwerk nicht recht gehen wollte, sich unter andern auch damit abgiebt, neue Schnitte für Staatsverfas- sungen zu erfinden und mit idealischen Flicklappen herbeizulaufen, wenn irgend ein Purpurmantel, ir- gend ein politischer Plan ein Loch bekommen hat, wozu er um so mehr Beruf zu haben glaubt, da er ein Staatsamt bekleidet und Zolleinnehmer ist. Be- sonders bildet sich der Mann etwas darauf ein, ein starker Naturphilosoph zu seyn und wenn man ihn ansieht, so kann man seinen Beruf dazu nicht leug- nen, denn seine schlanke Körperform drückt fast die Identität der Idee und der Materie in einem leben- digen Beispiele aus. „Schreiben Sie noch immer an ihren religiösen Spukgeistereien?" fragte die lange transparente Gestalt. — Ach nein, war meine Ant- wort, ich bin bei den politischen; sie machen mir aber viel zu schaffen. — „Das glaube ich; nicht jeder kann es mit der Politik so leicht aufnehmen, als ich es, ohne mich zu rühmen, wohl zu thun im Stande bin; lassen Sie doch sehen;" so sprach das Schneidergenie, indem es eine große Brille auf die lange knöcherne Nase setzte und das überblickte, was ich von Willkür und Despotismus aufs Papier ge- worfen hatte. — „Ei ei," sagte der vor mir stehende verkörperte politische Spukgeist, indem er die Nase so stark rümpfte, daß die Brille herabfiel und noch mehr Risse bekam, als sie vorher hatte — „welche altmodische Vorstellungen, welche abgedroschene Phra- sen! Man merkt es wohl, Freundchen, daß Sie

nicht mit der Zeit, ich will sagen mit der neuern Philosophie, fortgegangen sind. Aber wenn es Ihnen darum zu thun ist, diesen Mangel zu ersetzen, so sind Sie gerade an den rechten Mann gekommen." — Da ich hier einen Seufzer über diese meinen Ideengang unterbrechende Zudringlichkeit ausstieß, so nahm das mein Mann für einen Seufzer über meine Unwissenheit und beeilte sich um so mehr derselben zu Hülfe zu kommen, indem er förmlich bei mir Platz nahm. „Es herrschen, fuhr er, eine Prise nehmend, fort, jetzt ganz andere Begriffe von Zeit und Raum, von Ursache und Wirkung, vom Bedingten und Unbedingten, als zur Zeit ihrer Schuljahre, daher können Sie in Beurtheilung der Erscheinungen der Zeit nicht recht fortkommen, wie ich schon aus Ihrer Polemik gegen die kirchlichen Spukgeister, welche weiter nichts ist, als ein leeres Gewäsch der in sich selbst gespaltenen und zerfallenen Vernunft, mit Betrübniß bemerkt habe. Das Absolute müssen Sie studiren und immer nur das Absolute, so wie ich es studirt und deswegen mein rhapsodisches und fragmentarisches Handwerk an den Nagel gehenkt habe. Das Unbedingte, das Unbeschränkte spielt jetzt die große Rolle, nicht allein in der philosophischen, sondern auch in der religiösen und politischen Welt. Absolute Realität, absolute Gewalt, absolute Willkür, absoluter Glaube sind jetzt an der Tagesordnung, muß ich Ihnen sagen."

Absolute Ungereimtheit! antwortete ich in meiner Einfalt.

„Bitte Respect zu haben, fuhr der politische Schneidermeister fort; Ungereimtheit ist immer das dritte Wort der flachen unerleuchteten Vernunft! die Reime aber liegen im geheimnißvollen Worte des Räthsels, das Sie noch nicht gefunden haben; suchen Sie dieses Wort und wenn Sie es unter meiner

Leitung gefunden haben, wird sich alles reimen, selbst manches, was jetzt blos als Knüttel und Flegel klappt; was Ihnen bisher als Thorheit vorkam, wird sich in hohe Weisheit verwandeln und Ihre Weisheit wird wegen ihres Mangels an Identität mit der jetzigen Weltweisheit wie absurdes Geschwätz und absoluter Unsinn dastehen. — Der gemeine Haufe hat die Identität des Realen und Idealen noch nicht begriffen, aber Sie müssen wissen, daß das Absolute beides vereiniget, wenn es auch blos als grobe Realität hervortritt und sich um das Ideale nicht viel zu bekümmern scheint. Wenn daher das Absolute, welches in manchen Staaten, z. B. in dem türkischen, herrschend geworden ist, alles Ideale, was unter dem täuschenden Namen Zeitgeist, Macht der Meinung, Gewalt der Dinge u. s. w. ungebunden und daher verderblich herumflattert, zu absorbiren und mit dem Realen der Macht zu identificiren sucht, so kommt dieses Bestreben unphilosophischen Köpfen widernatürlich und thöricht vor, da es doch, von einem höhern Standpunkte der Speculation betrachtet, sich vollkommen rechtfertigen läßt; eben weil es kein anderes Ideales geben soll, als welches vom Absoluten ausgehet und also auch die absolute Staatsmacht keine andere Ideen anerkennen darf, als die von ihr approbirten und legitimirten, so wie sie keine andere Realität einer gesetzgebenden Gewalt neben sich duldet, als die von ihr ausgegangen ist und daher die neumodische Forderung von Volksvertretung, als ein widersprechendes Ansinnen, verächtlich zurückweiset."

Ich beugte mich tief vor der höhern Einsicht des Meisters, äußerte jedoch einige bescheidene Zweifel, ob der angenommene allgemeine Hang der Völker zur Unzufriedenheit durch absolute Beschränkung zu heben und ob es nicht besser sey, die tiefer liegen-

den Ursachen dieses Hanges aufzusuchen, um wenn sie etwa in fehlerhaften, dem jetzigen Zeitgeiste nicht mehr entsprechenden Einrichtungen gegründet seyn sollten, diesen Fehlern abzuhelfen und so die Quellen aller Unruhen auf immer zu verstopfen.

Mit dem höhnischen Lächeln selbstbewußter Ueberlegenheit strich sich mein Docent wohlgefällig den Bart und ließ sich über meinen Einwurf also vernehmen: „Sie können sich immer noch nicht von ihrer alten ganz unbrauchbar gewordenen Metaphysik losreißen; cessante causa, cessat effectus, haben Sie in Ihrer Schule gelernt und finden es nun unbegreiflich, wie man sich bei entstehenden Volksbewegungen damit begnügen könne, die Wirkung zu unterdrücken, ohne sich um die eigentlichen ersten Ursachen zu bekümmern, indem Sie glauben, daß die fortbestehende Ursache immer die Tendenz zu denselben Wirkungen behalte und der fortströmende Quell zwar anfangs durch den Druck des Dammes zurück gedrängt werde, aber eben deshalb nur desto stärkern Gegendruck ausübe, der sich endlich in Durchbrechen aller Dämme äußern müsse. Allein in der Identitätslehre herrschen ganz andere Ansichten von Causalität und den damit zusammenhängenden Erscheinungen. Im Absoluten ist Ursache und Wirkung eines und dasselbe und folglich finden hier die eben angeführten Besorgnisse nicht Statt, denn wenn die Sachen mit Gottes Hülfe einmal so weit angediehen sind, daß alle Causalität in der absoluten Macht vereiniget ist und keine freisinnige Idee, kein kosmopolitischer Gedanke, diese elektrische Drachen der Revolutionsgewitter, Umflug im Publicum gewinnen können, so ist man Meister aller Wirkungen und braucht keine aus fremder Freiheit hervorgegangene Reactionen mehr zu fürchten. Alle Ideen, die der Staat allenfalls braucht, werden dann wie

zahmes Federvieh mit beschnittenen Flügeln auf dem Hofraume der absoluten Macht gehalten und zu dem nothwendigsten Bedürfniß verwendet."

Als mir diese scharfsinnige Deduction nicht recht einleuchten wollte, ging der politische Schneidermeister, von welchem ich bedauerte, daß er nicht zum Mitglied in die französische Pairkammer wählbar sey, um die Staatsroben der alten Adelsaristokratie auszubessern, zu einem sinnreichen Vergleich über, indem er den Staatskörper mit einem thierischen Organismus zusammenstellte und zu meinen Erstaunen die hahnemannische homoiopatische Heilmethode sehr gelehrt auf beide anwendete, nach welcher bekanntlich eben dasjenige Object ein Mittel der Gesundheit wird, was die Krankheit zuerst hervorgebracht hat. Sonach, behauptete er, wäre dieselbe Beschreibung natürlicher und bürgerlicher Rechte, wodurch eine Revolution entstehen könnte, auch das wirksamste Gegenmittel, dieselbe, nachdem sie einmal vorhanden, oder in ihren Folgen noch fortdauernd sey, durchaus unwirksam zu machen, nur müsse man die Beschränkung oder den Druck so steigern, daß wenn sie vorher als Reizmittel gedient hätten, sie nunmehr betäubend und paralytisch wirken müßten. Er machte diesen politischen Lehrsatz noch durch ein anderes Bild anschaulich, welches von der edeln Reitkunst genommen war; ein Pferd, behauptete er nämlich, welches den Zaum zerrissen hätte und durchgegangen wäre, müsse einen noch stärkern Zügel bekommen und kürzer gehalten werden, welches Beispiel mir, obgleich blos der Reitkunst auf Steckenpferden erfahren, die Sache vollkommen klar machte und ich nun den Himmel bat, daß er den politischen Pferdebändigern nicht blos starke Kopfzäume, sondern auch recht kräftige Fäuste bescheren möchte. —

Bei dieser Gelegenheit konnte ich nicht umhin, mein Bedauern an den Tag zu legen, daß das deutsche Volk weder einen gemeinsamen Kopf habe, an welchen man einen Zaum legen könnte, noch eines allgemeinen Oberhauptes zum Lenken sich erfreue, daß also unser liebes Vaterland einem antiken ehrwürdigen, aber unbehülflichen Torso, oder vielmehr einer Statua equestis, der man den Kopf abgeschlagen, gleiche. Aber auch die, aus dieser Betrachtung entspringende Besorgniß wußte mein Mann durch seine tiefe Einsicht in den thierischen Magnetismus zu beseitigen, indem er es durch die, an unzähligen Somnambülen gemachten Erfahrungen als bewiesen annahm, daß das Prinzip des Lebens, also auch die Einheit des Denkens keinesweges im Kopfe, sondern im Gangliensystem und vielleicht in allen Theilen des menschlichen Körpers ihren Sitz haben. Wenn ein Mensch nach den Experimenten dieser Wunderkraft mit den Fingerspitzen zu sehen im Stande sey, meinte er, so wäre kein Grund vorhanden, warum er nicht auch mit den Fingern denken kann, da ohnehin so viele Schriftsteller, deren ganze Denkkraft in den Schreibefingern läge, für die Affirmative dieser Frage wären. Demnach könne sich nach dieser Analogie der deutsche Staatskörper sehr wohl ohne Kopf behelfen, da es an rüstigen Fingern und Händen nicht fehle. Im Gegentheil beweise das allgemeine Streben nach dem Unbedingten, daß recht viel Vernunft vorhanden sey und es fehle auch nicht an sinnbildlichen Andeutungen, um auf dieses Vorhandenseyn den gemeinen Mann aufmerksam zu machen. Denn da Vernunft von vernehmen und dieses von nehmen herkäme, so müsse man es ganz in der Ordnung finden, daß sich die Staatsvernunft am liebsten durch Nehmen ankündige und es sey daher eine löbliche Einrichtung, daß so viele

tausend Hände mit krummen Fingern auf allen Wegen und Stegen zum Vernehmen und Begreifen materieller Stoffe sich aufgestellt fänden, und dadurch auch dem gemeinen Verstande Stoff zum Denken und zum Schließen auf eine thätige Staatsvernunft an die Hand geben. — „Ohne Mannigfaltigkeit keine Einheit; lassen Sie sich also die vielen Absonderungsgräben, die mannigfaltigen todten und lebendigen Grenzpfähle unsers Vaterlandes nicht anfechten, eine tüchtige Abstraction wird doch endlich die verwünschte Einheit zu Stande bringen."

Wenn nur diese Abstraction nicht durch Säbel und Bajonett bewirkt wird! seufzte ich. —

„Allerdings," entgegnete mein Opponent, ohne auf den wahren Sinn meines Einwurfes einzugehen, sind die stehenden Heere das beste Mittel, das zu ersetzen, was einem Staate an moralischer Einheit fehlt." —

Aber, warf ich hin, man hat die großen stehenden Heere häufig mit dem fressenden Krebse verglichen, welcher unaufhörlich an der Kraft des Volkes nagt und zehrt, wodurch dann der allgemeine Wohlstand den Krebsgang nehmen soll; in manchen kleinern Staaten kann man die vielen Soldaten auch wohl mit Puppen vergleichen, welche zum Spielwerk des Volkshirten gedrechselt werden aus dem Horne der Kraft, so man der armen Volksheerde vorher ausgebrochen hat. —

„Abgeschmackte Ansichten, erwiederte der Meister, indem er mit den dürren Fingern auf den Tisch schlug und den Generalmarsch trommelte, eher möchte ich die stehende Militärmacht mit starken Bouillontafeln vergleichen, welche aus dem überflüssigen Volksfett gekocht, zur Erhaltung des etwas schwächlich gewordenen Staatskörpers nothwendig sind. Wer gegen die stehenden Heere spricht, ist ein Ab-

vocat jener Wolfspolitik, nach welcher die Schafe ihre treuen Wächter, die Hunde, als Unterpfänder des Friedens ausliefern müßten." — Wenn aber, wendete ich dagegen ein, eine Schäferei so viele Hunde hält, daß sie die Schafe selbst auffressen, so heißt das, ein gewisses größeres Uebel zur Abwehrung eines ungewissen kleinern ergreifen. — „Ei was," entgegnete unwillig der Scheren-Politiker, „nach den besten Staatsöconomen ist ohnehin in Kurzem eine so große Uebervölkerung des menschlichen Geschlechts zu befürchten, daß die Regierungen nicht genug auf kräftige Depopulationsmittel denken können." — Da meinen Sie nun, fiel ich ein, könne es nicht schaden, wenn von Zeit zu Zeit einige Kinder dem militärischen Moloch zum Opfer gebracht würden? —

„Wer anders ist an den starken stehenden Heeren schuld, als die Reformation und die dadurch veranlaßten Religionskriege?" — Wollen wir daher, so beschloß der Schneider, der ein starker Theosoph war, und sich, wie alle Mystiker, zum Katholicismus hinneigte, seinen publicistischen Vortrag, durchaus ein sichtbares Oberhaupt für unser Vaterland, so brauchten wir nicht lange danach zu suchen; wir haben weiter nichts zu thun, als übereinstimmend die geistliche Oberherrschaft des Papstes anzuerkennen; die weltliche würde sich dann auch bald finden, und nach den in vorigen Jahrhunderten gemachten Erfahrungen gar schnell aus der geistlichen wiedergeboren werden. Der heilige Vater thut ohnehin jetzt aus lauter christlicher Liebe bedeutende Schritte, uns zu einer solchen Anerkennung zu vermögen, und so würden wir ihn bei einiger Bereitwilligkeit auf unserer Seite bald auf halbem Wege begegnen, besonders da der Autoritätsglaube neuerdings wieder viele Anhänger gewinnt, so daß die

Zeit nicht mehr fern seyn kann, wo, sowohl im Staate als in der Kirche, das Absolute herrscht, wovon ich ausgegangen bin und womit ich hiermit schließe, indem ich noch den hohen Gedanken zu beherzigen gebe, daß nach der neusten Wundertheorie alle Leiden und Krankheiten eines Staatskörpers durch einen unbedingten Glauben der Völker an die göttliche Autorität ihrer Regierungen leicht geheilt werden könnten, und es also bloß aus dem Mangel an diesem Glauben zu erklären ist, wenn diese Heilung einzutreten zögert. Da, wie bekannt, die alten Könige von Frankreich Kröpfe vertreiben konnten, warum sollten unsere jetzigen Regenten nicht vermögend seyn, ähnliche Auswüchse am Staatskörper durch die ihnen inwohnende höhere Kraft zu versprechen und fortzuschaffen. Und gerade in diesem Momente, wo der wunderthätige Fürst von Hohenlohe der heiligen Alliance seinen Beistand angeboten und dabei erklärt hat, daß den Staatsübeln, besonders den revolutionären Spukgeistern, durch gewöhnliche Mittel nicht beizukommen sey, müßte, meine ich, eine solche Wunderheilung eine wahre Kleinigkeit seyn, wenn der unbedingte Glaube da wäre. Unter einem geistlichen Regenten müßte freilich die Wunderkur noch besser von Statten gehen. Also kann man den absoluten Glauben an die absolute Macht der Regierungen nicht genug empfehlen, wenn man die preßhaften Staatskörper von ihren Kröpfen, Bücken und bösen Gichtstoffen befreit sehen will."

Man sieht hieraus, daß es nicht an meinem guten Nachbar lag, wenn ich von meinen verkehrten politischen Grundsätzen nicht abgebracht und zu dem orthodoxen Glauben der jetzt herrschenden Staatskunst bekehrt wurde, und ich muß allein meinem schwachen Verstande die Schuld beimessen, wenn ich

die transscendenten Beweisgründe des tiefsinnigen Mannes nicht recht fassen konnte. So viel ist mir indeß, bei der jetzigen Hinneigung der Politik zum Absoluten, einleuchtend geworden, daß es eine mißliche Sache ist, gegen die politischen Spukgeister zu schreiben; denn da sie zum Reiche des Idealen gehören, und dieses allen Kredit verloren hat, so wird alles, was man darüber sagen könnte, wenig Glauben finden; am wenigsten werden die Herrn und Eigenthümer des Staatsgebäudes es eingestehen, daß solche Poltergeister im Oberhause ihr Wesen treiben, sondern allenfalls im Unterhause, wo das Volk, der unruhige Pöbel, wohnt. Da soll, der allgemeinen Versicherung zufolge, der böse Dämon der dämagogischen Umtriebe, oder vielmehr eine Legion von dämonizirenden Revolutionsmännern, bösen Unfug treiben; und wir wollen es gern glauben, obgleich einige politische Skepteker ungläubig den Kopf schütteln und zu verstehen geben, daß es so schlimm nicht sey, sondern der Lärm größtentheils von gewissen Katzen herrühre, nämlich von begünstigten Schmeichelkatzen, welche der absoluten Herrschaft um den Bart herum gehen und die Kinder des Hauses gern aus der Gunst des Herrn und Hausvaters verdrängen möchten, damit nur sie selbst die besten Bissen wegschnappen können. In dieser löblichen Absicht sollen — relata refero — diese aristokratischen Favoritkatzen aus der Maus gern einen Elephanten machen, und wohl selbst, wie das z. B. in Frankreich notorisch der Fall ist, etwas verdächtiges Geräusch und Gepolter in den Kinder- und Gesindestuben des Staatsgebäudes verursachen, um es auf Rechnung böser demagogischer Spukgeister zu schreiben, welche nach ihrem Vorgeben von den niedern Hausbewohnern durch den Höllenzwang der Revolutionswuth beschworen würden. Aus diesem Kaz-

zenconzert, behaupten die Anhänger der sogenannten liberalen Parthei, sey hervorgegangen der Grundton der jetzigen Politik, welcher aus einem gewissen Brummen und Murren der Furcht und des Mißtrauens gebildet werde. Nämlich durch den hier und da sich regenden Spuk sey entstanden der Glaube an einen allgemeinen Hang der Völker zur Zügellosigkeit, den man nicht anders unterdrücken zu können vermeint, als durch Beschränkung jeder freisinnigen Regung, durch Unterdrückung jeder Art von Volksselbstständigkeit, selbst in der Idee. Jenem Hange, behauptet man weiter, oder vielmehr dem Glauben daran, welcher im Anfange der französischen Revolution hauptsächlich durch die Ausgewanderten aus Frankreich verbreitet wurde, verdanke Europa bis ins Jahr 1815 einen mehr als zwanzigjährigen Krieg, die gewaltsame Umgestaltung so vieler Staatsverhältnisse, die ungeheure Vermehrung der Bedürfnisse und Schulden aller Staaten — einen Kriegsstand, welcher bei dem tiefsten Frieden im Innern aller Staaten fortdauert, um das Mark der Völker zu verzehren — und, wenn es nach den Absichten der sowohl in Frankreich als in Deutschland wieder eingewanderten aristokratischen Prätensionen gehe, welche ein Interesse dabei finden, diesen Glauben und die Furcht vor einer allgemeinen Religionstendenz zu nähren, so ständen wir auf dem Punkte, ein neues Kriegsfeuer auflodern zu sehen, welches die kargen Reste des vorigen Wohlstandes vollends wegfressen, und vielleicht erst das in seiner ganzen Allgemeinheit herbei führen würde, was man jetzt theilweise zu bekämpfen suche; so wie die Erfahrung der nächst vergangenen Jahre beweise, daß durch die Gewaltschritte, welche man sich in einigen Ländern gegen die einmal vorhandene Richtung des

Nationalgeistes erlaubte, dieser erst eine revolutionäre Richtung gewonnen habe. —

Andere, und zwar gerade die erfahrensten und einflußreichsten Staatsmänner behaupten, daß es mit jenem erwähnten Hange der Völker zur Empörung wirklich seine Richtigkeit habe, wie so viele Thatsachen, unter andern die neusten Revolutionen jenseits der Pyrenäen und Alpen, die Insurrection der Griechen, so wie die allgemeine Theilnahme an der Sache der Revolution, und endlich die in Deutschland entdeckten antimonarchischen Vereine und Verschwörungen, bewiesen. — Gegen solche Thatsachen läßt sich freilich nichts einwenden, obgleich immer noch die Frage ist, ob diese Erscheinungen nicht zum Theil durch zu weit getriebenes Mißtrauen der regierenden Klasse und durch die, gegen jenen supponirten demokratischen Hang der Menschen angewendeten Mittel, vielleicht erst sind hervorgerufen worden, so wie etwa eine Ueberschwemmung eben erst durch den Damm, den die unbesonnene Furcht dagegen aufwirft, veranlaßt werden kann, wenn man diesen Schutzdamm nämlich der reißenden Fluth gerade entgegen bauet. Der Zeitgeist bildet aber auch einen Strom, der nicht durch gerade Querdämme zu hemmen ist, sondern allererst dadurch eine gefährliche Richtung nimmt, die desto zerstörender seyn wird, je fester die Rammblöcke der unumschränkten Staatsgewalt das dagegen angelegte Pfahl- und Dammwerk geschlagen haben. So bliebe es denn, jene allgemeine Neigung zur Ungebundenheit auch vorausgesetzt, immer noch problematisch, ob Gewalt und Schrecken die besten Mittel sind, dieselbe zu unterdrücken, oder ob es nicht vielleicht gerathener wäre, der Sache tiefer auf den Grund zu kommen; da sich dann vielleicht ergeben würde, daß diese böse demagogische Influenza, wie so viele Krankheiten,

durch eine eingeschlossene verdorbene Luft hervorgebracht werde, und man folglich nicht durch Zuschließen und Vermauern der Staatsgebäude, sondern vielmehr durch Lichten und Lüften derselbe dem Uebel am besten steuern könne.

Aber, wie gesagt, der politische Schneider, welcher zugleich Visitator und Zolleinnehmer ist, und daher die Pflicht zu haben glaubt, die politischen Meinungen seiner Collegen von Zeit zu Zeit zu sondiren, hat mich vorsichtig gemacht, und ich werde mich daher wohl hüten, die aristokratischen Spukgeister hier aufzuführen, da sie ohnehin, obgleich fast alle in französischer Staatsuniform, doch schwerlich die Censur passiren und mir, den Verfasser, vielleicht allerlei empfindliche polizeiliche Censuren zuziehen würden. Unser einer, der ein Staatsämtchen bekleidet, und wohlbestallter Thorschreiber in Schnalzburg ist, muß sich vor politischen Ketzereien hüten und den Mantel nach dem Winde hängen, damit man nicht, wie die der Liberalität verdächtigen Präfekten und Maire in Frankreich, abgesetzt wird. Um indeß auch meinem Versprechen einigermaßen zu genügen, mache ich mich anheischig, bei einer zu hoffenden zweiten Auflage dieses Werks, welches nichts weiter als ein Thorzettel der aus- und einpassirenden politischen und religiösen Ideen seyn soll, das Fehlende nachzuholen, da hoffentlich sich dann die politische Wetterfahne gedrehet haben wird. Jetzt ist es mir zur Pflicht gemacht, keine revolutionären Ideen, und auch keine freisinnigen, welche, wie man behauptet, jenen bloß zum Deckmantel dienen, passiren zu lassen, sondern das windige Volk anzuhalten und scharf zu examiniren. Ich will aber noch mehr thun, und diese Ideen, um sie um allen Kredit zu bringen, als böse politische Spukgeister verschreien. —

Was willst du also, verdächtiges Lumpenpack, das da in eine dichte Staub- und Dampfwolke gehüllt in der Geisterstunde der Mitternacht angezogen kommt? Dein Name? — „Ich heiße Volksglück und dieses ist mein Gefolge.“ — Eure Pässe, wenn es beliebt! — Ich setze meine Brille auf und untersuche die Pässe. — O weh, was sehe ich! da haben wir die Bescherung! Demagogische Umtriebe, Carbonarismus, demokratische Prinzipe, Freiheit und Gleichheit u. s. w. Den Schlagbaum vor und drei Kreuze dazu! Revolutionäre Spukgeister seyd ihr, Gott sey bei uns! ihr kommt mir eben recht! das fehlte uns noch in unserem lieben Schnalzburg! unser guter Herr Bürgermeister kann ohnehin keine Nacht ruhig schlafen, aus Furcht vor euerm Spuk, und sein stattlicher Bauch ist von lauter Regierungssorgen ganz erbärmlich zusammengefallen; also packt euch, ohne Umstände! — „Was können wir dazu, wenn die Polizei falsche Namen in unsere Pässe setzt? wir sind Volksfreunde und wollen weiter nichts, als Sicherstellung der allgemeinen Menschenrechte unter festen gesetzlichen Formen.“ — Mich sollt ihr nicht betrügen! ich kenne euch schon; in allen öffentlichen Blättern warnen die ernstlichsten Steckbriefe vor euerm Spuk, und wenn auch die Beschreibung euerer schädlichen Wirkungen etwas übertrieben seyn sollte, so habt ihr schon dadurch genug Unheil angerichtet, daß ihr den Staatsbehörden die Veranlassung gegeben habt, die Schranken, worin sich sonst die öffentliche Denk- und Sprechfreiheit bewegte, enger zu ziehen, oder wohl gar diese Freiheit ganz zu vernichten. Wenn das Bestreben der von euch besessenen Politiker dahin geht, alle bestehende Ordnung umzustürzen, um, so Gott will, eine bessere an deren Stelle zu setzen, so ist ihr Bestreben eben so verabscheuungswürdig und ver-

brecherisch, als die architektonische Neuerungssucht des Nero, der seine Residenzstadt abbrennen ließ, um eine neue auf die leere Brandstätte zu bauen; was aber das Schlimmste ist, diese wüthenden Demagogen haben nicht die geringsten Baumaterialien in den Händen und bauen daher nur Luftschlösser auf leere Declamationen. Wer den Wunsch hegt, Mißbräuche und verjährte Ungerechtigkeiten, welche nach und nach einen Rechtstitel erschlichen haben, wegzuschaffen, kann, wenn er consequent bleiben will, diesen Zweck nicht durch eine neue Ungerechtigkeit, durch einen neuen Mißbrauch zu erreichen suchen; aber im Verborgenen Minen anlegen, um ein öffentliches Gebäude, dessen Bauverhältnisse den Bedürfnissen der Zeit nicht mehr entsprechen, in die Luft zu sprengen, ein solches Unternehmen kann wohl nicht in die Katechorie des Rechts gehören.

Ueberhaupt helfen einem Staate alle ihm von Außen her aufgedrungenen Verbesserungen nichts, weil der Staat als ein organischer Körper zu betrachten ist, dessen Theile und Glieder sich von Innen heraus restauriren und vervollkommnen müssen, wenn ihr guter Zustand von Dauer seyn soll. Der Volksgeist schafft sich seinen ihm passenden Körper, den Staat, von selbst und das innere strömende Nationalleben hebt ebenfalls von selbst nach und nach die zufälligen Störungen der organischen Theile und verbessert ohne gewaltsame Mittel das schwankende Gleichgewicht zwischen denselben. Wie der Arzt blos der Natur zu Hülfe kommen soll, so muß auch der Staatsmann seine Verbesserungen auf eine genaue Kenntniß der innern Natur des einzelnen Staates gründen, um durch gelinde Reizmittel das innere Prinzip des Staatslebens zu veranlassen, die etwanigen Stockungen zu überwältigen und den Krankheitsstoff abzusondern. Was soll also, ihr Re=

volutionsmänner, euer Zusammenlaufen mit Hebebäumen und Brechstangen? Glaubt ihr dadurch dem Staatskörper zu helfen, auch wenn er wirklich, wie ihr vorgebet, gelähmt und gichtbrüchig wäre? Beunruhigen, in heftige Bewegung setzen, könnt ihr zwar den gelähmten Körper, aber die Hemmungen der innern Lebenskraft wegzuschaffen, dazu braucht es ganz anderer Mittel, als äußerer Schläge und Stöße. Leicht und schnell läßt sich ein beschädigtes Glied eines organischen Körpers abschneiden und auch wohl durch ein künstliches ersetzen, aber in alle Ewigkeit wird kein natürliches daraus, sondern der künstliche Fuß ist und bleibt ein hölzerner, d. i. steif und unbehülflich, da im Gegentheil durch Geduld und den Gebrauch zweckdienlicher Mittel das schadhafte Glied vielleicht hätte erhalten und geheilt werden können.

Freilich kann wohl der Fall eintreten, daß ein Staatskörper in allen seinen Organen sich so verdorben zeigt, daß nur durch eine Krisis, durch eine Revolution von Innen heraus das gänzliche Absterben desselben verhütet und gleichsam durch eine Hungerkur eine gänzliche Restauration bewirkt werden kann. Allein eine solche verzweifelte Heilmethode macht sich wohl selten nothwendig, denn das Uebel, dem sie begegnen soll, gehört unter die Ausnahmen und wird nach ewigen Naturgesetzen, denen freilich keine endliche Macht ungestraft widerstehen kann, hervorgebracht. Eine solche Revolution gleicht der Geburt eines Kronprinzen, die durch den Tod der verwittweten Königin Mutter erhalten wird. Die schrecklichste Anarchie herrscht gewöhnlich bis der zarte Prinz zur Mündigkeit gelangt ist und selten wird zum Uebermaße des Unglücks ein solcher ohne elterliche Pflege aufgewachsener Prinz groß und alt. — Alle gute Einrichtungen, welche von Dauer seyn

und auf den ihnen eigenthümlichen Boden festwurzeln sollen, müssen wie Pflanzen in Gottes freier Natur gezogen werden; alle künstliche Treibhauspflege taugt in der Regel nichts und man muß sich blos darauf beschränken, das Unkraut, die Disteln und Dornen, welche dem Wachsthum hinderlich sind, zu zerstören. —

Ich huldige demnach der Hypothese nicht, welche Fichte *) in Beziehung auf das Besserwerden der Menschen und aller menschlichen Verhältnisse aufgestellt hat und nach welcher eine bessere Ordnung der Dinge im Staatsleben aus dem endlich erwachten Gegenstreben und Auflehnen der Völker wider den unleidlich gewordenen Druck ihrer Regierungen hervorgehen soll. Nach der Argumentation dieses Philosophen wird nämlich die Kraft eines Volkes durch die mächtige Beschränkung der Staatsgewalt zwar lange gebunden gehalten und scheinbar ganz vernichtet.

Wenn aber der physische und geistige Druck den äußersten Grad erreicht habe und ganz unerträglich geworden sey, dann, meint er, fange nach den unveränderlichen Gesetzen der Statik und Mechanik der Gegendruck der bisher gebundenen Volkskraft an wirksam zu werden und sey das Gleichgewicht einmal aufgehoben, dann breche diese Kraft mit Gewalt hervor und das Resultat ihrer Wirkung sey zuvörderst die Zerstörung der bisherigen Schranken. Gegen diese Prämissen, deren Begründung aus der Lehre vom Gleichgewichte der Kräfte genommen ist, läßt sich freilich nicht viel einwenden, da sowohl die alte als neue Staatengeschichte sie zu bestätigen scheint. Wenn er aber nun weiter sagt, daß, nach

---

*) In dessen Bestimmung des Menschen.

der Analogie aller bisherigen Wahrnehmungen zu schließen, der Druck der Machthaber gegen das Volk immer progressiv wachse, daß folglich jene Gegenwirkung endlich nothwendig erfolgen, daß aus dieser Gegenwirkung nicht blos die Zertrümmerung des bisherigen Jochs, sondern auch ein vollkommener Staat hervorgehen werde, ja, was noch mehr ist, daß auch alle benachbarten Staaten zu derselben Vollkommenheit würden gezwungen werden, weil der erste Musterstaat keinen andern, der seiner Musterhaftigkeit nicht entspreche, sondern dieselbe bedrohe, neben sich dulden könne; wenn so, sage ich, eine unstatthafte Forderung und Folgerung auf die andere gebauet wird, so muß man gestehen, daß sich jener scharfsinnige Denker hier von seiner Phantasie zum Bau von politischen Luftschlössern hat hinreißen lassen. Denn erstlich läßt er das angebliche Factum, daß der Druck in den Staaten sich immer vermehre, durchaus unbewiesen, und er würde gewiß ganz anders gesprochen haben, wenn er die herrlichen Zusicherungen der Wiener Congreß- und Bundesacte und die daraus bereits hervorgegangenen populären Verfassungen erlebt hätte; zwar in Hinsicht der Abgaben scheint wirklich eine steigende Progression Statt zu finden; allein wie viel haben wir auch in diesem Stücke von der Weisheit unserer Regierungen zu hoffen, besonders wenn der heilige Bund den ewigen Frieden proclamirt und dadurch der bisherige starke, die meisten Einkünfte verschlingende, Kriegsstand überflüssig geworden seyn wird, oder wenn die überall einzuführenden Ständeversammlungen, in welchen sich hoffentlich auch gute Schneider befinden, die Seitenlöcher der Staatsbeutel werden zugenähet haben, wodurch bisher so manches Geldstückchen durchfiel, ohne dem Staate zu Nutzen zu kommen. — Was aber zweitens die Annahme unsers Philo-

sophen betrifft, daß sich aus der wild aufschnellenden und alle Schranken sprengenden Kraft des Volkes ein vollkommener Staat gestalten werde, so ist dieses eine Hoffnung, die selbst von dem Feuer jugendlicher sanguinischer Unerfahrenheit nicht lange genährt werden kann. Schauderhafte Gemälde genug von blutigen Revolutionen rollt uns die Geschichte auf, aber das Bild eines vollkommenen Staates, der auf die Trümmer der zerstörten Sklavenkerker gebauet worden wäre, suchen wir vergebens. Wie könnte auch in der Zerstörung unmittelbar das Prinzip des verständigen Schaffens und Gestaltens liegen? Wie langsam reifen die geistigen Früchte der rechtlichsten und nothwendigsten Revolution, welche es je gab, ich meine die große moralische, welche Jesus durch Zerstörung der Herrschaft der größten Despotie, der Sünde nämlich, zu bewirken suchte? Oder läßt sich wohl vernünftiger Weise erwarten, daß ein zu stark eingedeichter Strom, der seine Uferdämme durchbricht, eine wohlthätige Wässerung und dadurch Fruchtbarkeit und Segen verbreiten werde? Wohl möglich, daß die Ueberschwemmung auch zufällig eine dürre Wiesenau tränke, aber gewiß erst, nachdem hundert andere verschlämmt und verwüstet worden. Die Nymphen der Wiesenauen würden daher viele Thorheit verrathen, wenn sie, um ihren Durst zu löschen, eine solche Ueberschwemmung wünschen wollten, vielmehr wird es zuträglicher für sie seyn, in Geduld zu harren, bis es dem Oeconomie-Inspector, der ihre Bedürfnisse kennt, gefällt, einen Kanal auf ihr Gebiet zu leiten, um ihrer Noth ohne weitere Gefahr abzuhelfen.

So wollen auch wir unsere Hoffnung des Besserwerdens nicht auf die Erwartung eines gewaltsamen Umsturzes des Staatsgebäudes stellen, sondern vielmehr der Weisheit und Güte unserer Regieren-

den vertrauen, wie Kinder dem guten, wenn auch zuweilen launischen Vater vertrauen und das Beste von ihm hoffen. Gesetzt auch, daß ihre Regentenpflicht von den Zaubergesängen der Schmeichelei eingelullt, zuweilen schlummerte, sie wird gewiß zeitig erwachen, um die nöthigen Verbesserungen anzubringen, auch wohl, wo der Grund nichts taugen sollte, einen bessern unterzubauen.

Uebrigens ist es freilich nicht weise gethan, wenn man dem Schmerze des Drucks jeden klagenden Laut verbieten und darin gleich das Geschrei des Aufruhrs hören will. Die Natur gab jedem Bedürfniß eine Stimme und wer diese überhört, nicht achtet des knackenden Balkens, des knarrenden Rades, des knisternden Funkens, darf sich nicht wundern, wenn Unglück ihn ereilet.

Hiermit hoffe ich, alle revolutionäre Spukgeister abgefertigt und allen von denselben besessenen Demagogen bewiesen zu haben, daß sie, so viel sie auch von dem Rechte der Natur reden mögen, doch das größte Unrecht haben und das schreiendste Unrecht thun, wenn sie sich von den Einflüsterungen derselben zu feindlichen Schritten gegen die bestehenden Staatsformen verleiten lassen. Aber deshalb bin ich nicht gemeint, denenjenigen eine Entschuldigung an die Hand zu geben, welche den Beruf haben, die Gesundheit und das Leben des Staatskörpers zu fördern und statt diesem Berufe ein Gnüge zu leisten, die Gebrechlichkeit desselben dadurch vermehren, daß sie eine freie Circulation der Säfte hindern und die wohlthätigen Wirkungen der Lebens- und Reproductionskraft, die aus dem Nationalgeiste hervorgeht, entweder zerstören, oder blos auf einzelne Auswüchse oder aristokratische Balggeschwülste und Weichselzöpfe leiten. Wenn man jene Demagogen mit elenden Marktschreiern und After-

ärzten, welche den Kranken mit Sturm expediren, in eine Klasse stellen kann, so gleichen diese engherzigen Politiker pedantischen Doctoren, welche ihrem einmal erlernten System zu gefallen den Patienten Methodice nach allen Regeln der Kunst befördern. Sie haben also vor jenen nichts voraus, als die alte rechtliche Form, hinter welche sie ihr schreiendes Unrecht zu verstecken suchen. Diese Bemerkung führt mich auf eine kurze Erörterung des Rechtsbegriffs, welche hier um so weniger am unrechten Orte seyn kann, da sich bekanntlich eine Menge politischer Spukgeister hinter diesem, nach ihren Absichten geformten Begriff, wie hinter den magischen Schild einer Zauberformel verstecken.

So häufig auch vom Rechte die Rede ist, so sehr würden doch oft selbst die größten Rechtsgelehrten in Verlegenheit gerathen, wenn man ihnen eine allgemein gültige, auf unbestreitbare Grundsätze gegründete Erklärung dieses Begriffs abfordern wollte; denn was läßt sich mit den gewöhnlichen herumlaufenden Nominaldefinitionen, die alle auf ein gewisses Dürfen oder Sollen hinauslaufen, sonderlich anfangen, wenn nicht zuvörderst ausgemacht wird, welches die oberste Regel oder Norm dieses Dürfen oder Sollen sey. Diese Norm kann nicht aus der Erfahrung genommen und willkührlich aufgestellt werden, sondern muß nothwendig a priori in der Vernunft liegen, weil alle in der Erfahrung gegebenen natürlichen oder willkührlichen Einrichtungen die Regel ihrer rechtlichen Beurtheilung nicht in sich tragen, sondern sie erst von der beurtheilenden Vernunft erwarten. Recht ist demnach ein Vernunft- und kein Erfahrungsbegriff, obgleich die Sphäre der Wirksamkeit rechtlicher Verhältnisse allein von der Erfahrung geliefert werden kann. Der reine Rechtsbegriff muß daher von allem Inhalte dieser Sphäre

— dem äußern Rechtsgebiet — abstrahiren, um sich allein mit der Form und Größe derselben zu beschäftigen. Der äußere Freiheitskreis eines Menschen, wie er in Beziehung auf das Bestehen der Freiheitskreise anderer von der Vernunft anerkannt wird, ist zugleich die Sphäre seines Rechts, welche sich ihrer Größe nach wenigstens negativ a priore muß bestimmen lassen. Diese Sphäre darf nämlich nicht so klein seyn, daß es uns unmöglich wird, darin unsere persönliche Würde als vernünftige freie Wesen zu behaupten. Zu dieser Forderung sind wir von Natur befugt und in dieser Befugniß liegt der Grund alles Rechts. Auf der andern Seite darf auch diese Sphäre nie so groß, so ausgebreitet seyn, daß die vernünftig zu fordernden Wirkungskreise anderer nicht dabei bestehen können, sondern gleichsam durch die zu große Ausdehnung jener zusammengedrückt werden; die Anmaßung einer solchen ungebührlichen Ausdehnung ist also zurück zu weisen und in dieser Anmaßung liegt der Grund alles Unrechts. Innerhalb der durch diese beiden Extreme bestimmten Schranken bewegen sich die verschiedenen Sphären des Rechts, deren Maaß aber nicht durch die Vernunft, sondern allein durch die Erfahrung bestimmt werden kann. Die Vernunft fordert blos eine gewisse Harmonie in der gegenseitigen Berührung der verschiedenen menschlichen Wirkungskreise und in dieser Forderung liegt das Ideal des Rechts. Zur Realisirung dieses Rechtsideals würde erforderlich seyn, daß jeder Mensch eine seinen Verdiensten und Vollkommenheiten durchaus entsprechende Wirkungssphäre bekäme und darin erhalten würde; eine Aufgabe, die nur Gott lösen könnte, daher ein solcher vollkommener Rechtszustand zwar als das unendliche Ziel seiner moralischen Weltordnung von dem Glauben umfaßt, aber nie als Ergebniß des

sinnlichen Lebens erwartet werden kann. Die Natur und die einmal bestehenden Verhältnisse bestimmen jedem seinen äußern Wirkungskreis und derselbe ist als rechtlich anzuerkennen, wenn er innerhalb jener beiden Extreme liegt und keine Gewalt und Willkühr von demselben ausgeht oder in denselben eingreift. In diesem Sinne wäre demnach das Recht in objectiver Bedeutung eine allgemein gültige Regel, nach welcher die Wirkungskreise der äußern Freiheit mehrerer in einer Gesellschaft zusammen lebender Menschen, wie sie innerhalb der eben angegebenen Grenzen eines Maximum und Minimum gegeben sind, neben einander bestehen und sich mit Ausschließung aller Gewalt und Willkühr gegenseitig beschränken und erweitern können, so daß die Freiheit aller zu dieser Gesellschaft gehöriger Menschen fortbestehe, sich aber durch den Begriff der Freiheit anderer bedingen lasse. Die Idee einer solchen Regel zu realisiren ist der Zweck des Staates, der zwar insofern eine Zwangsanstalt seyn muß, als nicht jeder Staatsbürger geneigt seyn wird, das geforderte Gleichgewicht zwischen der Freiheit aller anzuerkennen, aber seinen Zweck ganz verfehlen würde, wenn er dasselbe durch zu große Ausdehnung seines Wirkungskreises selbst aufheben und die Privatfreiheit vernichten wollte. Denn da der Staat zur Realisirung der Rechtsidee bestimmt ist, so muß er selbst ein rechtliches Institut seyn, d. h. er muß alle willkührliche Gewalt ausschließen, als welche eben dem Rechte entgegengesetzt ist. — Auf diese Art läßt sich leicht begreifen, wie die sogenannte historische Basis aller Institutionen innerhalb gewisser Schranken gegründete Ansprüche auf Gültigkeit machen kann und wie sie diese Gültigkeit verliert, wenn sie über diese Schranken hinaus ausgedehnt wird.

Ich enthalte mich aller weitern Entwickelungen und Folgerungen aus diesen Grundsätzen, indem ich sie in keiner andern Absicht aufgestellt habe, als einen festen Standpunkt zu gewinnen, um daraus die Bestrebungen der verschiedenen politischen Parteien zu beurtheilen und wo möglich dem Unwesen der neuerdings so viele Furcht verbreitenden politischen Spukgeister Einhalt zu thun.

Wir haben nämlich im Staate ein Institut erkannt, dessen Hauptwerk auf die zu hoffende Realisirung der Rechtsidee gerichtet ist. Da nun diese Idee dem Menschen eben so interessant und theuer ist, als die damit verwandte der Pflicht, so ergiebt sich daraus, meines Erachtens, die Befugniß des vernünftigen Menschen, sich mit jener Idee und was damit zusammenhängt, vertraut zu machen, sie zu besprechen und mit dem zu vergleichen, was zur Realisirung derselben geschehen ist. Er äußert sich ja wohl, ohne sich an Gott zu versündigen, über die Schranken seiner Vernunft, seiner moralischen Freiheit und sucht sie zu erweitern, warum sollte es unerlaubt seyn, sich ähnliche Aeußerungen über die Schranken seiner äußern Freiheitssphäre zu erlauben und die Frage aufzuwerfen, ob sie nicht ohne Nachtheil für das Ganze erweitert werden könnten. Wenn die Bestimmung dieser Sphäre auch nicht von ihm abhängt, so kann er sich doch der Idee nicht erwehren, die ihm ein Bild vorhält, wie sie bestimmt seyn sollte. Was öffentlich aufgestellt ist, muß auch öffentlich beurtheilt werden können und der Schuster, der seine Beurtheilung nicht bei den Schuhen der Madam Politik bewenden läßt, kann zwar mit der bekannten Zurechtweisung des Apelles: ne sutor ultra crepidam, abgefertiget, aber sein Unverstand ihm nicht zum Verbrechen gemacht werden; erst dann verdiente er eine empfindliche Züchtigung, wenn er

den Pinsel oder Meisel ergreifen wollte, um etwas an dem Meisterstücke, das aus der Werkstatt des Staates hervorgegangen ist, zu ändern. Da indeß jeder öffentliche Tadel leicht erbittert, so wollen wir es uns gern gefallen lassen, daß die Gränzlinie des Erlaubten und Unerlaubten in politischen Urtheilen enger gezogen werde; denn so wenig es schicklich ist, bei Gelegenheit einer Abhandlung über gewisse moralische Pflichten, persönliche Anwendungen auf Individuen zu machen, welche jene Pflichten nicht erfüllen, eben so wenig kann es statthaft gefunden werden, sich bei staatswissenschaftlichen Erörterungen auf nahmhafte Staatsformen zu beziehen und daher einen Tadel dieser Formen und der Personen, denen die Erhaltung derselben obliegt, abzuleiten. Wenn wir daher verlangen, daß die Forschung auch im Felde der Politik frei seyn soll, weil davon das deutliche Bewußtseyn der menschlichen Rechte und Pflichten abhängt, so sind wir keinesweges gesonnen, dieses Feld zu einem Tummelplatz demagogischer Spukgeister zu machen, sondern erklären es vielmehr für ein sehr strafbares Beginnen, die Resultate dieser Forschung durch gewaltsame Mittel zu realisiren; ja auch selbst die Anwendung und Geltendmachung derselben ohne Beruf zu versuchen. Ich bin selbst überzeugt, daß es einer ernsten Rüge verdient, wenn unsinnige Forderungen laut werden, welche die Sicherheit des Besitzes gefährden oder nur durch eine gänzliche Umkehrung alles positiven Rechts zu befriedigen wären. Obgleich keine noch so alte historische Basis solche Institutionen und Verhältnisse, wodurch die Selbstständigkeit und Persönlichkeit der darin betheiligten Staatsglieder vernichtet, also ihr Freiheitskreis über die oben aufgestellte Grenzlinie beschränkt wird, im eigentlichen Sinne rechtlich machen kann, so sind doch diejenigen mit Nachdruck zu-

rechtzuweisen, welche jede geschichtliche Grundlage verwerfen und eine darauf ruhende bürgerliche Einrichtung deswegen für unrechtlich erklären, weil sie den gegenwärtigen Bedürfnissen und Forderungen vielleicht nicht ganz mehr entspricht. Auf der andern Seite ist es aber — wie jeder Billigdenkende finden wird — eben so unrecht, in jeder ausgesprochenen Idee, die mit den bestehenden Einrichtungen nicht harmonirt, ein Bestreben zu vermuthen, diese Idee auf Kosten aller historischen Grundlagen zu realisiren. Der gewissenhafte Lehrer der Staatswissenschaft stellt die Ergebnisse seines Nachdenkens und seiner Erfahrung hin und überläßt es dem praktischen Staatsmanne, dieselben, wenn sie gut und brauchbar sind, bei künftigen Veränderungen anzuwenden, so wie der Lehrer der Moral bei Aufstellung einer Pflicht nicht die Absicht haben kann, diejenigen, die diese Pflicht im praktischen Leben nicht anerkennen, zur Verantwortung zu ziehen, sondern blos ihnen für ihr künftiges Verhalten eine Vorschrift zu geben und es ihnen zu überlassen, ob sie dieselbe annehmen wollen oder nicht. —

Warum sollten auch Ideen und Ideale, die nicht blos in der Philosophie, sondern in allen, selbst empirischen, Wissenschaften architectonisch wirken und nicht allein in der Religion und Moral, sondern im ganzen Menschenleben Erbauung schaffen, nur wenn sie auf Politik übertragen werden, als Prinzipe der Zerstörung, oder doch als Ursachen der Unruhe und Unordnung sich wirksam zeigen. Hat denn schon jemand sein Haus zerstört, oder sich weniger behaglich in demselben gefühlt, nachdem ihm schon schöne idealische Begriffe vorgelegt worden waren, oder ist je ein enthusiastischer Bewunderer des Schönen seiner Geliebten untreu geworden, nachdem er die medicäische Venus oder eine Raphael'sche Madonna ge-

sehen. Trotz der kleinen Narbe, welche die Holde verunstaltete, hängt der Jüngling nicht weniger innig an der einmal erkornen Herzenskönigin und der Patriot wird sein Vaterland bei allen Unvollkommenheiten der Verfassung gleich feurig lieben, er mag die platonische Pebublik oder die Theorien unserer Politiker gelesen haben oder nicht. Das Ideal giebt ja zugleich den Maaßstab für die Vollkommenheiten des Gegenstandes, ohne welchen diese nicht erkannt werden könnten und wenn die Vaterlandsliebe durchaus blind und stumm seyn sollte, so konnte sie ja auch die Vorzüge des heimischen Bodens nicht sehen und verkündigen. —

Davon können sich indeß gewisse Leute durchaus nicht überzeugen. Mit dem Positiven gleichsam verwachsen und darin erstarrt, weil die Grundlagen ihrer Vorzüge allein positiv sind, wittern sie in jeder Doctrin, worin von Ideen und Idealen die Rede ist, ein Bestreben, alles Reale zu vernichten und zur bloßen Idee zu machen; in jedem Begegnen befreundeter Gedanken eine Verschwörung, in jedem politischen Luftschlosse, von einer dichterischen Phantasie zum Zeitvertreibe aufgebauet, eine schwere Batterie gegen die alten Basteien der Fürstenschlösser gerichtet, um Bresche zu schießen, in jeder laut werdenden Klage und Beschwerde eines gedrückten Staatsbürgers eine Lärmtrompete zum Sturmblasen. Die fortschreitende Vernunft soll sich immer mit dem Gegebenen begnügen, ohne etwas besseres auch nur zu ahnen; sie soll gar kein Recht haben nach der Befriedigung ihrer angestammten Ansprüche zu fragen, geschweige denn darauf zu dringen; überall im Reiche Gottes und in den Reichen der Menschen soll die Seligkeit nur von dem unbedingten Glauben an gewisse Geheimnisse, gewisse willkürliche Einrichtungen, die man dort der Gottheit andichtet und

hier den getäuschten Regenten unter den Fuß giebt, allein abhängig seyn; überall im Himmel und auf Erden soll nicht Weisheit und Güte den Regenten verkünden, sondern allein Macht und Gewalt, aus dem guten Grunde, weil Macht und Gewalt auf die Lieblinge des Herrschers übertragen werden können, Weisheit und Güte aber keiner Belehnung fähig sind, sondern erworben werden müssen, daher man dieses mühselige Geschäft gern dem Pöbel überläßt, um so geneigter, da diese geistigen Vorzüge wenig praktischen Werth haben, besonders wenn Klugheit die Stelle der Weisheit in Geschäften des Staates vertritt. Die bescheidene Forderung einer gewissen Garantie gegen den Mißbrauch der Staatsgewalt wird als Empörung, als Hochverrath dargestellt; denn die Beschränkung durch gewisse organische Gesetze soll eine mit dieser Gewalt unvereinbare Bedingung seyn, da doch selbst die Allmacht Gottes neben den unveränderlichen Gesetzen der Natur recht gut bestehet und jede ungebundene Macht wohl ein Gegenstand des Staunens, des Entsetzens, aber nicht der Hochachtung seyn kann, denn sonst müßten wir auch Verehrung fühlen gegen einen wilden Orkan, eine verherende Feuersbrunst und selbst gegen die entfesselte blinde Volksgewalt.

Sonach sind es nicht die Vertheidiger der so sehr verschrienen liberalen Ideen, welche die Machthaber in der allgemeinen Achtung herunterzusetzen suchen, sondern gerade die Anpreiser der unumschränkten Gewalt trifft dieser Vorwurf, indem sie die strahlende Sonne der Majestät, die sich in einem unveränderlichen gemessenen Kreise drehen und so Segen und Gedeihen, Leben und Freude überall verbreiten soll, zu einem bloßen Glanz-Meteor, zu einer verderblichen Feuerkugel machen, welche auf ihrer ungeregelten Bahn von Furcht und Schrecken be-

gleitet wird. Nur unter den unerschütterlichen Pfeilern der Gesetzlichkeit wohnt Liebe, Zutrauen und wahre Ehrfurcht; wo aber die Regentengröße der Erhabenheit einer ungeheuern Felswand gleichet, die in der Luft schwebend jeden Augenblick herabstürzen und die darunter Wohnenden zerschmettern kann, wie mag da von Liebe und Ehrfurcht die Rede seyn? So lange die Sterne, die vom Thronhimmel herabstrahlen, wegen ihrer willkürlichen Bewegung blos Kometen gleichen, werden sie auch immer blos ein Gegenstand der Furcht seyn und das Volk wird von seinem alten Glauben nicht abgebracht werden können, daß diese Irrsterne der Willkür Krieg, Pestilenz, theure Zeit und Hungersnoth bedeuten. —

Glücklicher Weise ist auch die Praxis unserer orthodoxen Staatsmänner besser als ihre Theorie, denn während sie für die unumschränkte Gewalt der Regenten streiten, lassen sie, als Organe dieser Gewalt, doch die bürgerlichen Gesetze frei walten. Recht und Gerechtigkeit werden überall gehandhabt, um das materielle Eigenthum zu schützen, ohne willkürliche Eingriffe von oben zu gestatten. Nur wo es edlere Besitzthümer gilt, als die Scholle, die der Landmann durchwühlt und das Haus oder die Werkstatt, welche der Bürger bewohnt, nämlich das Feld, welches die Vernunft bearbeitet und die Hütte, welche der fromme Glaube sich erbauet, da hält man ein willkürliches Eingreifen der Staatsgewalt für erlaubt und nothwendig, weil man aus diesen Regionen Gewitter fürchtet, welche gegen das Staatsgebäude anstürmen könnten. Eine verruchte Rotte von Verschwornen soll im Anzuge seyn und da glaubt man sich denn nicht besser helfen zu können, als wenn man das Volk, welches so gern aus Liebe und Anhängigkeit gegen seinen angestammten Regenten jedem Empörer kräftigen Widerstand entgegensetzen würde, von dem Markte der Oeffentlichkeit wegtrei-

bet und ihm den Rath giebt, Thüren und Fenster zu vermauern. — Aber sieht man denn nicht, daß man eben durch dieses Einsperren, die in einem treuen Volke liegende Garantie gegen jede Verschwörung vernichtet, oder setzt man voraus, daß unsere guten Regenten sich so sehr mit allgemeinem Hasse und Verachtung beladen haben, daß das Volk sich sogleich als Theilnehmer der supponirten Verschwörung darbieten und nicht vielmehr das beste Organ zur Entdeckung und Vereitlung aller geheimen Umtriebe abgeben werde? Sagt doch selbst Machiavelli, den man wenigstens für keinen Demagogen ausgeben wird, sehr wahr: „das sicherste Mittel gegen Verschwörungen für Fürsten ist, sich nicht mit allgemeinem Haß und Verachtung zu beladen und dagegen die Liebe des Volks zu erwerben, weil in diesem Fall der Verschwörer das ganze Volk gegen sich hat und so leicht keinen Theilnehmer, am wenigsten aber Garantie für die nöthige Geheimhaltung seines Unternehmens bis zur Ausführung findet." Da man aber, ohne der persönlichen Würde unserer Regenten zu nahe zu treten, voraussetzen muß, daß sie weder Haß noch Verachtung verdienen, sondern vielmehr im Besitz der Liebe und Ehrfurcht ihrer Unterthanen sind, so kann ich durchaus nicht glauben, daß sie etwas von Seiten ihres Volks zu befürchten haben und daß im Gegentheil alle Verschwörungen und Empörungsversuche an der Treue desselben scheitern werden. Und jene Voraussetzung wird denn auch durch die Erfahrung, die so viele Beweise von der Weisheit und Güte unserer Regenten und von der Liebe ihrer Unterthanen liefert, vollkommen bestätiget. —

Demnach möchte ich fast behaupten, daß die seit einiger Zeit allgemein verbreitete Furcht vor demagogischen und revolutionären Spukgeistern etwas übertrieben sey und gesetzt sie wäre gegründet, so

sehe ich nicht, wie diese Spukgeister durch die vorgeschlagene Maßregel, alle Lichtöffnungen an dem Tempel der bürgerlichen Freiheit und in den der Publicität geweihten Vorhöfen und Seitengängen desselben zu verschließen, vertrieben werden sollen; da ja bekanntlich jeder Spuk eben die Finsterniß liebt und nur vom heitern Sonnenlichte zerstreuet wird. — Will man durch dieses Verfinsterungssystem dem Volke Furcht einflößen, so wird man seine Absicht vollkommen erreichen, aber Furcht ist ein schlechter Talisman gegen diese Spukgeister, vielmehr kann die schwüle Atmosphäre, in welcher sich die Furcht bewegt, als das rechte Element derselben und zugleich als der beste Stoff zu Erzeugung revolutionärer Gewitterstürme betrachtet werden.

Furcht ist überhaupt immer ein sehr dürftiger Quell der Macht, besonders wenn sie nur angewendet wird, um die individuellen Zwecke und Vortheile der Machthaber, nicht um ein allgemeines nationales Interesse, zu fördern. In diesem Falle ist sie keine Hülfs-, sondern eine wahre Hungerquelle, welche theure Zeit und politische Hungersnoth anzeiget, wobei zwar die aristokratischen Kornwucherer des Staates, aber nicht dieser und das Oberhaupt desselben ihre Rechnung finden. Die in Furcht gesetzten Kinder weinen wohl anfangs bei den Drohungen des zu strengen Vaters, aber wenn diese zu oft ihnen entgegen treten, lassen sie es auch wohl darauf ankommen und der Gehorsam verliert die starken Triebfedern der Liebe und der Ehrfurcht. Wenn die Majestät, anstatt der Repräsentant des allgemeinen Volkswillens zu seyn, mit demselben in Opposition tritt, fallen alle Strahlen ihres Glanzes ab und sie geräth mit sich selbst in einen unauflöslichen Widerspruch. — „In Staaten" — sagt ein französischer Schriftsteller, „wo die Regierung nicht einzelnen Großen oder einer aristokratischen Auswahl des Volks

gegenüber steht, sondern dem ganzen Volke, wird es ihr doppelt zur Pflicht gemacht, im Sinne des Ganzen zu handeln und so wenig als möglich ihr besonderes Interesse vorblicken zu lassen. Aber weit entfernt bei dieser Maxime an Macht zu verlieren, wird eben dadurch ihre Wirksamkeit unendlich reicher und kraftvoller; denn welche Macht ist erhabener, die, welche das Interesse und das Streben eines ganzes Volkes in sich vereiniget, oder die, welche nur den Ansichten und den Vortheilen eines Einzigen dienen soll? — Durch eine wahre, d. h. nationale Politik werden allerdings die Machthaber in dem Wirken für eigene launenhafte Einfälle und willkürliche Zwecke sehr beschränkt, aber diese Beschränkung wird reichlich ersetzt durch die Kraft, den Glanz und die Schnelligkeit, womit eine nationale Politik ausgerüstet ist." — Diese Betrachtung erhält noch mehr Stärke, wenn man bedenkt, daß durch eine solche harmonische Richtung des Staatswillens bürgerliche Tugend und Rechtlichkeit, auf welche sich doch jedes wohleingerichtete Staatsgebäude stützen muß, gar sehr befördert werden. Alles auf der Erde ist wandelbar, wechselnd und vergänglich; nur die Grundsätze des Rechts, der Wahrheit, der Treue und der Billigkeit stehen unveränderlich fest, denn sie gehören, über jedem Einfluß menschlicher Rathschläge erhaben, in das Reich des Ewigen und Unwandelbaren, welches allen Stürmen politischer Staatsumwälzungen Trotz bietet.

Diese Grundsätze des Rechts und der Wahrheit, welche im Volksleben wurzeln und dasselbe recht stark machen sollen, werden aber verfälscht und verdrängt durch eine Politik, die, wie gewöhnlich, blos Staatsklugheit und nicht zugleich Staatsweisheit ist, d. h. die nicht von der unwandelbaren Idee des Guten, sondern allein von den veränderlichen Forderungen des Nützlichen und von den Berechnungen

des möglichen Erfolgs, die Richtschnur ihrer Handlungen nimmt. Der geringste Nachtheil, der daraus entspringt, ist, daß diese selbstsüchtige Politik ihres Zweckes doch gewöhnlich, wenigstens für die Dauer, verfehlt, indem sie nicht selten in ihren künstlichen Minengängen unerwartet auf Gegenminen stößt, da hingegen ein gerader rechtlicher Gang zwar vielleicht spät und erst nach mühsamer Bekämpfung vieler Schwierigkeiten, aber auch desto sicherer zum Ziele führt. Nur ächte sittliche und rechtliche Maximen tragen, nach der unveränderlichen Anordnung des höchsten moralischen Gesetzgebers, die Garantie ihres gewissen Erfolges in sich selbst. Ein weit größerer Schaden aber ergiebt sich dadurch, daß eine solche Politik nachtheilig auf den eigentlichen innern Nationalkern, nämlich die Sittlichkeit des Volks, wirkt. Nicht blos die verdorbenen Sitten der Großen, sondern auch noch weit mehr die falschen Grundsätze der Politik untergraben allmählig den Boden der Volksmoral, die sich ihrer Natur nach, mehr auf das Positive, als auf Vernunftgründe stützt und der folglich auch die Staatsmoral als eine starke Autorität gilt, ja der Natur der Sache nach gelten muß.*)

*) Man hat sich mit Recht laut gegen den berüchtigten Sand ausgesprochen, der in der besten Absicht, in der Meinung, Gott einen Dienst zu thun, das schändlichste aller Laster, einen Meuchelmord, beging. Aber handelt ein Staatsmann besser, wenn er, in der Meinung, das Wohl des Ganzen zu befördern, die Selbstständigkeit einer Nation hinopfert, die Denk- und Gewissensfreiheit gleichsam meuchelmordet, die Wahrheit verbannt und die Heiligkeit der Verträge, die Verbindlichkeit geleisteter Versprechungen künstlich untergräbt? — Auch in der Politik muß es wahr seyn, daß jede Handlung ihre Moralität in sich selbst trägt und an sich, ohne Rücksicht auf Zwecke und Folgen, entweder g u t oder b ö s e ist. Wenn die gemeine Moral den scheußlichen Jesuitismus mit seinem Grundsatze, d a ß d e r Z w e c k d a s M i t t e l h e i l i g e, verbannt hat, so sollte die Politik sich schämen, ihm noch immer eine sichere Freistatt zu gewähren. —

Man wird zwar diesen Einfluß der Politik auf die Volksmoral durch die Behauptung zu bestreiten suchen, daß dem Volke gar kein Urtheil über Staatshandlungen zustehe, daß die Politik über jede Privatmeinung erhaben sey und wenn Folgerungen daraus gezogen werden sollten, dieses nur von eingeweihten Staatsmännern geschehen könne, alle andern aber, die sich so etwas anmaßten, als incompetente Richter auf die Finger geklopft werden müßten. Wenn wir z. B. in der jetzigen Politik viel Räthselhaftes und Sonderbares finden und unter andern nicht begreifen können, warum man Bedenken trägt, einem Volke, dessen Vorfahren wir unsere ganze Cultur verdanken und welches jetzt den Todeskampf für seine bürgerliche Existenz kämpft, hülfreiche Hand zu leisten, so wird uns von staatsklugen Personen das Wort des Räthsels in folgender Apostrophe gegeben: „Ihr Thoren wisset nicht was ihr fordert! habt ihr zur Rechten und Linken gesessen auf den Thronstufen der Götter der Erde, welche mit Weisheit die Völker regieren? — könnt ihr euch rühmen von dieser Höhe einen Ueberblick gewonnen zu haben, der verschlungenen Staatsverhältnisse, welche die schärfste Berechnung verlangen? Wißt ihr wohl, wie in der großen europäischen Staatsmaschine ein Rad in das andere greift und welche allgemeine Bewegung erfolgen werde, wenn auch nur ein entfernter Haken gehoben und die kleinste Feder gespannt wird? Habt ihr in eurer beschränkten Tiefe beobachtet den gewitterschwangern Wolkenzug, der an dem politischen Himmel aufgestiegen ist, um angeben zu können, wo die Blitz- und Hagelableiter aufgestellt werden müssen? und wenn ihr bei allen diesen Fragen die tiefste Unwissenheit bekennen müßt, wie könnt ihr euch über die Maßregeln und den Gang der gegenwärtigen Staatskunst ein Urtheil er-

lauben, oder gar verlangen, daß eure philanthropischen Forderungen berücksichtiget werden sollen?"

Aber man wird es uns nicht verargen, wenn wir hierauf in aller Einfalt und Demuth erwiedern: Wir haben freilich nicht gesessen in der Versammlung der Großen dieser Erde, aber wir sitzen an unserer Stelle in der allgemeinen Menschenversammlung, welche nur durch die Ideen von Recht und Pflicht zusammen gehalten wird. Wir wissen freilich nicht durch welche Maßregeln das Wohl der Staaten am besten zu befördern ist, aber so viel glauben wir inne zu haben, daß der Hauptzweck jedes Staats seyn soll, jene Ideen zu befestigen und immer vollkommener zu realisiren und daß also alle, auf besondere Zwecke gehenden Maßregeln diesem Hauptzwecke untergeordnet seyn müssen. Das Staatsleben kann die Rechte und Pflichten des Menschenlebens zwar beschränken, aber nicht umkehren und vernichten. Da meinen wir nun in unserer Beschränktheit, daß die Politik keine andere Grundsätze der Gerechtigkeit aufzustellen befugt sey, als die auch die allgemeine Menschenvernunft dafür anerkennen müsse und daß es z. B. keinen Unterschied mache, ob ein Privatmann oder der Staat sein gegebenes Versprechen nicht erfülle, dieser oder jener den Sklavenhandel begünstige u. s. w. Freilich können bei einer streng nach der Richtschnur des Rechts fortlaufenden Politik augenblickliche Nachtheile für den Staat entstehen, wer wollte das leugnen? allein die Abweichung von dieser ewig feststehenden Regel ist doch so gewiß das größere Uebel, als es für ein Handelshaus nachtheiliger ist, wenn es durch nachzuweisenden Betrug den Credit verliert, als wenn ihm ein Waarenlager abbrennt. Sind aber die nachtheiligen Folgen einer rechtlichen Politik gar blos problematisch und der Staatsmann läßt sich dadurch zu zweideutigen oder ungerechten Maßregeln verleiten, so wählt er das gewisse Uebel,

um dem ungewissen blos Möglichen oder auch Wahrscheinlichen zu begegnen und handelt daher gegen das wahre Interesse des Staates; denn das gewisse und größere Uebel ist immer das moralische oder das Böse, welches durch keinen äußern Vortheil aufgewogen werden kann, indem es die Wurzel des Staatslebens wie ein böser Wurm anfrißt und den Keim zu künftigen Früchten zerstört. Wenn ein Stadtmagistrat deswegen den Gebrauch des Feuers und des Lichtes untersagen und dieses Verbot durch gewaltsame Maßregeln durchführen wollte, weil ihm von einer großen Feuersbrunst geträumt hätte, so würde er unweise und ungerecht handeln; das gewisse Uebel, das dadurch entstände, wäre der Verlust der Liebe und des Vertrauens unter den Bürgern und das ungewisse, die Feuersbrunst nämlich, welche dadurch verhütet werden sollte, könnte eben erst durch den heimlichen Gebrauch der verbotenen Dinge veranlaßt werden. Ich bin weit entfernt, dieses Gleichniß auf die gegen die demagogischen Mordbrenner ergriffenen politischen Maßregeln anzuwenden, da dasselbe wie alle Gleichnisse gar sehr hinkt, indeß wüßte ich doch nicht, was ich meinen Vetter, den Kohlenhändler Driller, der seinen Stammbaum bis zu dem, aus der Geschichte des sächsischen Prinzenraubes bekannten Köhler, Georg Schmidt, nachher Driller genannt, zurückführt, antworten sollte, als derselbe neulich auf der Bierbank die Aeußerung hinwarf: daß die jetzige Politik so sehr Partei gegen die armen Griechen aus dem Grunde ergreife, weil ihr Aufstand von den Carbonari's angestiftet seyn solle, komme ihm eben so vor, als wenn ein moderner Historiker deswegen sich für den Kunz von Kaufungen und gegen die geraubten Prinzen erklären wollte, weil sie von einem schmuzigen Kohlenbrenner befreit worden wären, bei welcher Gelegenheit, sich also wahrscheinlich die guten Kinder die reinen Manschet-

ten befleckt hätten. — Noch weniger wußte ich, wie ich die den Türken günstige Politik retten sollte, als unser Stadtschreiber, den ich schon lange wegen seiner freimüthigen Reden für einen verstockten Carbonaro hielt, in demselben Tabakskollegium sich für die Sache der Griechen erklärte und zur Unterstützung seiner Meinung die Leipziger Literaturzeitung aus der Tasche zog, woraus er folgende Stelle *) vorlas: „Ehe der Mensch Bürger ist, ist er Mensch und wenn das Staatsleben sein Menschenleben vernichtet, indem es ihn herabwürdiget und ihn jeder Willkür preisgiebt, so soll er jenes aufgeben, um dieses zu retten. Besser kein Bürgerthum, als kein Menschenthum. Die Forderung ist unbedingt: Da zu seyn als Mensch und die Ehre, die Würde und die Freiheit eines menschlichen Daseyns zu genießen. Lieber nicht da seyn, als ohne diese Bedingung. Jede andere Rücksicht muß weichen, jede andere Frage beseitiget werden, wenn es dies Höchste gilt: das menschliche Daseyn im Einzelnen und in einem ganzen Volke zu retten und zu behaupten. Wo nun, wie es die Griechen von den Türken erdulden müssen, alle Menschenrechte zertreten werden, jede Freiheit vernichtet, die Würde und Persönlichkeit der Unterjochten aufgehoben, und ein grausames hündisches Spiel mit dem Leben und Gut derselben getrieben wird, da ist nicht die Frage, ob der Aufstand und Widerstand erlaubt sey (auch nicht, von wem er veranlaßt worden, setzte der Vorleser hinzu); sondern da soll das Volk aufstehen, da soll es so schändlicher Erniedrigung sich entziehen und sich ein menschliches Daseyn mit Aufopferung des zeitlichen Lebens erkämpfen, soll lieber zu Grunde gehen wollen, ehe es so viehische Herabwürdigung duldet. Dies ist nicht Sache des einzelnen Menschen und eines einzelnen Volkes, sondern der Mensch-

---

*) Nr. 220. des Jahrgangs von 1822.

heit überhaupt, und es stellt sich uns hier die heilige Pflicht dar: Die Menschheit soll nicht erlauben, daß irgendwo ein so schändliches Sklaven- und Thierleben bestehe, und mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln soll sie es auszurotten suchen." — Der Rezensent, beschloß der Vorleser, setzt zwar hinzu, daß dieser Grundsatz auch schon faktisch und praktisch durch Aufhebung des Sklavenhandels anerkannt sey, allein es steht zu zweifeln, ob diese Aufhebung von der neusten Politik allgemein gebilliget werde, da dieselbe Aufhebung sich auf ein Postulat gründet, welches in der französischen Revolution eine so bedeutende Rolle spielte, nämlich auf die Anerkennung der allgemeinen unveräußerlichen Menschenrechte.

Ich wollte hier, des Verbots eingedenk, an öffentlichen Orten von politischen Angelegenheiten zu reden, den Stadtschreiber zurechtweisen, allein der Stadtphysicus, ein Anhänger des thierischen Magnetismus, dessen drittes Wort immer innere Kraft, geistiges Leben ist, fiel mir ins Wort, indem er sagte: „Es ist überhaupt sonderbar, daß so viele Staatsmänner gar keine Rücksicht zu nehmen scheinen auf die innere geistige Kraft eines Volkes. Jede physische Kraft im Menschen und in der Menschenmasse muß doch nothwendig durch ein geistiges Moment, den Willen nämlich, in Anregung gebracht werden, und keine Gewalt der Erde ist im Stande, den Menschen zum Handeln zu bewegen, wenn er nun eben nicht will. Alle Berechnungen über die Größe der Einwirkung der Kräfte lassen uns im Stich, wenn das Object dieser Einwirkung eine moralische Kraft ist, die durch ihren hohen sittlichen Standpunkt, oder durch den Drang der Umstände, eine gewisse Energie gewonnen hat. — Daher sollte man glauben, werde es das erste und Hauptgeschäft des Staatskünstlers seyn, den allgemeinen

Volkswillen sich geneigt zu machen, um auf diese Art eine Kraft zu gewinnen, die unter der Voraussetzung einer festen moralischen Grundlage durch nichts zu überwältigen ist; besonders wenn ein gewisser patriotischer Enthusiasmus hinzukommt. Dieser Mühe glaubt aber die gewöhnliche Staatskunst überhoben bleiben zu können, indem sie sich schmeichelt, immer Zwangsmittel genug in den Händen zu haben, um auch den widerspenstigsten Volkswillen beherrschen und nach ihren Absichten leiten zu können. Das Scepter wird dann als eine pädagogische Ruthe betrachtet, die in einer Bell-Lankasterschen Staatsschule, wo alles aufs Nachbeten berechnet ist, Wunder thun soll."

„Ach," seufzte der nebensitzende Stadtkantor und Tertius, „die Ruthe läßt unser einem oft im Stich; besonders wenn die wilden Rangen ein gewisses Alter erreichen; da kann oft die stärkste Faust keinen Gehorsam erzwingen."

„Ja," fuhr der Physikus fort, „der Mensch ist ein trotziges Geschöpf; kommt er erst zum rechten Bewußtseyn seiner Freiheit, seiner innern moralischen Kraft, dann tritt wohl zuweilen der Fall ein, daß er sich ungeachtet des äußern Dranges auf den Kopf setzt und es darauf ankommen läßt, wie viel der Zwang über ihn vermöge; es scheint ihm schon der Mühe werth, etwas für die Behauptung seiner Selbstständigkeit zu versuchen. Lange läßt sich in despotischen Staaten die Volksheerde, gleich einer Schaafheerde, an der guten Weide vorbei auf dürre Steppen treiben, oder zur Düngung der aristokratischen Landgüter gebrauchen, als ob es nicht anders seyn könnte; endlich aber wird sie doch wohl stutzig, die Lüsternheit nach den benachbarten fetten Auen wird rege, und nun bedarf es nur eines halsstarrigen Leithammels und die ganze Heerde macht Seitensprünge. Das ist die bildliche Geschichte fast aller Revolutionen."

„Demnach ist die geistige und moralische Kraft eines Volks die eigentliche Wurzel jeder andern Kraft, der wahre Kern des Volkslebens, und die bloße extensive Größe eines Staates ohne diese intensive gleichet einem alten hohlen wurmstichigen Baume, der zwar von außen noch ein stattliches Ansehen haben kann, aber doch leicht von einem ungewöhnlichen Windstoß über den Haufen geworfen wird; eine Wahrheit, die fast auf jedem Blatt der Geschichte ihre Bestätigung findet."

„Aber nicht bloß, wenn die Moralität eines Volkes verdorben ist, erfolgt nach nothwendigen Gesetzen der Verfall eines Staates, sondern auch, wenn die Regierung fortgesetzt Grundsätze befolgt, die nicht auf die moralische Kraft des Volks basirt sind, sondern stets der öffentlichen Meinung (an welcher selten das alte: vox populi, vox dei zu Schanden wird) durchaus entgegenstreben. Hier sind nämlich zwei Fälle möglich; entweder es gelingt der Regierung, durch böses Beispiel und ungerechte Grundsätze die Moralität des Volkes zu verderben, und dann geht die ganze Staatsmasse nach und nach in moralische Fäulniß über; oder es gelingt ihr nicht, und in diesem Falle bilden die geistige Kraft und der sittliche Wille des Volks eine fortgesetzte Opposition; unaufhörliche Reibungen in der Staatsmaschine und endliche Aufreibung derselben werden die unvermeidliche Folge davon seyn."

Ich machte dagegen, um der politischen Kannengießerei ein Ende zu machen, den Einwand, daß in einem Staate von einer geistigen Gesammtkraft und einem Gesammtwillen nicht die Rede seyn könne, außer insofern dieselben im Staatsoberhaupte ihren Sitz hätten, so wenig als im menschlichen Körper eine besondere Denkkraft in den Gliedern wohne, sondern allein im Kopfe. — Allein der Physicus, der einmal im Zuge war, antwortete darauf: „Ein

schöner Vergleich, wollte Gott, daß derselbe überall auf den Staatsorganismus angewendet werden könnte; dann würde keine Staatsintelligenz es dem Volke verargen, wenn es gewisse Organe verlangt, um die Anzeige seiner Bedürfnisse zu ihr gelangen zu lassen, so wenig als der Kopf es den Gliedern übel nimmt, wenn sie die Gefühle von dem, was ihnen Noth thut, durch die Nerven ihm zuführen. Auch würde aus diesem Gleichnisse hervorgehen, daß man die freie Mittheilung aller Art in einem Staate nicht hemmen dürfe, so wenig als es einem vernünftigen Arzte einfallen wird, die Adern und Nerven eines gesunden Körpers zu unterbinden, um mögliche Krankheiten zu vermeiden; man würde nicht, um den zur Vertheidigung des Staatskörpers nöthigen Muth zu bezahlen, die Circulation des Geldes so sehr nach der Schatzkammer hintreiben, so gewiß es nur einem unheilbaren Hypochondristen einfallen könnte, in der Absicht sich recht viel Muth zu machen, alles Blut durch kalte Umschläge nach dem Herzen hinzuleiten. Aber, fuhr der Redner fort, das Gleichniß ist insofern nicht passend, als, was bei den Gliedern eines menschlichen Organismus nicht der Fall ist, die Staatsglieder einen besonderen Willen haben, den, die Staatsintelligenz zu conzentriren, und wo er dem Staatszwecke entgegen wirken könnte, zu neutralisiren verstehen muß, und dieses kann nur dadurch geschehen, wenn die Ueberzeugung bewirkt wird, daß alle öffentliche Maßregeln, wodurch der Privatwille beschränkt wird, zum Wohl des Ganzen nothwendig sind, daß also jeder vernünftige Wille sie selbst wünschen und zu realisiren suchen müsse; mit einem Worte, durch die Gewißheit, daß alle Handlungen des Staats von den Gesetzen der vollkommensten Gerechtigkeit dictirt werden."

„Nehmt euch in Acht," sagte ich zu der politischen Gesellschaft, „daß man euch nicht von dema-

gogischen Spukgeistern besessen oder der Theilnahme an einer geheimen Verschwörung verdächtig erklärt. Solche Ideen hält man jetzt für Sturmvögel, auf welche man Jagd machen zu müssen glaubt, weil sie Revolutionsorkane bedeuten, und verursachen sollen, daß die gesunde Vernunft, die in tausend verschiedenen Köpfen doch immer dieselbe bleibt, über einerlei Gegenstände übereinstimmend urtheilt, glaubt man nur durch die Annahme einer geheimen Verschwörung erklären zu können, deren feingesponnene Fäden mit starker Hand zu ergreifen man allen Regierungen zur Pflicht macht, ehe daraus die Fahne des Aufruhrs gewebt werde. Die Grundsätze und fixen Ideen gewisser Leute sind unverbesserlich, denn sie haben nicht einen, sondern hundert Beweise, welche den Köpfen der lernäischen Schlange gleichen; ist einer abgeschlagen, so wächst gleich wieder ein neuer, eben weil es keine denkenden, sondern Thierköpfe sind. — Also vorgesehen, Freunde! warnte ich, indem ich die Gesellschaft verließ.

Aber vielleicht hält man mich selbst für einen, von revolutionären Spukgeistern besessenen Demagogen, den man unter polizeiliche Aufsicht nehmen und scharf beobachten müsse? Das sollte mir recht lieb seyn, weil ich erst dann den ganzen Zweck dieser Schrift vollkommen erreichen würde. Meine Hauptabsicht ist nämlich keinesweges zu belehren; das hier Gesagte ist schon tausendmal, weit besser und in bündigern Zusammenhange, gesagt worden, sondern ich wünschte vielmehr an einem Beispiele zu zeigen, daß man freisinnige Grundsätze hegen und doch dabei ein ruhiger gehorsamer Bürger und Unterthan seyn könne. Ueber diesen Umstand hat aber der Verfasser die besten obrigkeitlichen Zeugnisse in den Händen, die er auf Verlangen dem Publikum vorzulegen kein Bedenken tragen wird. Es ist darin gesagt, daß es ihm gehe, wie den

Waschweibern, welche gerade dann am fleißigsten und freudigsten ihre pflichtmäßige Arbeit verrichten, wenn man ihnen zu plaudern gestattet, und daß er trotz seines zuweilen ungewaschenen Mundes nicht allein ein guter Patriot, sondern auch ein eifriger Anhänger des monarchischen Prinzips und abgesagter Feind einer vielköpfigen Volksregierung ist. Zu Verschwörungen sey er ganz unfähig, eben weil er das Schwatzen nicht lassen könne, wenn er auch als Anhänger des Optimismus bei seinem Glauben an die beste Welt, und daß es unter der Leitung Gottes auch ohne gewaltsame Maßregeln allmählig besser in der sublunarischen Welt werde, nicht ohnehin eine entschiedene Abgeneigtheit gegen alle revolutionären Tendenzen bei jeder Gelegenheit an den Tag lege.

Von so einem Testimonium gedeckt, kann man schon ein Wort mehr fallen lassen, als einer, der den Schalk im Nacken trägt und deshalb ins schwarze Buch eingetragen ist. Ueberhaupt habe ich als Thorschreiber die Bemerkung gemacht, daß die singenden, pfeifenden, fluchenden und scheltenden Fuhrleute niemals verbotene Waare geladen haben, sondern die stillen und scheinheiligen; und so hoffe ich, wird man auch wohl dieses armselige Puppentheater, wo ich einige Spukgeister zur Belustigung des Publikums auftreten lasse, ungehinderten Durchgang gestatten durch die Thore der schreibenden und lesenden Welt, und die Harlekinsmütze nicht mit einer Jacobinermütze verwechseln. Es ist ohnehin so ernstlich nicht gemeint, denn aufrichtig gesagt, ich glaube selbst nicht recht an die Wirklichkeit der hier aufgestellten Spukgeister, wenigstens bin ich überzeugt, daß sie ihr Wesen nicht lange treiben werden. Die Sonne der Wahrheit ist einmal aufgegangen, und ich lasse mich's daher nicht irren, wenn hie und da sich noch Nebelschichten, die Ueberbleibsel der alten Nacht, zeigen, wenn selbst einzelne Ne-

belschleier von dem Windzuge einer falschen Politik über die Höhen der Throne hingetrieben werden; die dadurch verursachte Dunkelheit ist vorübergehend, so gewiß die Sonne am Himmel steht und die trüben Dünste niederdrückt. Wer wollte bei einer zufälligen Sonnenfinsterniß gleich zu den Lärmtrommeln greifen, und dadurch den Wilden nachahmen, welche durch Trommeln, Pfeifen und Angstgeschrei das Lichtprinzip in seinem Kampfe mit der Finsterniß zu unterstützen vermeinen? Einst, wenn die menschliche Politik das Heilige von der unveränderlichen Politik Gottes recht innig in sich aufgenommen haben wird, wozu schon jetzt, namentlich durch das Entstehen der heiligen Allianz, ein erfreulicher Anfang gemacht worden ist, dann wird die jetzt noch trübe Sonne herrlich strahlen, und die goldenen Thronendächer werden leuchten als prächtige Tempelkuppeln von der Stadt Gottes auf Erden, zu welcher, trotz aller Spukgeister, die sich nur in Ruinen gefallen, ein Grundbau nach dem andern gelegt, ein Pallast nach dem andern errichtet wird.

Nicht von guten Staatsverfassungen allein geht das Heil der Menschheit aus, sondern von einer sich stets erweiternden Fortbildung der Menschheit zum Ziele einer reinen Humanität, und an dieser Fortbildung muß arbeiten, wer durch das Gefühl der inwohnenden Kraft Beruf dazu hat, er sey Regent oder Unterthan. Diese Arbeit hindern, ist Sünde gegen den heiligen Geist, d. h. gegen die im Menschen wirkende heilige Gotteskraft; aber sie, gegen die Natur der Sache, zu sehr beschleunigen und übereilen, und daher in der Wahl der Mittel nicht sehr bedenklich seyn, heißt, um alten Legenden ein Gleichniß zu entlehnen, einen Tempel Gottes lieber in einer Nacht mit Hülfe des Teufels aufführen, als Arbeiter dingen und Jahre lang des langsam, aber sicher fortschreitenden Baues pflegen und seiner

Vollendung harren. „Das Reich Gottes muß Gewalt leiden," so könnten wir bei dem, in diesen Tagen so häufigen Herumtreiben von allerlei seltsamen Spukgeistern im Staate und in der Kirche ausrufen. Aber ihr Spuk ist durchaus eitel und nichtig; die gute Sache läßt sich weder mit Gewalt hindern noch übereilen. Der Bau des großen Tempels Gottes, und der damit zusammen hängenden Kapellen des Guten, Wahren und Schönen, schreitet ununterbrochen fort. Nur müßt ihr, wenn ihr eures Theils mit helfen wollt, einen guten Grund legen, oder auf einem festen schon gelegten fortarbeiten, wenn euer Werk nicht zusammen fallen soll; und hier ist und bleibt Jesus der wahre Eckstein, nämlich in dem Beispiele, das er uns gegeben, in der bewunderungswürdigen Reinheit nicht nur seiner Absichten, sondern auch der gewählten Mittel zur Ausführung seines Planes, der sich durchaus nur auf eine langsam zu bewirkende Besserung und Veredelung der Menschen gründete. Jemehr er davon überzeugt war, daß die gute Sache oder das ächte Gottesreich nicht früher und nicht später Umfang gewinnen könne, als so bald und so weit die himmlische Wahrheit und die Bereitwilligkeit, dem heiligen Willen des Vaters im Himmel gemäß zu leben, in den Gemüthern Wurzel gefaßt hätten, desto abgeneigter zeigte er sich gegen jede gewaltsame Maßregel, desto fester drang er aber auch auf eine edle Freimüthigkeit, auf ein ungehindertes Leuchtenlassen des jedem eigenthümlichen Lichtes, und erklärte diejenigen für seine Feinde, die sich der Ausbreitung der Wahrheit widersetzten. — Hierin zeigte sich seine ächte Größe, und in dieser laßt uns ihm nachstreben. Freimüthigkeit und Wahrheit sey unser Panier, aber fern von uns sey das tolle Beginnen, die Thüren, welche der Wahrheit verschlossen sind, mit dem Schwerte zu öffnen; denn nur

aus strenger Rechtlichkeit erwächset das irdische und ewige Wohl der Menschen.

Schlußbemerkung.

Zum Schluß mag hier noch die schon vielbesprochene Frage stehen, ob Deutschland etwas von den berüchtigten revolutionären Spukgeistern zu fürchten habe? Da aber diese Frage ganz kürzlich eben so gründlich als beruhigend von einem Manne *) beantwortet worden ist, dessen Stimme in der gelehrten Welt ein anerkanntes Gewicht hat, so kann ich es mir bequem machen, und auf dieses Werk verweisend mich begnügen, einige zerstreute Bemerkungen für die Verneinung dieser Frage, wenn auch etwas ungründlich, anzuführen.

Zuvörderst verdient erinnert zu werden, daß es in Deutschland mit allem Spuke, der wohl noch häufig in andern Ländern getrieben wird, nicht recht fort will, wovon der Grund wohl in dem, der deutschen Nation eigenem Triebe, alles wo möglich zu ergründen und zu erforschen, zu suchen ist. So wie ein nächtlicher Kobold, sey es im wissenschaftlichen oder bürgerlichen Leben, zu rumoren anfängt, zündet jeder, der davon hört, seine Kerze an und läuft hinzu, um die Sache bei Lichte zu besehen. Es hilft nichts, wenn auch die Beleuchtung verboten und die Furcht absichtlich genähret wird; man kehrt sich nicht daran oder sucht das Verbot zu umgehen; jeder, der ein Endchen Licht auftreiben kann, will in das räthselhafte Dunkel hineinleuchten, um zu sehen, was doch eigentlich an dem Spuke ist. Da nun die Spukgeister Helle und Publicität nicht lieben, sondern nur in nächtlichem

---

*) Die Gefahr einer Revolution für Deutschland, beleuchtet von D. H. G. Tzschirner.

Schweigen ihre Rechnung finden, so wagen sie sich nicht hervor und verschwinden nach und nach gänzlich. Auch kriegt man wohl bei dieser Untersuchung einen Betrüger bei den Ohren, der den Spuk absichtlich angestellt hat, und einem solchen kann es nicht schaden, wenn er zur Warnung anderer an den Pranger der Publicität gestellt wird.

Nur im Vorbeigehen will ich als eine den demagogischen Spukgeistern sehr ungünstige Eigenschaft des deutschen Volkes die Anhänglichkeit erwähnen, welche dasselbe zu seinen Fürsten hegt und die darin ihren sehr guten Grund hat, daß diese Fürsten als aus dem eigentlichen Volksstamme entsprossen, den Herzen ihrer Unterthanen weit näher stehen, als in andern Ländern und daher, als mit zum angeerbten Nationalgute gehörig, vom Volke mit Leib und Leben vertheidiget werden; wozu noch die, blos deutschen Regenten eigene, Popularität kommt, wodurch die Volksliebe, unbeschadet der dem Staatsoberhaupte schuldigen Ehrfurcht, einen großen Zuwachs gewinnt. Die orientalische Abgeschlossenheit und Unzugänglichkeit der Regentenhöfe treibt die Liebe und Anhänglichkeit des Volks weit gewisser zurück, als sie Verschwörungen und Empörungsversuche abhält, wie die Geschichte aller Zeiten beweiset und glücklicherweise ist von dieser Kluft, in welcher alles gegenseitige Zutrauen verloren geht und aus welcher häufig der Geist der Empörung aufsteigt, in deutschen Landen keine Spur. Es müßte daher schlimm kommen, wenn diese Anhänglichkeit verdrängt werden sollte; Mißtrauen, Härte, Druck von Seiten der Regierungen können sie zwar schwächen, aber die Mißgriffe müßten sich gar sehr vermehren, der Druck müßte bis zum Unerträglichen gesteigert werden, wenn sie ganz vernichtet werden sollte; und wie läßt sich dieses Extrem von unsern humanen Regierungen, wie läßt es sich überhaupt von einer

Regierung erwarten, die ihren Vortheil einigermaßen versteht? — Weisheit und Güte sind die Palladien unserer Fürsten und wo, wie in Deutschland, der Stern der Liebe am Thronhimmel leuchtet, da steht für alle revolutionäre Spukgeister ein feindlicher Unstern am politischen Horizonte.

Die revolutionären Spukgeister können aber auch schon deswegen in Deutschland nicht viel ausrichten, weil auf deutschem Boden nicht so viele Souterrains-Kerkergewölbe und finstere Kreuzgänge von den alten Zwingburgen der willkührlichen Gewalt stehen geblieben sind, als in andern europäischen Reichen, wo theils die römische Herrschaft, theils eine lange starre Despotie dem Volksgeist so gewaltsam niederdrückte, daß, wenn er endlich durch eine zufällig erlangte Federkraft wieder aufsprang, es nur mit heftigen und zerstörenden Wirkungen geschehen konnte. Deutschland hingegen behauptete seine Unabhängigkeit gegen das römische Weltreich, und wenn sich hier Monarchien bildeten, so waren sie fast durchgängig durch Ständeverfassungen beschränkt, die, wenn auch nicht gleich heilbringend, doch immer antidespotisch wirkten; war doch selbst das Reichsoberhaupt durch die ihm von den Reichsständen vorgelegte Wahlkapitulation oft mehr gebunden, als es zum Besten des Ganzen wünschenswerth scheinen konnte. Ein Eingreifen von Seiten auswärtiger Potentaten zum Besten des zu sehr beschränkten Oberhauptes würde wohl zu manchen Zeiten von der deutschen Nation bereitwilliger aufgenommen worden seyn, als es gegenwärtig von den verblendeten Spaniern, wie die französischen Ultras sie nennen, scheint aufgenommen zu werden. — Zwar legte auch in Deutschland das Feudalwesen dem Nationalsinn häufig Fesseln an, allein aus den aufblühenden Städten ging immer eine kräftige Opposition der bürgerlichen Freiheit hervor, wodurch der

angefangene Bau des Despotismus wieder zerstört wurde. Sind gleich gegenwärtig alle unsere Fürsten zur Souveränität gelangt, so sind sie doch so weit davon entfernt, dieses Vorrecht zur Begründung einer willkührlichen Macht zu mißbrauchen, daß sie vielmehr eifrig sich bemühen, die alten Ueberbleibsel der Lehensherrschaft nach und nach zu vertilgen und sich selbst durch zeitgemäße Constitution zu beschränken, so daß ihre Throne auf den unerschütterlichen Boden der Volksthümlichkeit feststehen.

Aus diesen Erörterungen ist von selbst klar, daß die revolutionären Spukgeister in unserm lieben Vaterlande aus Mangel an dunkeln ihnen zusagenden Schlupfwinkeln keinen Raum gewinnen können, da sie bekanntlich am liebsten in alten Raubburgen und Burgverließen ihr Wesen treiben; alles, was ihnen allenfalls übrig bleibt, besteht in einigen alten Frohnvesten und etwa in den öden Schatzkammergewölben, welche Krieg, Prachtliebe und Verschwendung ausgeleert haben und von welchen sie vielleicht hoffen, daß dieselben durch unerschwingliche Abgaben wieder gefüllt werden sollen, um sich aus der Verzweifelung des Volks die nöthige Empfänglichkeit für ihre verbrecherische Absichten bereiten zu können. Aber auch diese frevelhafte Hoffnung wird zu Schanden werden an der Weisheit und Güte unserer Regierungen, welche durch Ersparnisse und gute Verwaltung ohne zu große Belästigung ihrer Unterthanen die Schatzkammern wieder zu füllen wissen werden. — Doch gesetzt auch, daß in Deutschland noch hier und da einzelne Ruinen alter Zwingburgen zerstreut lägen, so haben wir doch glücklicherweise keinen Nationalkerker, keine Bastille, kein Inquisitionstribunal u. dergl. und mithin geht diesen Spukgeistern ein schickliches Lokal gänzlich ab, wo sie ihre Centralversammlungen halten könnten. Angenommen, es existire in Deutschland eine geheime

Verschwörung, an welchem Punkte soll sie denn ihren Pulverheerd anlegen, mit welcher Kunst soll sie denn ihre Minengänge so zweckmäßig leiten, daß in einem Moment sämmtliche deutsche Staatsverfassungen wie Kartenhäuser in die Luft flögen? Ein Koburgischer Spukgeist z. B. würde in Gotha eine erbärmliche Rolle spielen und selbst ein demagogischer Kobold aus Rheinpreußen würde sicherlich in den altpreußischen Provinzen eine schlechte Aufnahme finden. So liegt denn in der Getrenntheit unsers Vaterlandes, die so viele Unbequemlichkeiten hat, wenigstens der Vortheil einer sichern Garantie gegen Revolutionsstürme.

Endlich stehen die Ideen von Freiheit und Gleichheit, im Sinne des Jacobinismus, in einem unausgleichbaren Contraste mit der Nationalität des Deutschen, der zwar gern fremde Gewohnheiten und Moden nachahmt, aber dabei doch innerlich treu an seiner Volksthümlichkeit festhält, daher auch bei dieser Nachäffung so häufig die lächerlichsten Contraste zum Vorschein kommen. Nachgesprochen haben und noch nachsprechen mag wohl auch er die Worte Freiheit und Gleichheit, aber auch nur an den Versuch zu denken, die dadurch bezeichneten Ideen im bürgerlichen Leben zu realisiren, dessen ist er durchaus unfähig, besonders was die Gleichheit betrifft, als deren abgesagte Feindin sich die deutsche Nation von jeher gezeigt hat. Nirgends, als bei uns, wird aus einer künstlich zu unterhaltenden Ungleichheit ein so emsiges Studium gemacht, nirgends faßt man auch die unbedeutendsten Unterschiede, die feinsten Distinctionen mit gleichem Scharfsinne auf, nirgends ist man so sehr bemüht, die aufgefaßten Unterschiede durch stehende Formen festzuhalten. Streng hält jeder meiner lieben Landsleute auf die seinem Stande zukommende Ehre und Auszeichnung, ängstlich vermehrt er sich von jeder zu engen Berührung mit

einem niedern Stande und, was am meisten zu bewundern ist, er findet überall die zuvorkommenste Bereitwilligkeit bei andern, diese seine in Anspruch genommenen Vorzüge anzuerkennen. Wem diese meine Behauptung nicht gleich einleuchten will, der denke nur an die mannichfaltigen Formen unserer Höflichkeit, an die unendliche Menge deutscher Titel, an unsern Brief- und Curialstyl, an die selbst von der niedrigsten Volksklasse sorgfältig beobachtete Unterscheidung der Pronominalanreden nach dem Standeswerthe der Person, welche entweder mit Du, Er, Ihr oder mit Sie bedient seyn will; an die feine Kunst, einen Imperativ nach dem Range des Individuens zu fassen, an welches er gerichtet ist. Hat doch die vornehme Welt in vielen Fällen ganz andere Ausdrücke für ihre Verhältnisse und Bedürfnisse, ja selbst für ihre Laster, als das Volk und trägt man doch diese Sprachunterschiede fast bis in die andere Welt hinüber, indem noch kein Luther und Melanchthon, wohl aber jeder Graf hochselig gestorben ist. Viele Sonderlinge giebt es auch unter den Deutschen, aber den Sonderling möchte ich sehen, der eine Bittschrift an ein nur etwas Bedeutendes Du addressirte, ohne diesem Du vorher ein stattliches spanisches Mäntelchen, einen rhetorischen Spitzenkragen, von sogenannten Prädikaten und Titulaturen gewirkt, umgehangen zu haben; eher fände sich wohl ein Barbier, der ohne umgehangene Serviette den Bart putzte. Sogar bloßen Worten läßt der Deutsche die ihnen zukommende Ehre widerfahren, indem er nicht allein allen Hauptworten selbst, wenn es blos Titularsubstantive sind, das Recht zugesteht, sich mit großen Buchstaben breit zu machen, sondern auch in seiner Construction fast durchgängig auf den Vortritt des Regierenden (Regens) vor dem Regierten (Rectum) bestehet. Selbst der geschriebene, oder vielmehr gedruckte König trägt seine Krone

und der Fürst desgleichen seinen Fürstenhut mit ungeschmälertem Rechte und ein lebendiger König oder Fürst sollte von meinen rechtlichen Landesleuten etwas zu besorgen haben? Es ließe sich ein Buch schreiben, wenn man diese Eigenheit des deutschen Volkes, dieses Streben, alles nach Rang und Würden zu sondern und auszuzeichnen, bis in die kleinsten Nüancen verfolgen wollte; und dieses Volk sollte je Geschmack an allgemeiner Freiheit und Gleichheit finden? Eine Demokratie, ei ja doch, das fehlte uns noch. Da müßte am Ende meine ehrenwerthe Gevatterin, die Hofschneiderin Fips eine Scheerenschleiferin Frau Schwester nennen und mein vielvermögender Gönner, der regierende Herr Bürgermeister, könnte wohl gar genöthiget werden, seine Regierung in die Hände eines gemeinen Lumpenkerls, wie der Gerber Kleon zu Athen war, niederzulegen? Ehe wir so etwas dulden, lieber nehmen wir es auf Blut und Tod mit allen revolutionären Spukgeistern auf.

Aber es hat gute Wege, von diesen hat unser liebes Vaterland nichts zu besorgen; diese Hoffnung theilt der Verfasser mit dem unterrichtetsten Theile seiner Landsleute und lebt dabei der Hoffnung, daß das Band, welches Regenten und Unterthanen verknüpft, durch Zutrauen, Liebe und Ehrfurcht sich immer fester weben und knüpfen werde. Wer Beruf dazu fühlt, arbeite an Verstärkung dieses Bandes; es ist gewiß ein verdienstlicher Werk, als Furcht und Mißtrauen zu nähren und dadurch die gegenseitige Unzufriedenheit zu verlängern. Nicht Furcht, sondern Liebe ist das rechte Element, wie in der Religion, so auch im Staatsleben. —

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bei dem Verleger dieses ist kürzlich erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Des General Wilhelm Pepe Darstellung der politischen und militärischen Ereignisse in Neapel in den Jahren 1820 und 1821. Ein Sendschreiben an S. M. den König Beider Sicilien, mit einem Anhange offizieller, größtentheils noch ungedruckter Actenstücke. Aus dem Französischen v. Friedr. Krug. gr. 8. geh. 12 gGr. oder 54 Kr.

Wenn eines der merkwürdigsten welthistorischen Ereignisse hier von einem Manne dargestellt wird, welcher, als einer der vornehmsten, thätigsten und einflußreichsten Personen selbst an der Spitze stand, und hier diese merkwürdigen Ereignisse mit historischer Treue der Geschichte aufbewahrt, so kann man annehmen, daß ohne Hülfe dieser Schrift, keine richtige Kenntniß der in ihren Verwickelungen so höchst denkwürdigen neapolitanischen Staatsumwälzung möglich ist.

Ueber Regenten-Bevormundung. Ein Beitrag zum heutigen teutschen Staats- und Fürstenrecht. Von Alex. Müller, Großherzogl. Weimarischer Regierungsrath. Pr. geheftet 4 gGr. oder 18 Kr.

Obgleich vorauszusehen ist, daß bey der Verschiedenheit der Ansichten obige Schrift bald mehrere Gegenschriften nach sich ziehen wird, so kann sie doch bey ihren höchst wichtigen Beziehungen als eine höchst interessante Lectüre empfohlen werden.

E. W. Schenck, über Regentenbevormundung, Stände und ständische Verfassung. Zum Theil Widerlegung der Schrift des Großherz. Weim. Reg. Raths. Hrn. Alex. Müller, über Regentenbevormundung. gr. 8. Preis geheftet. 8 gGr. oder 36 Kr.

Alle, welche Theil an den neuesten Institutionen einer vorgerückten und bewegten Zeit nehmen, welche sich mit dem Wohle und der Freiheit der Völker, nach äußerm oder innerm Beruf beschäftigen, werden in dieser Schrift manches Neue und Anwendbare nach dem Bedürfniß der Zeit, mit Wärme und Sachkenntniß berührt finden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Blumröder, August <<von>>,

Die Spukgeister in der Kirche und im Staate

Ilmenau 1823

Polem. 2627 l
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10776620-8